H. Gr. 803

Müller

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fragen
über mehrere für das höhere Alterthum wichtige Verhältniſſe
im
heutigen Griechenland,
beantwortet
von einem Philhellenen;
nebſt
der Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Morea nach Athen.

Aus den Alten commentirt
und herausgegeben
von

Dr. Fr. Kruſe,
Profeſſor der alten und mittlern Geographie und Geſchichte an der vereinigten Univerſität Halle-Wittenberg,
Secretair des Thüringiſch-Sächſ. Vereins für Erforſchung des Vaterländiſchen Alterthums, und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitgliede.

Mit zwey Halbplan-Charten von der Ebene um Napoli di Romania und der Gegend von Hydra und Caſtri.

Berlin,
bey Duncker und Humblot.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

Philhellenen

von

Philhellenen.

Von Hellas aus ward uns das Licht entzündet,
Was freundlich unſern Lebenspfad erhellt.
Wenn unſer Herz den Reiz der Kunſt empfindet:
Wir danken dies der reichgeſchmückten Welt,
Die einſt in Hellas ihren Bau gegründet,
Den ſtolzen Bau, der nimmer ganz zerfällt.
Wo Glanz=Palläſte durch die Lüfte ſchimmern:
Ein Abglanz ſind ſie nur von Hellas Trümmern.

Und jedes Wiſſen, jedes tiefe Denken,
Und jede Kunde der vergangnen Zeit
Muß unſern Geiſt auf Hellas Spuren lenken;
Dort wandelt ſich in Licht die Dunkelheit.
Reich ſind wir noch an glänzenden Geſchenken,
Die Hellas uns aus ſeinem Füllhorn beut:
O möchten wir für das, was wir empfingen,
Auch Hellas jetzt den würd'gen Dank noch bringen!

Das ſchöne Land iſt noch nicht ganz verloren,
Das Kreuz ſchwebt noch auf des Olympos Höh'n,
Und ſcheint ein Würgeengel auserkoren,
Die Diſteln mit der Feldfrucht abzumähn:
So lächeln dennoch freundlich ſchon die Horen;
Der Gott des Friedens ſchwebt im leiſen Wehn
Des Weſtes freundlich auf die Fluren nieder,
Beſchattend ſie mit purpurnem Gefieder.

Aus ſeiner Aſche wird der Phönix ſteigen,
Ein Wunderbild der frühern Herrlichkeit.
Die Götter nahen ſich im Feſtes-Reigen,
Und Dankaltäre ſtehen ſchon bereit.
Den Fürſten Heil, die liebend ſchon ſich neigen
Zum Genius der alten goldnen Zeit,
Die Hülfe ſenden Hellas edlen Söhnen,
Und die das Kreuz mit friſchem Lorbeer krönen!

Halle, den 31. October 1826.

Kruſe.

Nicht bloß denjenigen rechnen wir zu den Philhellenen, welcher mit dem Schwerte in der Hand den Kampf für die Befreyung von Hellas mit beſteht, ſondern auch denjenigen, welcher zur Linderung der Leiden des hochherzigen Helleniſchen Volkes auf irgend eine Art mit beyträgt, der das Volk in ſeinem wahren Lichte zeigt, und die Dunkelheit, die noch über dem Lande ſchwebte, zum Beſten der Mit- und Vorwelt zu lichten ſucht. Durch letzteres wird das Intereſſe für Hellas rege, und iſt dieſes erſt geſchehen: ſo geht leicht die Vorliebe für das Volk und das Land in Thaten über. Dieſen Philhellenen widmen wir die vorliegenden Blätter.

Wir verbinden hiermit die Nachricht, daß ſich in Halle unter der Direction des Herrn Dr. Med. Weber ein permanenter Unterſtützungsverein für die Griechen gebildet hat, welcher Beyträge für dieſelben einnimmt, um ſie zur Erleichterung ihrer Leiden, in ſo fern dieſes durch die Geſetze unſeres Staates nicht verboten iſt, inſonderheit aber zur Unterſtützung für junge hier oder in unſerer Nähe ſtudirende Griechen anzuwenden.

Möchte jeder, der einen großen Theil ſeiner geiſtigen Ausbildung den Vätern der Hellenen verdankt, nur einen geringen Beytrag einſenden, um die lange Schuld der Zeiten dadurch an die Söhne von Hellas zu entrichten! Auch die Unterzeichneten nehmen zu dieſem Ende Beyträge an.

Bremen und Halle, im November 1826.

Gottfried Müller in Bremen
und
Prof. Dr. Kruſe in Halle a. d. S.

V o r r e d e.

Wenn es ſonſt nur gewöhnlich iſt, alte Schriftſteller mit erklärenden Noten herauszugeben: ſo findet der geehrte Leſer in vorliegenden Blättern einen neuern Schriftſteller aus den Alten commentirt. Dieſer iſt der Philhellene Gottfried Müller, welcher aus reiner Begeiſterung für die Sache der Hellenen den Griechiſchen Freyheitskrieg mitmachte, aber einſehend, daß ſeine Hülfe, beſonders nachdem ſeine Geſundheit durch die Strapazen zu ſehr geſchwächt war, ohne Nutzen für die Sache ſey, wieder zurückkehrte, und bald nach ſeiner Rückkehr einen großen Theil ſeiner geſammelten Erfahrungen in einem Werke, betitelt: „Reiſe eines Philhellenen durch die Schweiz und Frankreich nach Griechenland ꝛc.“ niederlegte. Dieſes Werk zeugte von einer trefflichen Beobachtungsgabe, die nicht jeder Reiſende auf ſeine Wallfahrt mitnimmt, und als der Verf., um den Verleger Herrn Buchhändler Dreſch in Bamberg bey der zweyten Auflage des Werks zu decken, ſelbſt das (für einen Gelehrten höchſt läſtige) Geſchäft eines Subſcribentenſammlers unternehmen mußte: ſo lernte der unterzeichnete Herausgeber denſelben näher kennen, und fand in ihm einen Mann, der im Stande ſeyn dürfte, mehrere Fragen zu beantworten, welche ihm bey der Aus-

arbeitung ſeiner Hellas, obgleich er alle Reiſen durch Griechenland geleſen hatte, noch dunkel geblieben waren oder wenigſtens der Beſtätigung zu bedürfen ſchienen.

Aus der Beantwortung dieſer Fragen iſt das vorliegende Buch erwachſen. Die unter dem Texte gedruckten Noten ſind von dem Unterzeichneten, und geben an, welche Verhältniſſe des höhern Alterthums und welche Stellen der Alten durch die Beobachtungen des Verfaſſers erläutert werden. Blunt vestiges of the ancient Manners etc. in Italy Lond. 1824 hat eine ähnliche Tendenz in Betreff Italiens, und auf dieſes ſowohl, als auf das vorliegende Werkchen paßt, mit Ausnahme weniger Bemerkungen, die bloß den neuern Zuſtand des Landes berückſichtigen, der wahre Ausſpruch des Herrn Blunt, „daß die Beobachtung des heutigen Zuſtandes des claſſiſchen Bodens den beſten Commentar zu einer großen Menge von Stellen der alten Schriftſteller giebt." Beſonders aus Homer wird man viele Stellen erläutert finden, welches wohl daher kömmt, daß die Homeriſche Heldenzeit der heutigen Criſis näher ſteht als das Pericleiſche Zeitalter, in welchem alle Wiſſenſchaften und Künſte auf den höchſten Gipfel ihrer Vollendung geſtiegen waren. Was mich betrifft: ſo iſt mir dadurch der Homer doppelt und dreyfach lieb geworden, daß ſeine detaillirten Beſchreibungen in Betreff der natürlichen Beſchaffenheit des Bodens und der Sitten des Landes durch die Beobachtungen des Verfaſſers noch jetzt Beſtätigung fanden, und zwar eine Beſtätigung, welche nicht durch ein gefärbtes Glas des Beobachters den Alten zu Gefallen modificirt wurde, ſondern um ſo ſicherer iſt, je weniger die Verhältniſſe dem Verfaſſer das tiefe Eindringen in die Alten geſtat-

teten. Bloß reine Beobachtungen der Gegenwart, ohne Rückſicht auf die Alten liefert der würdige Philhellene Herr Gottfried Müller, und meine Sache war es, die entſprechenden oder abweichenden Stellen der Alten aufzuſuchen, und auf das Gegebene anzuwenden. So iſt nicht zu fürchten, daß der Reiſende etwas fand, weil er es finden wollte, wie es ſo häufig bey den Neuern der Fall iſt. Einige mit J. bezeichnete Anmerkungen rühren auch von Herrn Dr. Jken, dem berühmten Herausgeber der Leucothea und ächtem Griechenfreunde her.

Manche Fragen hätte ich freylich etwas ausführlicher beantwortet gewünſcht, namentlich die über die Feſte der Neugriechen, die gewiß vieles vom Alterthum noch enthalten; allein man bedenke, daß die Lage des Verfaſſers nicht geeignet war, um auf Feſte zu achten, und alles zu berückſichtigen, was wir müßigen Zuſchauer bey dem eiſernen Würfelſpiel in Hellas, wohl beantwortet haben möchten. In Betreff ſeiner Reiſen wäre es zu wünſchen geweſen, daß der Verfaſſer, wie der treffliche Gell auf ſeinen Reiſen, immer genau nach Minuten die Zeit beobachtet hätte, welche er von einem Orte zum andern gebrauchte. Gell hat jedes Bächelchen, jeden Tumulus, jeden Berg ſo genau dadurch placirt, daß man danach die ſicherſten Charten zeichnen kann. Mögen andere Reiſende, wo möglich ein Gleiches thun! vorzüglich an der noch ſehr unbekannten Weſtküſte von Argolis und an der Süd- und Oſtküſte von Laconica.

Für diejenigen, welche Griechenland hinführo beſuchen ſollten, dürften die vorliegenden Blätter von beſonderer Wichtigkeit ſeyn, um ſie auf den Standpunct zu ſtellen, von welchem aus ſie einzig richtig das dortige Leben überblicken müſſen, damit

ſie nicht zu viel erwarten, und die Motive der Handlungen beſſer beurtheilen lernen. Der Fremde iſt gewöhnlich darum gegen die Einwohner eines Landes ungerecht, weil er, von Kindheit an, an die Sitten ſeines Vaterlandes gewöhnt, es nicht begreifen kann, warum es anderswo anders ſeyn müſſe. Schon die Localität, das Clima und die politiſche Lage ändern aber vieles, und dieſes iſt nichts willkührliches, ſondern nothwendiges, ſo lange die äußern Verhältniſſe bleiben, wie ſie ſind. Nichts darf da geändert werden, ohne Gefahr größerer Nachtheile, und darum iſt es nicht ſo leicht, wie man ſich es gewöhnlich vorſtellt, ein ganzes Volk zu reorganiſiren. Allmählig wird die Noth, die Läuterflamme alles Irdiſchen, dieſe Reorganiſation herbeyführen, und die Hellenen den übrigen Europäern mehr aſſimiliren. Noch viel Blut wird bis dahin fließen; aber der Genius des aus ſeinen Banden erſtehenden Volkes iſt zu kräftig, als daß er ſich ganz wieder feſſeln laſſen ſollte.

Kruſe.

I. Abſchnitt.

1) Beantwortung der Fragen über das Volk der Hellenen.

Da das Leben und die Bedürfniſſe der Griechen, oder auch ſämmtlicher Bewohner des Orients gänzlich von denen des civiliſirten Europa's verſchieden ſind, ſo müſſen auch Sitten und Gebräuche von den unſrigen ſehr abweichen. Der Grieche lebt einfacher und mehr den Geſetzen der Natur gemäß, als der verwöhnte Europäer. Seine **Hauptnahrung** iſt Schaaf- und Ziegenfleiſch[1], Reis, Zwie- *Hauptnahrung und Kleidung.*

---

1) So ſingt auch Homer (Od. II, 56. 57.) von den Freyern der Penelope:

> Rinder zum Mahl hinopfernd und Schaaf' und gemäſtete Ziegen
> Halten ſie üppigen Schmaus, und trinken des funkelnden Weines.

Viele Schaafe gehörten daher auch zu den größten Reichthümern der alten Hellenen, und ſchaaf-reich bedeutet daher ſoviel als reich; ſo *πολύῤῥηνες* Il. XIV, 123. Il. IX, 154. Il. II, 106 und *πολύμηλοι* Il. II, 705. Odyſſeus hatte aber außer ſeinen Schaaf- und Rinderheerden auch 10 Ziegenheerden auf Ithaca. Homer ſingt davon Od. XIV. Odyſſeus, ſagt Eumäos

> — — — — — — — Zwanzig Männer zugleich nicht
> Haben ſo viel Reichthümer, Ich will ſie Dir jetzo berechnen.
> Zwölf ſind Rinderheerden auf feſtem Land und der Schaafe
> Eben ſo viel, auch der Schweine ſo viel, und der ſtreifenden Ziegen.
> Dieſe verſehen theils Fremdling', und theils ihre eigenen Hüter;
> Aber allhier ſind eilf weitſtreifende Ziegenheerden,
> Weidend am äußerſten End' und es hüten ſie wackere Männer,
> Deren ſtets ein jeder ſein tägliches Opfer dahinführt
> Von der gemäſteten Heerde den auserleſenſten Geisbock.

beln, Gemüſe [2]) und Früchte [3]), wie ſie der ſüdliche Himmel hervorbringt. Seine **Kleidung** iſt einfach, weit [4]), bequem und dem warmen Klima angemeſſen; er trägt den Hals bloß, weil das Schwitzen am Halſe in warmen Ländern unerträglich iſt. Sein Haupt bedeckt ein kleines rothes Mützchen, was ihn, der die heißen Strahlen der Sonne nicht ſcheut, hinlänglich vor Hitze und Kälte und Regen ſchützt [5]). Nur die Angeſehenen tragen Strümpfe in den Schuhen und mit Kamäſchen bedeckte Waden, der

---

2) Vom Gemüſe halten die Griechen nach andern Nachrichten wenig. Nur Zwiebeln liebten ſie ſonſt, ſo wie jetzt, außerordentlich. Im Homer kommt kein Gemüſe als Zwiebeln namentlich vor. Il. XI, 630. Dieſe ſind daher wahrſcheinlich auch zu verſtehen Od. VI, 77. unter *ὄψα*, welche der Nauſicaa nebſt Wein und Öl mitgegeben werden, indem ſie zum Waſchen ausfährt. Nach **Gell** wird bloß in dem civiliſirten Attica gutes Gemüſe gezogen. (**Gell** Journey p. 161.) **Dodwell** zählt die Gemüſearten daſelbſt auf (Claſſ. tour. Vol. II, p. 499). Es giebt (jedoch ſelten) Blumenkohl, Lattich, Spinat, Selleri, Artiſchocken, Bohnen von verſchiedener Art, Malven, Peterſilie. Theophraſt zählt im VII. Buche Kap. 1. ſeiner Pflanzen-Geſchichte verſchiedene Arten der von den Alten gezogenen Gemüſe auf, als, die Bete, Laktuke, den Ampfer, Kreſſe, Melonen, Gurken, Portulak, Kürbiſſe, Rettige, Eppich, Lauch, Kohlrüben, Zwiebeln und Knoblauch. Von letzterm ſ. m. weiter unten.

3) Von den Früchten, welche in dieſen Climaten vorzüglich gediehen, ſehe man meine Hellas 1. S. 350 u. ſ. w.

4) Eben ſo haben die alten Hellenen auch immer große Mäntel *Χλαίνας* über dem Unterkleide (*χιτὼν*) zur Abwehrung der Kälte. Servius ad Aen. IV, 262. Od. XIV, 487. Oft waren dieſe Obergewänder ſogar doppelt (*χλαῖναι, αἱ μὲν ἁπλοΐδες αἱ δὲ διπλαῖ*), Pollux onom. l. VII, c. 13. §. 47. Ein ſolches doppeltes nennt Homer Od. XIX, 225 ſqq.

5) Die alten Griechen nannten dieſe Kopfbedeckung, welche auf den Münzen und Basreliefs dieſelbe Form haben, *πῖλος*, Filz, der aus zuſammengetrüppter Wolle beſtand, oder auch *κυνέη* (*κυνῆ*) Hundsfell, indem man ſie auch aus Hunds- oder Ziegenfellen machte. Heſiodus ſagt von dieſem *πῖλος*:

Doch auf dem Haupte
Setze den Pilos Dir, die Ohren vor Näſſe zu ſchützen.

Laertes hatte eine ſolche Mütze von Ziegenfellen (Od. XXIV, 230). Eine *κυνέη* kommt vor Soph. Oedip. Col. v. 318.

6) Sandalen ſind bei den alten Hellenen gewöhnlich. Sie heißen *πέδιλα*, welche durch Riemen an dem Fuße befeſtigt wurden. Hom. Il. II, 44. Il. XIV, v. 186. Man ſcheint ſie jedoch ge-

gemeine Mann trägt Schuhe oder Sohlen [6]) ohne Strümpfe [7]) und hat die Beine bis an das Knie entblößt.

Eben ſo einfach und zweckmäßig wie die Bekleidung der Griechen iſt, ſind auch ihre **Wohnungen** und häuslichen Bequemlichkeiten eingerichtet. Kleine Häuſer (gewöhnlich platt ohne Dächer) aus Lehm und Holz zuſammengeſetzt, mit Fenſtern ohne Glas, wovon gewöhnlich, der reinern Luft wegen, nur der zweite Stock bewohnt [8]), der untere aber zu Stallung, Vorrathskammern oder Ver- Wohnungen.

wöhnlich nur untergebunden zu haben, wenn man ausging, um den Fuß vor Verletzungen zu ſchützen. Od. XIV, 23. Hom. Od. II, 4. Hom. Hymn. in Merc. v. 83 und 86. Die Sohlen der Frauen wurden Sandala genannt. Heſych. ſ. v. *Σανδάλια.* Bion. Idyll. 1, v. 21. Aelian. var. hiſt. 1, cap. 18.

7) Statt der Strümpfe trugen die alten Hellenen Enemides, im Frieden von Rindsleder, im Kriege von Erz. So iſt Laertes Kleidung bei Homer Od. XXIV, 227 ꝛc. beſchrieben:

Ihn nur fand er den Vater im ſchöngeordneten Fruchthain,
Welcher ein Bäumchen umgrub. Ihn hüllt ein ſchmutziger Leibrock
Grob und häufig geflickt; auch ein paar ſtierlederne Schienen
Trug er geflickt um die Beine, dem ritzenden Dorne zur Abwehr.

8) So wie im alten Hellas das *ὑπερῷον* ſowohl von den Frauen bewohnt wurde (Od. XV, 516. Od. IV, 751. 760), als auch die Thalamoi oder Zimmer der Männer (Od. I, 425. Il. VI, 244.) und die Schatz- und Waffenkammern waren (Od. XXI, 5—12). In der letzten Stelle läßt Homer die Penelope weggehen, um Waffen zu holen:

Eilend ſtieg ſie **hinan** die erhabenen Stufen der Wohnung,
Nahm in die ründliche Hand den ſchöngebogenen Schlüſſel
Zierlich aus Erz gebildet, mit elfenbeinernem Griffe;
Eilete dann zu der Kammer hinab ſammt dienenden Weibern
Hinterwärts, wo verwahrt manch Kleinod ruhte des Königs,
Erz und Goldes genug und ſchön geſchmiedetes Eiſen.
Dort war auch verwahrt das ſchnellende Horn und der Köcher,
Voll' der Pfeil', er enthielt viel bittere Todesgeſchoſſe.

Eben ſo wird die Waffenkammer des Odyſſeus Od. XX, 142. im obern Stocke des Hauſes erwähnt.

Platte Dächer waren auch bey den alten Hellenen gewöhnlich, und man ſchlief auf ihnen wie heutiges Tages um friſche und freye Luft zu genießen. So erzählt Odyſſeus bey Homer vom Elpenor (Od. X, 556—559):

Jetzt, der geſchäftigen Freunde Gewühl und Getöſe vernehmend,
Fuhr er empor aus dem Schlaf, und vergaß in ſeiner Betäubung,
Wieder hinab zu ſteigen zur langen Treppe ſich wendend.
Sondern gerade vom Dach' enttaumelt' er.

kaufsbuden benutzt wird, dienen dem Städter zum Aufenthalte, und nur einzelne ganz reiche Leute machen hiervon Ausnahmen, indem ſie ihre Wohnungen mehr nach europäiſcher Art einrichten. Der unbemittelte Landmann bewohnt nur eine kleine, etwa 15 bis 18 Fuß hohe Hütte, die ihm zum Zufluchtsort bey ſchlechter Witterung, oder zum Schutze vor der ſtarken Mittagshitze dient. Eben ſo

Hausgeräth.

iſt auch alles Hausgeräth, als: Tiſche, Stühle, Schränke, Betten u. ſ. w. dem Griechen entbehrlich, und nur bei einzelnen reichen Inſelbewohnern zu finden. Eine breite niedrige Bank, die bey den Reichen bepolſtert, bey der arbeitenden Klaſſe aber bloß, oder höchſtens mit Decken belegt, an der Wand rings um das Zimmer herum geht [9]), dient zur Sitz- und Schlafſtelle. Gemeine Leute ſchlafen des Sommers gewöhnlich, in ihre dicken Wollmäntel gehüllt [10]), vor oder auf ihren Häuſern, das heißt auf der Terraſſe derſelben, nämlich auf dem platten Dache [11]). Das

---

9) Eben ſo ſagt Homer (Od. VII, 95 ꝛc.) von der Wohnung des Alcinoos:

Seſſel entlang an der Wand auch reihten ſich hierhin und dorthin
Tief hinein von der Schwelle des Saals; und Teppiche ringsum
Fein und künſtlich gewirkt bedeckten ſie Werke der Weiber.

Doch gab es bei den Alten auch bewegliche Seſſel und Tiſche, welche den Gäſten gebracht wurden. Die Vornehmen ſaßen auf Seſſeln, welche θρόνοι, und κλισμοὶ (v. κλίνω) genannt wurden, Od. I, 145. Od. IV, 136. Der Seſſel Geringerer hieß δίφρος Od. XVII, 330. Ein Stuhl des Zerlegers.

10) Man vergleiche über das Schlafen auf dem Dache meine obige Anmerkung S. 3. Die Schaafvließe wurden bei den Hellenen auch in den heroiſchen Zeiten zu Lagern für geringere Leute gebraucht, die Reichern ſchliefen auf wollenen Decken und Teppichen (Hom. Od. XX, 141. 142) oder auf Rinderhäuten (Hom. Il. X, 155), den Kopf auf Teppiche gelegt (ib. Il. X, 156).

11) Ein Beiſpiel, wo auch die Hellenen in freier Luft bloß in den Mantel gehüllt ſchliefen, findet ſich Od. XIV, 474 ꝛc., wo Odyſſeus den Sauhirten Eumäos erzählt:

Dort auch gegen die Burg im dichtverwachſenen Reiſig
Lagen wir. Jetzt kam gräulich die Nacht, in dem ſtürzenden Nordwind
Herrſchte der Froſt, und Geſtöber des Schnees, gleich duftigem Reife,

weiche Lager iſt ihnen ganz fremd. Die **Speiſen** werden in der Mitte der Stube auf einen Teppich oder kleinen, einen halben Fuß hohen, runden Tiſch geſetzt, und von den mit untergeſchlagenen Beinen herumſitzenden Perſonen, gewöhnlich mit den Händen, welche man vor und nach dem Eſſen zu waſchen pflegt, zum Munde gebracht. Nach Tiſche wird gewöhnlich ein ſehr gellender Geſang angeſtimmt, der durch ſeine unnatürlichen Töne, die durch Kehle und Naſe ausgepreßt werden, eben nicht ergötzend für den gebildeten Europäer ſind [12]).

Speiſen.

Außer den Fleiſchſpeiſen, die gewöhnlich in kleingeſchnittenem mit Reis gedämpften oder am Spieß gebratenem Fleiſche beſtehen [13]), ſind Brod, **Zwiebeln**, **Käſe**, **Salz**, **Oliven** und **Feigen** die Hauptnahrungsmittel.

Fiel erfrierend herab, und umzog die Schilde mit Glatteis.
Doch die andern alle gehüllt in **Mantel** und Leibrock
Schlummerten dort in Ruhe, die Schilde gedeckt um die Schulter.
Ich nur ließ den Mantel im Weggehn meinen Genoſſen
Ohne Bedacht, denn ich rechnet' auf drohende Kälte durchaus nicht.

12) Die Sitte, von der Erde wie das Vieh zu eſſen, iſt von den Türken angenommen, denn die Alten hatten Tiſche, von denen ſie aßen (Od. VII, v. 174), welche ſie nach geendigter Mahlzeit mit Schwämmen wieder abwuſchen (Od. I, 111. Od. XX, 150) und die ſie nach dem Eſſen wieder wegſetzten (Athenaeus deipnoſoph 1, p. 12 A. cf. Il. XXIV, 476). Die **Hände** gebrauchte man aber auch ſchon in den heroiſchen Zeiten zum Eſſen, und man wuſch ſich vorher dieſelben. Nach dem Eſſen liebte man den Geſang der Cithariſten. So ſingt Homer Od. 1, 146 ꝛc. von den Freyern der Penelope:

Dieſen auch ſprengten Waſſer die Herold' über die Hände,
Brod dann reichten die Mägd', in geflochtenen Körben es häufend.
Jünglinge füllten ſodann die Krüge zum Rand mit Getränke,
Und ſie erhoben **die Hände** zum lecker bereiteten Mahle.
Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war,
Jetzo dachten die Freyer auf andere Reize der Seele,
Reigentanz und Geſang; denn das ſind Zierden des Mahles.
Siehe der Herold reichte die ſtattliche Laute dem **Sänger**
Femios, der vor allen an Kunſt des Geſanges berühmt war. —
Dieſer rauſcht in die Saiten und hub den ſchönen Geſang an.

Auch jetzt giebt es noch ſolche fahrende Cithariſten und Sänger, welche nach Tiſche auftreten; allein **Clarke** (Trav. VII, v. 158) vergleicht ihren Geſang mit dem nächtlichen Geheule der Hunde. M. ſ. meine Hellas II, 517.

13) Eben ſo brieten die Alten auch das Rindfleiſch an Spießen (Hom.

Der Grieche kann ohne Zwang mehrere Wochen und ſelbſt 1 Monat hiervon leben, ohne ſeiner Geſundheit zu ſchaden, oder ſeine Laune zu verändern. Gemüſe und Wurzelwerk wird bey ihnen ſehr geſchätzt, iſt aber ſelten, und man ſieht auf den felſigen Inſeln, wie z. B. auf Spezzia, Hydra ꝛc., wo gar nichts wächſt, die Reichſten des Volks leidenſchaftlich nach dem Markte eilen, um von den Zuführern Grünes, als Selleri, Peterſilie, Lauch, Kohl, Kreſſen u. ſ. w. zu kaufen, was ſie mit großer Gierde ſogleich roh verzehren [14]). Bey Feſten bereitet man auch eine Art Mus aus Mehl und Honig, was ſehr gut von Geſchmack iſt [15]).

Brod, Käſe, Zwiebeln, Oliven [16]) und Waſſer ſind aber, wie geſagt, jetzt die Hauptnahrungsmittel des gemeinen Mannes, und er dankt Gott, wenn er er-

---

Od. IX, 420 ꝛc). Homer (Od. I, 140) ſingt von der Vorbereitung zum Eſſen:

Hierauf kam der Zerleger, und bracht' in erhobenen Schüſſeln
Allerley Fleiſch und ſetzte vor ſie die goldenen Becher.

14) Von dem Gemüſe ſehe man meine Anmerkung oben S. 2.

15) Daſſelbe Gericht Mehl mit Honig kommt auch ſchon bey den Alten vor als ein fürſtliches Eſſen. So ſetzte Neſtor im Zelte vor Troja dem Achilleus und Patroclos Weinmus vor, und mitten auf der Tafel, welche die Hecamede den Helden vorſetzte:

Stand ein eherner Korb voll trunkeinladender Zwiebeln,
Gelblicher Honig dabey, ſammt heiligem Kerne des Mehles.

16) Dieſes waren auch die Hauptſpeiſen der Alten. So legten die Mägde bei Tiſche Brod aufgehäuft in Körben vor (Od. I, v. 147). Theocrit nennt (vielleicht eine beſondere Art von) Brod: Doriſches Brod, *μέγας ἄρτος Δωρικός*, (Theocrit. Idyll. XXIV, v. 135). Es war von Weizen oder Gerſte bereitet (Herod. II, c. 36). Gewöhnlicher aber noch als Brod war ein Mehlmus oder Gerſtengraupe (*ἄλφιτα*). Man ſ. meine Hellas I, S. 342 und Galen. Expoſit. voc. Hipp. p. 124. Hippocr. nat. mul. p. 568. 580. Theophr. hiſt. plantt. VIII, 2. Solches Mehl nahm man daher auch in genäheten Häuten mit auf die Reiſe (Hom. Od. II, 354. 355).

Käſe von Ziegen und Schaafen wurde den von Rindern vorgezogen (Ariſtot. de anim. III, 15, 5). Nach Dodwell (Claſſ. Tour. II, 498) iſt der Schaafkäſe indeß jetzt nur für den Griechi-

ſteres immer hinlänglich beſitzt, um ſeinen Hunger ſtillen zu können. Salz iſt in großer Menge vorhanden; es Salz. wird in großen Stücken am Meeresſtrande gewonnen, die man zum Verbrauch klein ſtößt. Dieſes Salz ſcheint mir aber nicht die Kraft und Güte unſeres Salzes zu haben [17]. Den Quellen in Morea, die größtentheils ganz vor- Waſſer. treffliches Waſſer liefern, zollt man eine gewiſſe Verehrung, weshalb häufig Denkmäler mit Inſchriften bey denſelben errichtet und Pappelbäume ringsum angepflanzt ſind, ſo daß man auf der Reiſe ſchon von weitem ſehen kann, wo ſich ein labender Quell befindet [18]. Wein iſt zwar wohl- Wein. feil und in geringerer Qualität ein ziemlich allgemeines Getränk, allein nur ſelten kann ſich der gemeine Mann damit laben, da auch jede Ausgabe, ſey ſie auch noch ſo gering,

---

ſchen Gaumen genießbar. Man genießt viel Ziegenmilch und Ziegenkäſe (Dodwell l. c.). Man ſehe über die Bereitung des Schaaf- und Ziegenkäſes bey den Alten Od. IX, 219. Der Käſe wurde mit Wein, Honig und Mehl vermiſcht (Od. X, 234). Dieſes iſt das *κυκεών*, cocetum, des Homer (Il. XI, 623 und 640).

Auch Oliven und Honig dienten den alten Hellenen zum Mahle (Galen. VI, de tuenda valet. c. 7).

Zwiebeln waren den Alten Reizungsmittel zum Trinken (*κρόμυον, ποτῷ ὄψον*) Hom. Il. XI, 630. Dieſe Speiſe war auch den Doriern in Megaris ein Lieblingsgericht (Hellas II, 7). Eine beſonders beliebte Art Zwiebelgewächs war Asphodelos. Theophraſt Hiſt. plant. I, 67 lobt das Fleiſch derſelben ſehr. Die alten Pelasger aßen es gern (Heſiod. opp. et dies 40). Daher dichtet Homer eine Asphodelos-Wieſe in der Wohnung der Seeligen (Hom. Il. XI, 538). Es iſt nach Sibthorp Asphodelos ramoſus, das *ἀσφόδελο* der Neugriechen und kommt noch jetzt häufig in Attica vor (Sibth. b. Walp. Mem. p. 243).

17) Da auch im alten Griechenland das Salz bloß am Meeresufer gewonnen wurde, ſo wurde es gleichlautend mit dem Meere (*ἅλς*) genannt. Man bediente ſich deſſelben um die Speiſen ſchmackhafter zu machen Il. IX, 214. Das Attiſche war das beſte. Homer nennt es göttlich (Il. IX, 214).

18) Eben ſo vor der Stadt Ithaca (Hom. Od. 17, 209), wo Homer von dem Brunnen des Nerites ſagt:

Ringsum war auch ein Hain von waſſerliebenden Pappeln
Ganz in die Runde gepflanzt, und herab floß kaltes Gewäſſer
Hoch aus dem Felſengeklüft.

Auch vor Scheria. Od. VI, 292.

außer den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen, für ihn ſchmerzhaft iſt [19]). Eyer und Milch ſind Produkte, die nur von bemittelten Leuten genoſſen werden [20]). Die Butter iſt ſchlecht, weiß von Farbe und gleicht von Anſehen unſerem Gänſefett. Sie wird zum Kochen nur wenig gebraucht, und durch das wohlſchmeckende Olivenöl, welches in großer Menge erzeugt und ſowohl zum Zubereiten der Speiſen, als auch zum Brennen verwendet wird, hinlänglich erſetzt [21]).

Eyer und Milch.

Butter.

Feſte finden nur bey Hochzeiten und an geheiligten Tagen ſtatt. Außerdem giebt es wenig oder keine Vergnügungen. Die einzige Erholung, welche ſich die Griechen häufig erlauben, iſt ihre Verſammlung in Kaffeehäuſern. Hier geht es aber mit einem Anſtande wie im civiliſirten Europa ſelbſt zu. Auf breiten hölzernen Bänken 3 Fuß hoch, die rings um das Zimmer herum angebracht ſind, ſitzen ſie mit untergeſchlagenen Beinen umher, trinken Kaffee und rauchen aus langen Pfeifen, deren in ſolchen Häuſern immer vorräthig ſind. Dieſe Pfeifen beſtehen aus türkiſchem, Weichſel- oder anderem Rohr mit einem kleinen Thonkopf und großem Mundſtück von Bernſtein oder Horn, welches nicht in den Mund genommen, ſondern bloß daran gehalten wird. Dieſe Pfeifen gehen von Munde zu Munde ohne die geringſte Scheu; ja man pflegt ſogar

Feſte.

Vergnügungen.

Kaffeehäuſer.

19) Zu Homers Zeit war der Wein ſo wenig ſelten, daß ſogar die Pflüger ſich bey jeglichem Umwenden des Pfluges damit labten (Hom. Il. XVIII, 540—546). Die Frauen ſelbſt tranken Wein (Od. VI, 77), und ſogar die vorzüglichſten Pferde wurden damit getränkt (Hom. Il. VIII, 189). Man trank den Wein indeß gewöhnlich nur mit Waſſer vermiſcht. Zuweilen 20 Maaß Waſſer auf 1 Maaß Wein (Hom. Od. I, 110).

20) Eyer kommen bey Homer als Nahrungsmittel gar nicht vor. Milch ſehr ſelten, nur bey dem Cyclopen Polyphem (Hom. Od. IX, 246. 249).

aus Höflichkeit dem nicht rauchenden Nachbar die Pfeife anzubieten, und muß bereitwillig ſeine Pfeife auf Verlangen des Nachbars abgeben, wenn man nicht den Anſtand verletzen will. Der Kaffee wird erſt zu Pulver geſtoßen, dann in einem kleinen blechernen Gefäß mit langem hölzernen Stiel gekocht, mit etwas geſtoßenem oder rohem Zucker vermiſcht und ſo mit dem Satze in kleinen Taſſen, mit blechernem Unterſatze dargereicht. Der Wirth nimmt bey dieſer Handlung eine demüthige Stellung an, verbeugt ſich, indem er die Hand aufs Herz legt, und reicht mit graziöſem Anſtande die Taſſe dar. Eben ſo anſtändig, und noch überdieß mit einem ſpoleit[22]) empfängt er das Geld dafür. Hat man eben die Pfeife geſtopft, ſo ſteht auch ſchon ein Junge mit einer Verbeugung und mit der Hand auf's Herz da, um mit einer Zange eine kleine Kohle darauf zu legen. Nach dem Kaffee, deſſen man nie mehr als 2 höchſtens 3 Taſſen genießt, pflegt man ein halbes oder ganzes Glas Waſſer zu trinken. Öfters und beſonders im Winter trinkt man auch Branntwein oder Rum[23]), oder ein halbes Bierglas ſtarken bittern Wein darauf, dem ſogleich ein Glas Waſſer folgt. Punſch und Grog findet man nur in großen Städten, und werden nur von den Reicheren im Winter genoſſen. Obwohl man ſehr viel Waſſer trinkt, ſo pflegt man doch die ſtarken Weine nicht

---

21) Nach Dodwell (Claſſ. Tour. I, p. 144) giebt der Kalbaz eine Miſchung aus Weinmoſt, Mandeln und Honig bereitet, Erſatz für die Butter. Auch die Alten kannten keine Butter.

22) ſpoleit heißt: noch viele Jahre, nämlich eis polla eti — ſo wie die Spanier ebenfalls ſagen, beſonders am Schluß ihrer Briefe: Gott erhalte Sie noch viele Jahre. J.

23) Hier verſteht der Verfaſſer vielleicht den Arak (Ruki, der in Griechenland aus den Stengeln der Weinreben ausgepreßt und viel getrunken wird: Dodw. Claſſ. Tour. I, p. 144.

damit zu vermengen, ſondern genießt ſolche lieber mäßig und trinkt ein Glas Waſſer darauf. Die Weine werden zur Haltbarkeit mit Terpentin-Öl verſetzt, was ihnen Anfangs nebſt dem Ziegenfelle, worin ſie zu Markte gebracht werden, einen ſehr widerlichen Geſchmack giebt [24]). Bey den wichtigen Angelegenheiten des Vaterlandes und den verſchiedenen Neuigkeiten, welche täglich einlaufen, giebt es Stoff genug zur Unterhaltung. Schreckensgerüchte werden mit Ernſt und Faſſung aufgenommen, und verachtet würde derjenige, der dabey in Klagen ausbräche. Mit großem Triumphe werden Siegesbotſchaften verbreitet, man wird des Erzählens nicht müde, und pflegt gewöhnlich für 100 erſchlagene Feinde wohl 1000 anzunehmen, ſo daß gemeiniglich kleine Vortheile für große Siege ausposaunt werden, und man bey der drohendſten Gefahr oft nichts

---

24) Dodwell, der daſſelbe von dieſer Anmachung des Weines mit Terpentinöl oder Theer erzählt, geſteht, daß ihm das ſauere Bier in England beſſer ſchmecke als der gewöhnliche Griechiſche Wein (Dodwell Claſſ. Tour. I. p. 212). Nach Plinius (XXIII, c. 2), Celſus (II, 19) und Plutarch (Symp. 5. quaeſt. 3) iſt der Gebrauch den Wein mit Terpentin oder Theer anzumachen ſchon ſehr alt. Daher war auch nach Plutarch (l. c.) die Pinie dem Bacchus geheiligt, und Pinienäpfel oder Tannzapfen ſchmückten nebſt dem Weinlaube den Stab der Bacchantinnen oder Mänaden. Jetzt gießt man in jede Tonne Weins nach Dodwell (l c.) 2¼ Pfund Terpentin oder Theer, wovon nur einige Gegenden Griechenlands eine Ausnahme machen, indem man dort nur die Hälfte hinzugießt. Bartholdy (Bruchſtücke S. 233) fand bey ſeiner Gegenwart in Griechenland, eine Menge von Fichten und Kiefern abgeſchält, um ſie zum Ausſchwitzen des Harzes zu bringen, womit der Wein angemacht wird. Daß auch Luitprand, Biſchof von Cremona, als Geſandter in Konſtantinopel den Griechiſchen Wein ſehr tadelt, habe ich in meiner Hellas (I, S. 355) bemerkt, und nach allem dieſem hinzugefügt: „Es muß ein Helleniſcher Gaumen dazu gehört haben, um den ſchon in alten Zeiten mit Harz angemachten Wein wohlſchmeckend zu finden." Hiergegen hat ſich ein Hellene (Penthilos aus Smyrna) erhoben, welcher den Griechiſchen Wein auch für Europäer wohlſchmeckend gefunden hat. Allein es fragt ſich, war dieſer Wein nicht vielleicht Chier oder Lesbier oder Thaſier, oder Leucadier oder gar von Maroneia, wie der Prieſter des Apollo nach Homer ihn trank? (Hom. Od. IX, 205 etc.)

als Siege träumt. Bemerkenswerth iſt noch, daß ſo mancher Einwohner aufgeblaſen mit ſchönen ſilbernen Piſtolen da her ſitzt, der vielleicht noch keinen Schuß für das Vaterland gethan hat.

Salep.

Des Winters genießt der gemeine Mann auch häufig Salep, ein Getränk wie Thee, aus einer Wurzel bereitet und ſehr geſund [25]). Im Frühjahre, in der Faſtenzeit, lebt man größtentheils von Fiſchen [26]), beſonders Salzfiſchen, die man in Menge hat, Sardellen, Caviar u. ſ. w. In Sommer bereitet man kühlende Getränke aus dem Saft einer ſüßen Wurzel, oder aus Mandeln und Citronen [27]). Auch Gefrornes wiſſen die Griechen zu bereiten [28]). Der gemeine Mann hält ſich an Waſſer.

Fiſche.

Bekleidung in den verſchiedenen Jahreszeiten.

Die Bekleidung wird bei dem Wechſel der Jahreszeiten wenig verändert. Da man auch des Sommers Unterkleider trägt, um ſich gegen Erkältungen zu ſchützen,

---

Wenn ſie von dem einſt tranken, den rothen balſamiſchen Feſtwein:
Einen Becher gefüllt mit zwanzig Maaße des Waſſers
Goß er, und ſüß umhauchten den Miſchkrug edle Gerüche.

Heſiodus Opp. et dies. v. 596 rieth 3 Maaß Waſſer mit 1 Maaß Wein zu miſchen. Solche Weine habe ich ſelbſt in meiner Hellas von dem gewöhnlichen Griechiſchen Weine unterſchieden (Hellas 1, S. 356 357). Auch Dodwell lobt die Weine von Tenedos, Tenos, Icaria, Samos, Andros, Chios und Creta, ſo wie die aus der Ebene von Argos, Pheneos und Sparta. (Dodw. II, p. 9.) cf. die Beylage.

25) Der Salep (bey den Neugriechen j. *Σαλεπι* nach Sibthorp) wird bekanntlich aus den Knollen einer Orchis-Art gemacht. Dioſcorides kennt zwey Arten der Orchis: *κυνόςορχις* und *ὄρχις σεραπίας*. Nach Theophraſt Hiſt. Plantt. IX, 18, 3 hat die Pflanze zwey Knollen, von denen die große, in Bergziegenmilch genommen, die Zeugungskraft befördern, die kleine dieſelbe ſchwächen ſollte. Sclaven wurden zuweilen durch letztere beſtraft.

26) Von den verſchiedenen Arten der Griechiſchen Fiſche, die in alten und neuen Zeiten gegeſſen wurden, ſ. man meine Hellas 1, S. 376 u. ff.

27) Citronen wurden zu Theophraſts Zeiten noch nicht gegeſſen. Hellas 1, S. 353.

28) Da es wenigſtens im eigentlichen Griechenlande an Eis fehlt: ſo hätte hier wohl die Art der Bereitung des Gefrorenen bemerkt werden mögen.

und man ſieht den gemeinen Mann des Winters eben ſo wie des Sommers mit braun gebrannten unbedeckten Waden und bloßem Halſe einherſchreiten. Tritt die Regenzeit ein, ſo nimmt ein jeder ſein Bett, das heißt ſeinen Caputto — Mantel mit einer Kapuze — über den Rücken, ein Anzug, der ihn genugſam gegen die Eindrücke der rauhen Witterung ſchützt [29]). Außerdem pflegt man ſich noch bey einem Kohlenbecken, was in die Mitte der Stube geſetzt wird, oder bey einem Kamine [30]) zu erwärmen. Öfen kennt man gar nicht. Der Bauer nährt das Feuer durch wilde Geſträuche und Reben, der Städter meiſtens durch Kohlen, die in großer Menge producirt werden. Zum Anſtecken hat man Harz oder Kienſpäne. Zur Erleuchtung Olivenöl, und bey dem Landmanne häufig auch Harze, welche in Stücken angebrannt werden. Der Bauer hüllt ſich ebenfalls in Wollenmäntel oder in Thierfell [31]). Gegen die Hitze

---

29) Die Mäntel (χλαῖναι) der Alten wurden eben ſo wohl zur Bekleidung des Körpers, wie wir oben geſehen haben, als auch zu den Betten gebraucht. Homer Od. XI, 188:

— — — Der Vater verweilt auf der Bergflur
Dort, und kommt niemals in die Stadt, noch wählt er zum Lager
Bettgeſtell und Mäntel (χλαῖναι) und Teppiche, werth der Betrachtung;
Sondern den Winter hindurch ſchläft er bey den Knechten im Zimmer
Neben dem Feuer im Staub, und hüllt ſich ſchlechte Gewand' um.
Aber ſobald der Sommer erſchien, und reifende Fruchtzeit
überall im Gefilde des weinbeſchatteten Gartens:
Bettet er ſich Erdlager von hingebreiteten Sproſſen.

30) Auch Homer ſpricht ſchon von einem Feuer im Megaron (oder dem großen Saale) des Odyſſeus, Od. XIX, 55 ꝛc., indem er von der Penelope ſagt:

Und ſie ſtelleten ihr den eigenen Seſſel zum Feuer —
— — — — — — — — — — —
Schütteten dann zur Erde die Glut' der Geſchirr' und von neuem
Häuften ſie Holz darauf, daß Leuchtung wär' und Erwärmung.

31) Die von der Wolle gewebten Mäntel bey den alten Hellenen waren zottig (Il. X, 134). Der Leibrock (χιτὼν) nicht (Il. l. c. v. 131). Die Ozoliſchen Locrer trugen Ziegen- und Schaafpelze. Plut. quaeſt. Gr. 15. Löwenfelle gebrauchte man um darauf zu ſchlafen (Hom. Hymn. in Ven. v. 160) und als Mäntel über

ſucht man ſich durch häufiges Waſchen der Füße, Hände und des Geſichts zu ſchützen. Auch hat man beſonders eingerichtete warme Bäder[32]), welche am häufigſten von Frauen und Kindern benutzt werden. Die Küſtenbewohner kühlen ſich in den Wellen des Meeres ab[33]), oder pflegen wenigſtens, nach alter helleniſcher Sitte, ihre Füße darin zu waſchen.

Einen eitlen Hang haben die Griechen zu den Waffen, ſo wie auch zu Gold- und Silberputz; man findet dieſe Metalle nicht allein bey den Vornehmen in Kleidungsſtücken geſtickt, ſondern auch bey dem gemeinen Manne häufig angewandt[34]). Die Frauen behängen ſich die Bruſt mit vielen großen und kleinen goldenen und ſilbernen Medaillen[35]). Die Männer tragen Ringe mit Edelſteinen beſetzt, oder auch Putz und Waffen.

die Tunica (χιτὼν). So war Agamemnon mit einem Löwenfell bedeckt. Menelaos trug ein Parderfell (Il. X, v. 29).

32) Der Gebrauch des Badens war auch bey den alten Hellenen ſehr häufig; theils um ſich den Schmutz abzuwaſchen, theils zum Vergnügen (Euſtath. ad Il. X, 577). Daher baden ſich die alten Heroen faſt nach jedem Ausgange ſo wie Telemachus und Piſiſtratus im Hauſe des Menelaos ſich baden und ſalben (Od. IV, 49), und jedesmal vor der Mahlzeit (Athen. IV, p. 178 E). Die Penelope badet ſich, um ſich zu erheitern (Od. XVIII, 171), und die Juno, um den Zeus zu verſuchen:

Ob vielleicht er begehrte, von Lieb' entbrannt zu umarmen,
Ihren Reiz ꝛc. — Hom. Il. XIV, 163 u. ff. Pindar lobt vor allen auch die warmen Bäder (Ol. XII, 9. und Nem. IV, 6).

33) So baden ſich Diomedes und Odyſſeus nach der Erbeutung der Thraciſchen Roſſe (Il. X, 572) im Meere, Agenor (Il. XXI, 560) und die Europa im Anaurus-Fluſſe (Moſchus Idyll. II, v. 31), die Spartaniſchen Jungfrauen im Eurotas (Theocr. Id. 18, 23).

34) Gold in Kleidungsſtücke gewebt oder geſtickt kommt bey Homer Od. V, 231 vor. Daß man die Kunſt verſtand Gold auch in Fäden zu ziehen, nicht bloß, wie Millin meint, in dünne Platten und Fäden zu zerſchneiden, ſieht man aus dem Helmbuſch (Hom. Il. XVIII, 612), welcher goldene Haare (ἔθειραι χρύσεαι) hatte. Auch ſilberne Gürtel und Franzen an den Kleidern kommen vor. Od. V, 230 und Il. I, 146 (ἀργυρόπεζη).

35) Von ſolchem Schmuck cf. Hom. Hymn. in Ven. v. 83 und Hom. Od. XVIII, 290 etc.

aus bloßem Silber [36]). Die Waffen ſind, wie bey den Türken, mit Silber und Gold verziert. Bey den Vornehmern ſind Piſtolen und Hatagan, — d. h. Handmeſſer — auch häufig mit Edelſteinen beſetzt [37]). Die lederne Taſche an der linken Seite des Oberleibes, worin ſie ſtecken, iſt mit Gold und Silber geſtickt. Geringere Leute ſuchen die reichen Verzierungen durch Schnüre und Quaſten, die mit künſtlicher Schlängelung auf die Weſten und Oberjacken genäht ſind, zu erſetzen. Die erſten Waffen hatten die Griechen bekanntlich den Türken abgenommen, daher es ein Ruhm iſt, türkiſche Waffen zu tragen, weshalb dieſe bey ihnen den Vorzug vor den europäiſchen haben. Indeſſen ſind in den großen Städten, als Napoli di Romania, Tripolizza u. ſ. w. auch Waffenſchmiede, welche Hatagan's und auch Gewehre verfertigen. Die Piſtolen liebt man lang und von großem Kaliber; die Flinten ebenfalls lang mit einem leichten kurzen Schaft, der hinten im Halbzirkel ausgeſchnitten iſt, damit er an den Arm paßt. Einige Reiſende behaupten, daß die Griechen in Morea aus Feigheit beym Losfeuern der Gewehre den Kopf zurückbiegen, allein dieſes habe ich niemals geſehen, ſondern blos,

---

36) Edelſteine kommen in den heroiſchen Zeiten der Griechen faſt gar nicht vor. Nur die Triglänen, womit die Ohrringe der Juno (Il. XIV, 182. 183) und der Schmuck der Penelope verziert waren (Od. XVIII, 297). Mit Bernſtein wurden von den Phöniciern die Bruſtgeſchmeide beſetzt (Od. XV, 460).

37) Die Waffen der alten Hellenen ſtrahlten auch oft von Gold und Silber. Agamemnons Schwerdt hat einen goldenen Griff (Od. VIII, 393). Mehr Gold war jedoch bey den Troern und ihren Kampfgenoſſen. Il. II, 870 beſchreibt Homer die goldene Rüſtung des Amphimachos und Il. X, 438 den von Gold und Silber glänzenden Streitwagen des Rheſus. Der Scepter des Ulyſſes war von Gold (Il. II, 268), der des Achilleus aber nur mit goldenen Nägeln beſchlagen (Il. I, 245). Das Hatagan oder Handmeſſer iſt ohne Zweifel die *μάχαιρα*, der Dolch der alten Hellenen, der an der Seite des Schwerdts (*ξίφος*) aufgehängt und auch zum Schneiden gebraucht wurde. So ſagt Homer Il. III, 271 u. ſ. f.

daß ſie den Kopf ſeitwärts nach der Schulter neigten, um das Viſier beſſer nehmen zu können. Es mag vielleicht ſeyn, das einzelne unkundige Bauern beim Anfange der Revolution aus Ungewohnheit einige Ängſtlichkeit im Abfeuern zeigten, allein daraus gilt noch nicht der Schluß, ſämmtliche Griechen einer Feigheit zu beſchuldigen. Die Gewehre werden feſt an der Schulter eingeſetzt, und das Viſier wird, wie geſagt, durch Neigung des Hauptes zur Rechten, wahrgenommen. Die Patronen trägt man in zwey viereckigen Taſchen, die zu beiden Seiten auf der Hüfte ruhen. Das Pulver iſt ſehr grob. Die Kugeln behalten den Stiel der Gußform, der mit in die Patrone eingebunden wird.

Das Ackergeräth iſt weit einfacher, als bey uns, da es die Bauern größtentheils ſelbſt verfertigen. Es beſteht zum Theil aus Eiſen [38]), zum Theil auch bloß aus Holz. Alles iſt einfach; der Regen kommt dem Landmann im Herbſt und Frühjahr, wo er ſeine Felder beſtellt, zu Hülfe, und erleichtert ihm die Bearbeitung des ausgetrockneten harten Bodens. Das Getreide wird auf einem, mit Steinen oder hartem Lehm bedeckten Platz von Pferden und Maulthieren ausgetreten [39]), das Stroh klein geſchnitten Ackergeräth.

Atreus Sohn, ausziehend mit hurtigen Händen das Meſſer,
Das an der großen Scheide des Schwerdts ihm immer herabhing,
Schnitt vom Haupte der Lämmer das Haar ꝛc.

38) Obgleich das Eiſen in den heroiſchen Zeiten ſehr ſelten war, daß nicht einmal eiſerne Waffen bey Homer vorkommen; bloß von den Sintiern bereiter und eingehandelt wurde: ſo waren die Acker- und Hirten-Geräthe doch mit Eiſen verſehen Il. XXIII, 834. 835.

39) Im ganzen Orient war es gewöhnlich, das Getreide von Thieren, größtentheils von Ochſen, austreten zu laſſen, denen man nach Aelian. Hiſt. Animall. IV, c. 25 das Maul mit Miſt verband. Daher beſiehlt Paulus ad Timoth. 1, 5, v. 18, dem Ochſen der da driſcht, das Maul nicht zu verbinden. Nach Heſiod. (Op. et dies v. 46) brauchte man auch in Griechenland Ochſen zum Ackerbau, und es wurden wenn gedroſchen werden ſollte, 2 Ochſen an eine Stange geſpannt, und auf einer ebenen oder geebneten Stelle im Kreiſe auf dem Getreide herumgetrieben. (Hom. Il. XX, 495).

und zur Fütterung der Thiere aufbewahrt, da man wegen der wenigen Wieſen und des ſchlechten Graswuchſes kein Heu erndtet [40]), ſondern vielmehr das Vieh, im Frühling und Herbſt, wo das Gras wächſt, ſich ſelbſt ſeine Nahrung ſuchen läßt.

Münze. Die türkiſchen Münzen, als: Para, Drey-, Fünf-, Dreizehn- und Sechsundzwanzig-Piaſterſtücke (Machmuds) von Gold, ſind bis jetzt die herrſchendſten, und werden ſowohl im Handel, als zu Staatsabgaben verwendet [41]). Die griechiſche Regierung ließ noch keine Münzen prägen, und iſt ſehr nachſichtlich gegen die vielen Falſchmünzer, welche, beſonders auf den Inſeln, beſtändig Türkiſche Goldſtücke aller Art verfertigen.

Maaße und Gewichte im gemeinen Leben. Auch Maaß und Gewicht ſind bis jetzt von den Griechen beybehalten worden. Man verkauft trockene und flüſſige Gegenſtände nach Okka zu 300 Drachmen (ohngefähr 2 Pfund) [42]). Es giebt ein Maaß, welches eine

---

Wie wenn einer ins Joch breitſtirnige Stiere geſpannet,
Weiße Gerſte zu dreſchen auf wohlbeſtellteter Saatflur.
Leicht wird alles zermalmt von dem Gang lautbrüllender Rinder.

Auch Maulthiere wurden zum Ackerbau gebraucht. (Il. XXIII, 654—655. Od. VIII, 124).

40) Von Heu iſt auch bey den alten Hellenen wenig oder gar nicht die Rede. Wenigſtens iſt mir keine beſtimmte Stelle darüber bekannt, daß man das Vieh im Winter damit gefüttert hätte. Heſiodus (opp. et dies 607) ermahnt nur, *χόρτον* und *συρφετὸν* für die Kühe und Mauleſel im Winter zu Hauſe zu bringen, und man nimmt dies für Heu und Spreu. Allein *χόρτος* kann jedes andere Viehfutter ſeyn, und *συρφετὸν* iſt eigentlich das Zuſammengefegte, wahrſcheinlich Blätter, welche im Herbſte zum Viehfutter zuſammengefegt wurden. Gras ſcheint in Griechenland nicht ſo viel vorhanden zu ſeyn, daß man ſich auf die Gewinnung des Heues legen könnte.

41) Einen Piaſter (c. 8 Ggr.) rechnet Dodwell (Claſſ. tour. II, 494) zu einem Schilling und 7 Engliſchen Pence; doch bemerkt er, daß ſein Werth ſich ſtets nach dem Wechſelgange richtet. Eine Börſe (Türk. Pouggi) beſteht aus 500 Piaſtern. Vierzig Para's machen einen Piaſter und 2 Aspra's einen Para.

42) Nach Dodwell (Claſſ. tour. II, 494) iſt eine Oeque 2¾ Pfund; oder 400 Drachmen, und ein Maaß hält 5½ Oeque, ein Cantar 40 Oequen, ein Centner 44 Oequen.

Okka Gewicht von Wein enthält, und ſo auch verſchiedene andere kleine Maaße für Öl und Brantwein; man verlangt aber bey Flüſſigkeiten nicht nach dieſen Maaßen, ſondern nach Okka, halber Okka und Drachmen [43]). Über Ellen- und Fußmaaß bin ich nicht genau unterrichtet. Ich ſah öfters Kleiderſtoffe nach dem Arme meſſen und Flächen nach dem Fuße [44]), daher vermuthe ich, daß dieſes Maaß nicht ſehr von der europäiſchen Regel abweicht. Entfernungen oder große Flächen werden in Morea nach Miglien, wie in Italien berechnet [45]). Drei dieſer Miglien gehen auf eine Stunde. 24 — 30 Miglien, je nachdem der Weg iſt, gehen auf eine Tagreiſe, da man wegen des ſchlechten Weges über die Gebirge nicht leicht mehr machen kann [46]). Unter den Landleuten wurde uns auch öfters die Entfernung nach Stunden angegeben.

Eintheilung der Zeit.

Die **Zeit** wird nur eingetheilt in **Morgen-**, **Mittags-** und **Abendſtunden** [47]). Schon bey Tagesan-

---

43) Über die Maaße und Gewichte der alten Hellenen hat Böckh eine ſchätzbare Inſchrift aus den Fourmontſchen Papieren, welche Verordnungen über Maaß und Gewicht enthält, gründlich und gelehrt erläutert. Böckh Staatshausholt. der Athener. Th. II. S. 342 ꝛc.

44) Dieſelben Längenmaaße, ſo ungenau ſie ihrer Natur nach ſeyn müſſen, genügten auch der Einfachheit der alten Heldenzeit in Griechenland. Daß ſchon nach Fußen zu Homer's Zeit gemeſſen wurde, zeigt der Ausdruck Hecatompedon (Hom. Il. XXIII, 165), welches eine Länge von 100 Fuß bezeichnet. Eben ſo war das Maaß nach Ellen, oder der Länge des Ellenbogens bis zur Hand, Pechys genannt, ein gewöhnliches Maaß ſchon bey Homer. Man vergl. Hom. Od. XI, 311. 312. Il. V, 319. VI, 676. Dieſe Griechiſche Elle hielt $1\frac{1}{2}$ Fuß Griechiſch oder 1 Fuß 5 Zoll $1\frac{3}{10}$ Linien Pariſer Maaß.

45) Die Griechiſche Miglie, wie ſie in der Türkey üblich iſt, verhält ſich zu der geographiſchen Meile wie eins zu $4\frac{1}{2}$ oder 5. Sie entſpricht alſo dem Milliare der Römer, von dem auch der Name noch herrührt. M. vergl. meine Hellas I. S. 184. 185.

46) Hadſchi Chalfa rechnet 22 bis 26 Miglien auf die Tagereiſe. Im Durchſchnitt ſind 5 geographiſche Meilen auf eine Tagereiſe zu rechnen. (M. ſ. m. Hellas I. S. 184).

47) Eben ſo unbeſtimmt theilten ſchon die alten Hellenen die Tageszeiten nur nach den 3 Mahlzeiten, dem Frühmahl (ἄριστον), dem Mit-

bruch erhebt ſich der Grieche von ſeinem harten Lager, was er natürlich leichter verlaſſen kann, als wir unſere wärmenden, weichen Federbetten, um die erquickende Luft des Morgens zu genießen [48]). Wenn die Morgenſtunde in unſerm Norden golden zur Arbeit und Erquickung iſt, ſo iſt ſie es im Süden, wo man den ganzen Tag von der Hitze gepeinigt wird, noch weit mehr [49]). Die vom kühlenden Morgenthau erfriſchte Luft giebt den erſchlafften Gliedern neues Leben [50]), und alle Geſchöpfe bewegen ſich mit Luſt und Heiterkeit beim glänzenden Aufgang der Sonne. Frohe Lieder und reges Leben in den Häuſern und auf den Straßen verkünden laut die Größe des Schöpfers. Bey der drückenden Hitze des Mittags begiebt ſich alles einige Stunden in die Häuſer, um Schutz vor dem Drucke der brennenden Strahlen zu ſuchen, und die ganze Natur ſcheint alsdann zu ruhen, kein Geſchöpf regt ſich mehr, und alles Leben wird von der Sonnengluth darnieder gedrückt. Um

---

tagseſſen (δεῖπνον) und dem Abendeſſen (δόρπον) ein. Athenaeus deipnoſ. p. 11. E. II. II, p. 381. II. VIII, 502.

Später wurde die Eintheilung des Tages der Babylonier in 12 Stunden eingeführt, und dieſe Stunden wurden um ſo länger, je länger die Tage waren. Öffentliche Sonnenuhren zeigten durch die Länge des Schattens die Tagesſtunden an. M. ſ. hierüber meine Hellas 1, S. 228. 229.

48) Eben ſo ſagt Homer (Od. II, 1 ſqq.):

Als nun die dämmernde Eos mit Roſenfingern emporſtieg,
Sprang aus dem Lager ſofort der geliebte Sohn des Odyſſeus,
Angethan mit Gewanden, und hängte das Schwerdt um die Schulter. — — —
Und er gebot den Herolden von hellaustönender Stimme,
Rings zur Verſammlung zu rufen die hauptumlockten Achäer.

49) M. vergl. Heſiod. opp. et dies. v. 820. Die Hitze ſteigt hier im heißeſten Sommer zu Mittage oft bey verſchloſſenen Thüren bis auf 105°. Fahrenheit (Dodwell Claſſ. Tour. p. 8). Dann erſtirbt gewiſſermaßen alles vegetabiliſche Leben, und nur die Grillen in den Olivenwäldern erheben in der wüthenden Hitze dann um ſo ärger ihren ſchmetternden Geſang (Dodwell II. p. 164. 165), weshalb dieſe als dem Sonnengotte geheiligt betrachtet wurden. (M. ſ. meine Hellas I. S. 250 und 380. auch S. 269.)

50) Daher das ſchöne Gleichniß bey Homer Il. 23, 597 ꝛc.

ſo erfriſchter erwachen Menſchen, Thiere und Pflanzen am Abend wieder, wenn die erquickende Kühle des Meeres eintritt, die von ſanften Winden tief in's Innere des Landes getragen wird. Dann geſellen ſich die Glieder der Familie zuſammen, um vor dem Vaterhauſe oder auf der Terraſſe ihrer platten Häuſer unter traulichem Geſpräch und Geſang den Abend zuzubringen. Auch die Landleute ahmen dieſe Sitte nach. Sie machen ſich Feuer vor ihren Hütten an, um das ſie ſich herumſetzen, und ſprechen, bis ſie der Schlaf übermannt, den ſie am erlöſchenden Feuer unter freiem Himmel genießen.

Uhren ſind nur bey der bemittelten Klaſſe zu finden, und werden ſehr geſchätzt. Der gemeine Mann berechnet die Zeit nach dem Stande der Sonne [51]). So viel ich bemerken konnte, endigt der Tag nach der italieniſchen Uhr, bey Sonnenuntergang, wo man mit 24 Stunden ſchließt und wieder 1 zählt. Die Nächte [52]) werden, wie bey uns, Uhren.

— — — — — — — — Jenem durchdrang nun
Wonne das Herz, wie der Thau ſich mild um die Ähren verbreitet
Friſch aufwachſender Saat, wenn empor rings ſtarren die Felder.

und mehrere Stellen bey Pindar, wo das Schönſte und Erquickendſte mit dem Morgenthaue verglichen wird. Pind. Nem. VIII, 68, 1. Ol. VII, 1 2. Pyth. V, 132—140. Iſthm. VII, 64.

Man glaubte, daß der Morgenthau vom Lufthonig verſüßt und deshalb für das Vieh ſehr nützlich ſey. Voß Virg. Landbau III, S. 605.

51) Die gemeinen Griechen kennen die Uhren ſo wenig, daß ſie dieſelben, wenn ihnen zufällig eine zu Geſichte kommt für Schnupftabacksdoſen halten (Chandler Voy. C. 49), oder wenn ſie ihnen zum Verkauf angeboten werden, den Werth derſelben nach dem Gewichte beſtimmen (Beaujour tableau de commerce etc.). Den alten Griechen waren der Auf- und Untergang der Sonne und ihr Magen die Uhr, welche ſie bedurften. (M. ſ. ob. S. 17 Anm. 47.)

52) Die Nacht fing bey den Hellenen in den heroiſchen Zeiten mit der Stunde des Schlafengehens (*ὥρῃ κοίτοιο*) an (Hom. Od. III, 334). Die Stunden der Nacht wurden in drey Theile eingetheilt. So ſagt Homer Od. XII, 212:

Als nun ein Drittel der Nacht noch war, und die Sterne ſich neigten;

Kalender, Jahreszeiten.

in Vor- und Nachmitternacht eingetheilt. **Kalender** ſah ich nie, und glaube auch nicht, daß ſolche in Griechenland exiſtiren. Der gemeine Mann berechnet die Monate nach dem Wechſel des Mondes. Die Jahreszeiten ſind wie bey uns in Frühling, Sommer, Herbſt und Winter oder Regenzeit eingetheilt. Die Felder werden auch größtentheils im Herbſte bearbeitet und beſtellt. Die Schifffahrt iſt, wegen Stürmen, in der Regenzeit möglichſt eingeſtellt. Ob der gemeine Grieche nur zwey Jahreszeiten annimmt, weiß ich nicht; doch ſcheint es mir nicht der Fall zu ſeyn, da ſich Frühling, Sommer, Herbſt und Winter in ihrer ſüdlichen Natur eben ſo bemerkbar wie bei uns machen [53]).

Körperbildung.

Die **Menſchen** ſind ſtark, nervös, gewandt und ſchön. Ihr Wuchs iſt ſchlank und regelmäßig, ihre Schultern ſind breit, ihre Geſichtszüge angenehm [54]). Die Grie-

---

worauf er dann (v. 316) fortfährt:
Als nun die dämmernde Eos mit Roſenfingern emporſtieg ꝛc.
Der erſte Theil der Nacht hieß *πρώτη νὺξ*, die Mitternacht *μεσονύκτιον* (Hellas 1, S. 231). Den letzten Theil der Nacht bezeichnet Homer durch „den Morgenſtern, dem die Eos folgt" Hom. Il. XXIII, 226. Erſt nach Einführung der ägypt. Waſſeruhren konnte Tag und Nacht in 2 mal 12 gleiche Stunden getheilt werden. Salm. Exercitt. Plin. p. 643.

53) Man vergleiche über dieſes, worüber ich gern einige nähere Nachrichten gehabt, hätte dasjenige, was ich in meiner Hellas I. S. 201—226 von den Jahren und Monaten der Alten und S. 234 über die Ruralkalender und die Jahreszeiten geſagt habe. Letztere beſtimmten die Alten immer nach dem Auf- und Untergange bedeutender Geſtirne, des Sirius, der Hyaden, des Orion ꝛc. Sollte dieſes in Hellas jetzt gar nicht mehr der Fall ſeyn? Kein Reiſender erwähnt etwas davon.

54) So beſchreibt Homer den Odyſſeus (Il. III, 194 ꝛc.):
Weniger ragt er an Haupt als Atreus Sohn Agamemnon,
Aber breiteres Wuchſes an Bruſt und mächtigen Schultern;
und von dem Agamemnon läßt er den Priamus ſagen l. c. v. 167:
Wer der Danaer dort ſo groß und herrlich hervorprangt!
Zwar es ragen an Haupt noch größere Männer des Heeres,
Doch ſo ſchön iſt keiner mir je vor den Augen erſchienen,
Noch ſo edler Geſtalt; denn königlich ſcheint er von Anſehn.

chen zeichnen ſich aus durch Phyſiognomie, und können leicht von den Türken unterſchieden werden. Sie haben faſt alle große, etwas hervörſtehende Naſen, ſchwarze Augen, pechſchwarzes Haar [55]), eine ſchöne Haltung und im Ganzen etwas Angenehmes in ihrer Geſichtsbildung.

Ausgezeichnet ſchön iſt das weibliche Geſchlecht der Griechen; ſchlank, von regelmäßigem hohen Wuchſe, intereſſanter Geſichtsbildung, einem weißen zarten Teint, und roſenrothen Wangen und Lippen. Sie ſehen ſich faſt alle gleich und eine ſcheint die andere an Reizen zu übertreffen. Ihre Zähne ſind groß, ſchön geformt und glänzend wie Elfenbein. Ihre langen meiſt ſchwarzen und braunen Haare wiſſen ſie in einen Kranz um das Haupt zu flechten, was ſie ſehr gut kleidet. Der Buſen iſt für den ſüdlichen Himmel ungewöhnlich ſtark. Die großen weiten Falten-Gewänder ſind dem ſchönen Wuchſe nachtheilig, und laſſen Weibliches Geſchlecht.

Od. XIII, 427 etc. beſchreibt Homer die Verwandlung des Odyſſeus durch den Zauberſtab der Athene:
Alſo redet Athen' und berührt ihn ſanft mit dem Stabe:
Plötzlich ſchrumpft' ihm das Fleiſch um die leichtgebogenen Glieder,
Auch ſein bräunliches Haar auf dem Haupte verſchwand und gewelkt war
Rings um alle Gelenke die Haut des veralteten Greiſes.
Blöd' auch wurden die Augen, die vormals ſtrahlten von Anmuth.
Von Menelaos ſagt Homer Il. III, 210, daß er im Kreiſe der verſammelten Fürſten der Achäer
„Ragt' im Stehn vor allen empor mit mächtiger Schulter."
Achilleus wird wegen ſeiner Gewandtheit ſtets das Epitheton *πόδας ὠκύς* oder *ποδάρκης* Il. 1, 121. 148 ꝛc.

55) Das Charakteriſtiſche der Griechiſchen Geſichtsbildung in ältern Zeiten, waren eine gerade von der Stirn ſich herabziehende Naſe, lebhafte große braune oder ſchwarze Augen und ein etwas hervorſtehendes rundes Kinn. Dazu kamen lange Haare, welche nach der Höhe des Ranges länger gebildet wurden (Hellas 1, S. 388. 389). Daher heiſſen die Achäer bey Homer auch die Hauptumlockten (*καρηκομόωντες*) z. B. Il. II, 11. 28. 51. 65. 443. Euſtathius ad Il. II, v. 11 bemerkt, daß die Griechen ihr Haar nicht nur der Schönheit wegen, ſondern auch um Furcht und Ehrfurcht einzuflößen, nicht geſchoren hätten. Daher hatte Apoll auch ungeſchornes Haupthaar (Il. XX, 39) und Zeus der Donnerfrohe,

ihn weniger als bey Männern ins Auge fallen [56]); auch ſchien es mir, daß in Morea die Männer mehr Haltung und Anſtand beſitzen als die Frauen, was wohl von der Zurückgezogenheit, in der ſie immer unter den Türken vor ihren Männern leben mußten, um nicht die Lüſte der Barbaren zu ihrem Verderben zu reizen, herrühren mag [57]). Wirklich herrſcht auch jetzt noch eine ſo furchtſame Sittſamkeit unter den Frauen, daß ſie es nicht wagen, allein mit einem Manne außer ihrer Familie zu ſprechen. Eine, bey uns wohlwollende, Berührung mit der Hand kann, ſelbſt bey der gemeinſten Frau, die unangenehmſten Auftritte herbeyführen, ſo ſtrenge ſind die Frauen in ihren Sitten. Für den Fremden hält es außerordentlich ſchwer, Zutritt

---

wird mit dunkeln Augenbrauen und unſterblichen Locken (oder vielmehr Mähnen), durch deren Bewegung die Höhen des Olympus erbeben, geſchildert. Il. 1, 528—530. Dieſe langen Haare waren entweder von Natur kraus (οὖλαι κόμαι — οὐλοκάρηνος Od. XIX, 246. Od. VI, 251) oder künſtlich mit den Fingern gekräuſelt (Il. XIV, 175 und Il. XIV, 52), und nur bey der größeſten Trauer raufte man das Haar aus (Il. XXII, 406), oder man ſchnitt es ab, wie Achilleus am Scheiterhaufen des Patroclos (Il. XXIII, 141 ꝛc.). Mit dieſen Schilderungen des Homer ſtimmen die Bildwerke, Statuen und Basreliefs überein. M. vergl. inſonderh. meine Hellas I. S. 389.

56) Das Charakteriſtiſche der Schönheit des weiblichen Körpers iſt weniger bey Homer geſchildert als das des männlichen. Man beobachtete in dieſer Hinſicht eine ſolche Decenz, daß man vor Phidias nicht eine einzige nackte weibliche Statue oder Bildung en bas relief findet. Homer nennt nur im Allgemeinen die Nauſicaa mit göttlicher Schönheit geſchmückt (Od. VIII, 457), ſpricht von den Mädchen „erhabenes Wuchſes" (Od. XIII, 288) und den Lilienarmen der Aphrodite (Il. V, 314), von den funkelnden Augen der Athene (Il. V, 825) und von den wallenden Locken der Circe (Od. XII, 150), alle dieſe Bezeichnungen unſtreitig den ſchönſten Griechiſchen Mädchen entnehmend, die nach ihm in Sparta waren (Od. XIII, 410). Wie aber die Schönſte der Spartanerinnen, die Helena, von Spätern mit roſigen Lippen, feurigen Augen, lilienweißen Zähnen, hoher Stirn von der Weiße des Elfenbeins, weißem Teint der Wangen mit ſtrahlenden Roſen gemiſcht, feſter Bruſt, ſchmaler Taille, runden liguſterweißen Schultern ꝛc. gebildet wurde, davon ſehe man meine Hellas I. S. 387. 388.

67) Dies iſt wohl nicht der Fall, ſondern alte ſtrenge Sitte und Zucht. Die Jungfrauen und Wittwen wohnten im obern Theile des Hau=

bey Griechiſchen Familien zu erhalten, und es gehören die beſten Empfehlungen dazu, in einer Familie aufgenommen zu werden. Bey dieſem angebornen Mißtrauen und Haß gegen Fremde, verheirathen ſich die Mädchen doch gern an Ausländer, wenn ſie die Ausſicht haben, durch ſie verſorgt zu werden, da ihnen die vielen glücklichen Ehen mit Franken, die zeither in Chios und auf den übrigen Inſeln geſchloſſen wurden, beweiſen, daß ſie mit Ausländern weit freier und vergnügter leben können, als mit Eingebornen. Das weibliche Geſchlecht hängt, wie das männliche, leidenſchaftlich an ſeinem Vaterlande oder Geburtsorte.

Chiotinnen, die ich unter dem Schutze der Fahnen des Kreuzes in Morea ſah, ſeufzten und weinten, daß ſie noch nicht in ihr Vaterland zurückkehren konnten [58]). Vaterlandsliebe.

ſes in der *γυναικωνῖτις* oder *γυναικωνίτης* (cf. Pollux et Heſych.), wovon Cornelius Nepos ſagt (Proem.): das Weib ſitzt nur im innerſten Theile des Hauſes, welcher Gynaeconitis genannt wird, und wohin Niemand kommt als nur die nächſten Verwandten. Nach Euripid. Oreſt. v. 102

„Ziemt es der Jungfrau nicht, zum Volk hinaus zu geh'n,"
und Homer ſchildert uns das Zartgefühl der Nauſicaa ſehr ſchön, welche zwar den geſtrandeten Odyſſeus gerettet und ſeine Blöße gedeckt hat, dann aber nicht, daß die Leute es ſehen, mit ihm zum Hauſe des Vaters gehen will. Sie ſagt nämlich, er möge mit den Mägden nachfolgen, dann aber, ſobald zu der Stadt ſie hinaufgehen würden (Od. VI, 273 ꝛc.), fährt ſie fort:

Dort vermied' ich gern unholdes Geſchwätz, daß niemand
Uns nachhöhnte; man iſt ſehr übermüthig im Volke!
Alſo ſagte vielleicht ein Niedriger, der uns begegnet:
Was der Nauſicaa doch dort folgt ſo ein ſchöner und großer
Fremdling? Wo fand ſie jenen? Der wird ihr Ehegemahl noch! ꝛc.
Alſo ſpräche das Volk; und es wäre mir herbe Beſchimpfung.
Andre ja tadelt' ich ſelbſt, wenn ſo was einer verübte,
Wenn ſie, Vater und Mutter zum Trotz den liebenden Eltern,
Sich zu, Männern geſellte eh' öffentlich kam die Vermählung.

58) Eben ſo wird Odyſſeus auf der Inſel der Calypſo nach dem Vaterlande verlangend uns vorgeſtellt, obgleich die göttliche Nymphe ihm ihre Umarmungen und Unſterblichkeit gewähren wollte. Von den Göttern ermahnt, den Odyſſeus zu entſenden, fährt Homer fort Od. V, 151 ſqq., von der Calypſo zu ſagen:

Ein Mädchen von funfzehn Jahren, welches die See-Reiſe von Smyrna nach Livorno mit uns machte, um ſich zu Verwandten zu begeben, da ihr Vater und ihre Mutter auf der Inſel geſchlachtet waren, brach, als ihr der Kapitän im Vorüberſegeln ihr Vaterland zeigte, plötzlich in Schluchzen und Weinen aus, daß alle Augenzeugen hätten mitweinen mögen. Eine in Livorno wohnende ſehr liebenswürdige Griechin, Madame Petrokokkino, ebenfalls aus dem genannten Eilande gebürtig, verſicherte mich mit Thränen im glänzenden ſchwarzen Auge, als ich ſie fragte, wie es ihr im cultivirten Europa gefiele? daß ihre ganze Seele nur an ihrem Vaterlande hänge, und ſie den Augenblick nicht erwarten könne, wo ſie wieder dahin zurückkehren würde. Ihre alte Mutter, die dabey ſtand, zeigte mir mit edlem Zorne die Narben der Kopfwunden, die ihr die Barbaren verſetzt hatten, und wandte unter Seufzern den Blick vertrauungsvoll auf die Rettung ihres Vaterlandes nach oben. Die Sulioten, die heute noch am tapferſten zur Wiedererlangung ihrer heimathlichen Felſenberge kämpfen, werden von ihren heroiſchen Frauen faſt bis zum Kampfplatze begleitet, und zum Tod oder Siege ermuntert. —

Jetzo fand ſie am Ufer den ſitzenden; nimmer von Thränen
War ihm trocken der Blick, ſein ſüßes Leben verweint er,
Jammernd um Wiederkehr;

und als die Calypſo ihm die Erlaubniß zur Rückkehr ankündigt, antwortet er (v. 215 ꝛc.):

Zürne mir nicht darum, o Herrſcherin! Selber ja weiß ich
Solches zu gut, wie vor Dir die ſinnige Penelopeia
Schwindet an holder Geſtalt und erhabner Größe dem Anſchaun:
Denn nur ſterblich iſt jen' und Du blühſt ewig in Jugend.
Dennoch verlangt mich ſtets, und mit ſehnlichem Wunſche begehr' ich,
Wieder nach Hauſe zu geh'n, und den Tag zu ſchauen der Heimkehr.
Wenn auch irgend ein Gott mich ſchlägt in der dunkelen Meerfluth,
Duld' ich es, tragend ein Herz in der Bruſt ausdauerndes Muthes.

Schon im 13. oder 14. Jahre erhalten die graziöſen Mädchen ihre Reife, in welchem Alter ſie ſich auch gewöhnlich ſchon zu vermählen pflegen. Größtentheils ſind ſie aber durch ihre Ältern ſchon lange vorher verſprochen [59]). Ja man pflegt ſogar ſchon Verbindungen von ungebornen Kindern unter hohen Familien gegenſeitig feſtzuſetzen. Kinder von 7 — 10 Jahren werden faſt täglich von ihrem ſchon erwachſenen Liebhaber beſucht. Die gute Sitte macht es dieſen zur Pflicht, den Anſtand nicht zu verletzen, und die zarte Jugend ſeiner Braut zu ſchonen, worüber die Eltern emſig wachen. Als Mädchen, oder vielmehr Kind, verfertigt die Braut ihre Mitgabe ſelbſt und verläßt nur ſelten den Webſtuhl [60]). Als Frau iſt ſie für die häuslichen Angelegenheiten nicht minder beſorgt, und bereitet abwechſelnd mit dem Manne die Küche, wozu dieſer das Material ſelbſt vom Markte holt. Die Männer verſtehen alle das Kochen und überheben ihre Frauen dieſes Geſchäfts wo ſie können [61]). So wie ſich das zarte Geſchlecht ſchneller als bey uns entwickelt, verblüht es auch ſchneller. Mit 30 bis 36 Jahren, wo die Männer noch ſehr rüſtig ſind, bemerkt man an den Frauen ſchon, daß ſie altern. Ihr

Reiſe der Frauen.

---

59) Dies iſt keine alte, ſondern erſt eine durch Mittheilung der viehiſchen Begierden der Türken zum Nachtheil des Volkes eingeriſſene Unſitte. In Griechenland der alten Zeit, beſonders in dem kräftigen Sparta, durften die Jungfrauen nicht vor ihrer höchſten Blüthe heirathen, d. h. ungefähr im 21. Jahre, und die Männer heiratheten gewöhnlich erſt in den dreyßiger Jahren. cf. Heſiod. opp. et dies. v. 595 und 598. Ariſt. Hiſt. Animal. VII, 1, 1 und 8. Hellas 1, S. 384. 385.

60) Dies war auch eine Hauptbeſchäftigung der Griechinnen in alter Zeit. Il. III, 125 ꝛc. XXII, 441. Od. V, 167. X, 451. Penelope entging durch ihr Gewebe, welches ſie allnächtlich wieder auftrennte, drey Jahre lang der Wahl eines der Freyer zu ihrem Gatten, während Odyſſeus für todt gehalten in der Fremde weilte (Od. II, 104 — 110).

61) Auch die alten Hellenen verſtanden ſich recht gut auf kochen und braten, woven in der Ilias und Odyſſee mehrere Stellen vorkommen. So heißt es z. B. von den Männern der königlichen Familie in Spárta:

Buſen ſinkt herab, ihre ſchönen roſenrothen Wangen fallen zuſammen und nehmen die blaßgelbe Farbe des ſüdlichen Himmels an, an der heitern Stirn bilden ſich Falten, das feurige Auge wird trüber, und die ſo graziöſe Geſtalt verliert die ſchöne Haltung und mahnet in der Zeit, wo unſere Frauen noch kraftvoll blühen und das Geſchlecht vermehren, ſchon an das herannahende Alter. Vom heißen Clima ſchrumpfen die, nur in der Blüthe und Entwickelung fleiſchigen Menſchen, mehr zuſammen, und ſo kommt es denn auch, — beſonders beim weiblichen Geſchlechte — daß das Alter ſichtbarer wird, als bey uns. Dagegen haben die Griechen wieder andere Vorzüge, womit die Natur ſie begabt hat, nämlich ihre Geiſtesfähigkeiten. Ich möchte behaupten, daß der Deutſche dem Griechen an angebornem Talent und an Faſſungskraft weit nachſtehe. Der Grieche weiß ſich in jeder Fatalität zu helfen, und wenn er auch die gehörigen Mittel dazu nicht hat. Er macht alles mit der größten Behendigkeit und überwindet da, wo wir uns lange beſinnen würden, durch die Schnelligkeit ſeines Entſchluſſes leicht alle Schwierigkeiten. Der Landmann verfertigt ſich ſeine Ackergeräthe und Kleidungsſtücke größtentheils ſelbſt [62]). Der Zimmermann baut in 8 Tagen ein Haus; eben ſo ſchnell geht es mit dem Bau der Schiffe [63]), die wirklich mit einer Gewandtheit geleitet werden, die Bewunderung verdient.

Geiſtesfähigkeiten.

Als nun jene gebraten das Fleiſch und den Spießen entzogen,
Setzten zum Schmauſe ſich alle.

62) Auch nach Homer bereiteten ſich der Pflüger und der Hirte ſelbſt ihre Eiſen-Geräthſchaften (Hom. Il. XXIII, 833—835). Die Vornehmern hatten dazu bey ihren Häuſern eine beſondere Schmiede Od. XVIII, 37. Die Kleidungsſtücke bereiteten die Frauen, wie wir oben (S. 2.) geſehen haben.

63) So baut ſich auch Odyſſeus (Hom. Od. V, 243—262) in vier Tagen ein Floß, auf welchem er von der Inſel der Calypſo nach der Inſel der Phäaken fährt.

II. Abſchnitt.

Beantwortung der Fragen in Betreff der phyſiſchen Geographie Griechenlands.

1) Clima. Witterung.

Clima.

So mild auch das Clima in Griechenland iſt, ſo iſt es doch im allgemeinen bey weitem nicht ſo geſund wie in Deutſchland. Der Frühling läßt zwar nichts zu wünſchen übrig, und iſt überaus einladend; dagegen iſt der Sommer drückend heiß und bringt eine Menge Beſchwerden mit ſich, die man bey uns gar nicht kennt. Die Hitze wird ſo drückend, daß man einen dicken kochenden Dunſt von der Erde aufſteigen ſieht, in dem man beinahe erſticken möchte. Wirklich flüchten ſich in der Mittagszeit auch Menſchen und Thiere an einen kühlenden ſchattigen Ort, um dieſe alles niederſchlagende Wärme vorübergehen zu laſſen [64]. Dennoch ſind die Nächte kalt, und da man ſie gewöhnlich im Freyen oder bey Fenſtern ohne Glas und Läden zubringt: ſo kann man ſich leicht erkälten, daher denn auch die häu- Sommer.

64) Von eben dieſer Gluth der Sonne in der Opora der Griechen oder den Hundstagen, wenn der Sirius oder Hunds-Stern aufgeht, und von der Bedeutſamkeit der Gleichniſſe, welche Homer davon entlehnt, habe ich in meiner Hellas I. S. 248 u. ſ. f. gehandelt.

ſigen Fieberkrankheiten [65]). Die heißen Sonnenſtrahlen können den Menſchen auf einem kleinen Marſch leicht bis zum Umſinken ermatten, doch kann er ſich auch eben ſo ſchnell wieder ſammeln, denn ein Trunk Waſſer giebt ihm ſeine ganze Kraft zurück. Der Sirokko iſt auch eine Plage des Landes und wirkt in Morea eben ſo ſtark wie in Italien [66]). Die Leute ſind, wenn er eintritt, mißmuthig, träge und haben faſt alle ein kränkelndes Anſehen. Auf uns machte dieſer heiße Afrikaner Anfangs nicht ſo ſtarken Eindruck, doch als wir erſt näher mit dem Klima bekannt waren, wurde er uns eben ſo läſtig. Eine der drückendſten Beſchwerden ſind noch die ſtechenden Fliegen, eine Art Muskitos — Zenzari vom Italiener genannt. — Dieſe Furien, welche in unzähliger Menge [67]) die Luft anfüllen, ſind eine wahre Pein des Landes. Sie verfolgen mit ihrem giftigen Stachel Menſchen und Thiere nach allen Orten, und zerſtechen Geſicht und Hände manchmal ſo ſehr, daß man ſich gar nicht mehr gleich ſieht. Man hat weder Tag noch Nacht Ruhe vor dieſen

---

65) Von den Fieberkrankheiten um dieſe Zeit handelt Hippocrat. de internis affectionib. Sect. V, p. 114. Die Galle wird dann in den Körper getrieben, und die Typhus bey den alten Hellenen genannte Krankheit ſcheint unſern Gallenſiebern in den Ebenen an der Nordſee ähnlich zu ſeyn.

66) In A. L. Caſtellan's Reiſe nach Morea, Cerigo, Hydra und Zante wird im ſiebzehnten Brief (S. 121 der Berliner Ueberſetzung von Weyland) ausführlich über den Sirokko in Morea geſprochen. überhaupt ſagt Caſtellan ſehr viel über die Sitten und Gebräuche der Griechen in Morea, nächſt Pouqueville wohl am meiſten. Iken. — Im Original Lettres tom. III, p. 193 und 194. Kr.

67) Dieſer erläutert ſehr ſchön Homers Gleichniß Il. II, 469 — 473:
Aber dicht wie der Fliegen unzählbar wimmelnde Schaaren
Raſtlos durch das Gehege der ländlichen Gärten umherziehn
Im anmuthigen Lenz, wenn Milch von den Butten herabtrieſt.
So unzählbar ſtanden die hauptumlockten Achäer
Gegen die Troer im Felde, ſie auszutilgen verlangend.
Daß dieſe μυῖα die gemeine Stubenfliege und auch die ſtechende

Quälgeiſtern. Nebſtdem ſind auch Flöhe, L.... und Wanzen dort ganz zu Hauſe, und wer den Fuß in Morea ans Land ſetzt, der kann weder das Eine noch das Andere gänzlich von ſich abwehren, da dieſe ſauberen Gäſte hier ziemlich allgemein ſind, und ſich bald ſo vertraulich machen, daß man alle Mühe vergebens ſieht, ſich von ihnen zu befreien [68]). Scorpionen ſind auch ziemlich häufig in den Häuſern zu finden. Sie verbergen ſich gewöhnlich unter Kleidern und Decken, und ſind beim Schlafe gefährlich. Die giftige Tarantel, welche viel Ähnlichkeit mit der kleinen Eidexe hat, iſt ebenfalls häufig in den Häuſern zu finden, und wird von den Einwohnern ſehr gefürchtet, noch mehr als alles Andere. Die Luft iſt in Thälern nur des Morgens ganz rein. Am Mittag iſt ſie ſchwül und drückend, und an ſumpfigen Küſten oder Seen ſogar ungeſund und fieberhaft [69]). Auf den Bergen hingegen weht faſt immer eine kühlende reine erquickende Luft, daher kommt es wohl auch, daß die Dörfer und Städte größtentheils auf Bergen oder Anhöhen erbaut ſind. Während es im Sommer faſt gar nicht regnet, ſtellen ſich erſt im Oktober [70]) heftige Gewitter ein, die bis December

Zenzari der Italiener iſt, ſieht man aus Lucians Lobrede auf die Fliege. In dieſer Vergleichung iſt daher nicht bloß die Menge zu berückſichtigen, ſondern auch der giftige Stachel und die Wuth, den Feind unabläſſig zu verfolgen, zu quälen und zu ängſtigen.

68) Von dieſen Thieren handeln an mehreren Stellen die Griechiſchen Comiker. Sie erklären ſich von ſelbſt. Homer erwähnt nur (Od. XVII, 300 ꝛc.) der Hundslaus (κυνοῤῥαιστής), welche die ſchönſten Hunde des Odyſſeus ſo jämmerlich entſtellte, daß er
„geheim bey dem Anblick wiſchte die Thrän' ab."

69) Dies iſt z. B. der Fall an den ſumpfigen Küſten des Copais-Sees in Böotien, wo durch die ſich erhebenden Miasmen häufig tödtliche und ſehr anſteckende Fieber erzeugt werden (Dicaearch. Stat. Graeciae p. 15. ed. Hudſ. G. Gr. Min. und Hawkins bey Walpole Mem. p. 13. meine Hellas II, S. 500). Eben ſo in der Niederung um Chalcis am Euripus, wo die Helleniſche Armee,

am häufigſten ſind und ſich dann in allgemeinen Regen auflöſen. Dieſe Gewitter ſind, ob durch den Süden, das Meer, oder die hohen Gebirge, ſehr furchtbar, und weit brauſender als bei uns. Die Erde erzittert unter den überaus mächtigen Schlägen des Donners, und das Waſſer kommt in ſo ſtarken Strömen herunter, daß ebene Flächen in Seen, und Gräben und Gebirgsſtröme in Flüſſe verwandelt werden. Eine neue Sündfluth ſcheint heranzunahen, wenn die wetterſchwangern Wolken, von häufigen Blitzen durchkreuzt unter dem heftigſten Donner ſich nähern [71]). Solche Gewitter treten Anfangs nur von 2 zu 3 Tagen ein. Wenn ſie vorüber ſind, iſt, wie bey uns, der Äther rein, es giebt recht heitere Tage dazwiſchen, und alle Geſchöpfe der Natur erwachen zu neuem Leben. Im November werden ſie häufiger [72]) und ſtellen ſich wohl 4 — 6 mal täglich ein.

---

welche nach Troja zog, von der Peſt befallen wurde, und um den Lerna=See in Argos (Pomardi Viaggio II, p. 61. Gell Argolis p. 70).

70) Nach dem Parapegma des Geminus treten die Seeſtürme mit Regen und Gewitter ſchon im September, um die Zeit des Früh=Aufganges des Arctur ein, und dauern bis in den December und zum Abendaufgange des Hundes. Dann folgt der Winter mit beſtändigen Regen und Stürmen aus Süden. Hellas I. S. 260. 261.

71) Daher ſo furchtbare Beſchreibungen, wie wir z. B. ein Gewitter bey Homer Il. XX, 56 ꝛc. geſchildert finden:

Graunvoll donnerte nun der Menſchen und Ewigen Vater
Obenher; und von unten erſchütterte Poſeidaon
Weit die unendliche Erd' und der Berg' aufſtarrende Häupter. ꝛc.

Mehr davon ſehe man in meiner Hellas I. S. 318.

72) Dieſes ſtimmt überein mit dem Parapegma des Geminus: gegen den Untergang des Orion oder den Anfang des Winters (Ariſtot. Probl. XIV. Sect. 26). Um dieſe Zeit ſind von Euctemon und Eudoxus heftige Winterſtürme, welche man ſauſen hört, und die das Meer beunruhigen, erwähnt. M. vergl. m. Hellas 1, S. 253 und 260 nur am 16. Tage des Schützen (im December) iſt noch einmal, als der gewöhnliche Lauf der Witterung, Donner mit Blitz und Regen wieder erwähnt. (l. c. p. 261.)

Winter.

Im Winter ſind die hohen Gebirge mit Schnee bedeckt [73]), beſonders jene von **Lakonien** und **Argolis**. Die Thäler ſind, unter beſtändigem Regen, der nur im Monat Januar von heiteren Tagen unterbrochen wird, mit Nebel [74]) angefüllt, und Menſchen und Thiere ziehen ſich alsdann in die Dörfer zurück, um Obdach zu ſuchen. Die Schäfer, welche des Sommers oft Monate lang in den Gebirgen herumziehen, bevor ſie in ihre Wohnungen zurückkehren, ſtellen das Weiden ein und bringen ihre Heerden nach Hauſe [75]). Kaum winket des Frühlings blitzender Strahl, ſo ſtehen ſie ſchon wieder an der Spitze ihrer ſteten Begleiter, um ſolche an dem friſchen ſchön herangewachſenen Graſe, aromatiſchen Kräutern und dem Laube der Geſträuche zu laben [76]). Ruhig ſitzt der Landmann im ge-

---

73) In den Ebenen fällt auch wohl Schnee, allein er bleibt nie lange liegen. Xen. Hell. II, c. 4. Diod. Sic. XIV, p. 667. Gell Journey p. 161. Eine ſchöne Stelle, die von dieſem fallenden Schnee handelt, iſt auch Il. XII, 277 u. f. f.

74) Der Verfaſſer hat vergeſſen zu bemerken, daß es der Südwind eigentlich iſt, welcher den Winter bringt und Nebel und Regen über Griechenland ausbreitet (m. ſ. Hellas 1, S. 261). Nach Ariſtoteles Met. VIII, 14 iſt der Südwind ſchwer und feucht, und unter den Basreliefs am Thurm der Winde in Athen iſt der Notos oder Südwind dargeſtellt, wie er eine Waſſerurne umſtürzt. Stuart Ant. of Ath. Tom. 1. Pl. XVI. Von dem Nebel, den der Südwind im Winter ausbreitet, erhält auch eine ſchöne Stelle im Homer, nämlich Il. III, 10 und 11 Erläuterung und Beſtätigung:

Wie auf des Bergs Felskuppen der Süd ausbreitet den Nebel,
Der nicht Hirten erwünſcht, doch dem Raubenden beſſer denn
Nacht iſt rc.

Noch mehr verdichtet löſet ſich denn dieſer gewaltige Nebel in Regen auf, (Hom. Il. X, 6 nennt ihn *ὄμβρον ἀθέσφατον*), der das eigentlich Characteriſtiſche des Helleniſchen Winters iſt. Heſiodus opp. et dies, 670. giebt daher mit Recht dem Schiffer die Lehre:

Eile, ſo ſchnell du kannſt nach Hauſe wieder zu kehren,
Warte den neuen Wein nicht ab und den herbſtlichen Regen,
Und den folgenden Winter, die ſchrecklichen Stürme des Notos,
Der die Meere empört, und begleitet vom häufigen Regen
Zeus, die Fahrt gefährlich macht auf den Wogen des Pontos.

75) Eben ſo zog man ehemals häufig auf die Berge, um der Sommerhitze zu entgehen, und kehrte im Winter wegen der Kälte zurück. Ariſt. de Animalib. VIII, Cap. 14.

76) Von dieſem ſchönen Viehfutter habe ich Hellas I. S. 346—349 gehandelt.

ſelligen Kreiſe ſeiner Familie, um bey verſchloſſenen Fenſterlöchern und dem Feuer des Kamins die rauhen Stürme der Jahreszeit vorübergehen zu laſſen. Die Winde ſind im Winter manchmal überaus naßkalt; beſonders durchdringend iſt aber der rauhe Nordwind, den die Italiäner Tramontana[77]) nennen. An den Küſten und Inſeln pflegt ſich gewöhnlich des Morgens ein leiſer Landwind[78]) zu erheben, womit der Seemann ausläuft. Gegen Abend treibt ihn ein gelinder Seewind in die ſichere Bucht. Da die verſchiedenen Winde, deren Benennung mir entfallen, häufig wechſeln, ſo entſtehen des Winters mehr Krankheiten, als im Sommer. Daher kommt es auch, daß der fieberkranke Ausländer ſich nur ſelten oder ſehr langſam erholt. Während wir uns im Norden in Pelze hüllen und große Lagen Holz verbrennen, um unſere Stuben zu heizen, geht der Grieche mit bloßen Waden im Freien herum, und begnügt ſich bey einem ſpärlichen Kohlenfeuer, mit ſeinem Kaputto. Merkwürdig iſt, daß man, wie ſchon geſagt, im Sommer eben ſo dicke Kleidung trägt, als im Winter, nämlich ein Unter- und Ober-Kleid, welcher Gebrauch wohl den kalten Nächten und dem Schlafen im Freien zuzuſchreiben iſt.

Verſchiedenheit des Clima's.

Das Clima bleibt ſich nicht in allen Gegenden gleich, und weicht oft bey einer Entfernung von 5 — 6 Stunden ſo bedeutend ab, daß man glauben ſollte, es wäre daſſelbe Land nicht mehr. In Kalamatta iſt es ſehr viel geſunder, als in Tripo-

---

77) Dies iſt der Boreas oder Nordwind, Tramontano genannt, weil er über den ſchneebedeckten Olymp und den Hämus nach Hippocr. (Sect. III. p. 74) von den Rhyphäiſchen Gebirgen herwehete. Hellas I. S. 276 u. von ſeinen Eigenſchaften ib. S. 322.

78) Dieſen leiſen Landwind, der des Morgens von den Mündungen der Flüſſe in die See blies, nannten die alten Aura (*Αὔρα*). Homer ſpricht davon Od. V, 469. Herod. II, 27. Von den Namen der übrigen Winde handelt die Hellas I. S. 272 u. f. f.

lizza, wo wegen des häufigen Nebels, womit das große Thal im Winter angefüllt iſt, viele Menſchen ſterben. In Napoli di Romania, Myli und Argos iſt es ebenfalls ſchädlicher als in Athen und Korinth. Auch in Hydra ſcheint nicht das beſſere Clima zu herrſchen, denn es läutete während meines zweimonatlichen Krankenlagers allda beſtändig die Todtenglocke [79]). Obwohl es bey der ſtrengſten Kälte nur einen Zoll dickes Eis gefriert [80]), wobey Pflanzen und Bäume mit Reif bethaut ſind, ſo iſt doch die Kälte dem von der Hitze verzärtelten Körper eben ſo empfindlich als bey uns; wenn ich nach meinen eigenen Erfahrungen urtheilen darf, ſo muß ich geſtehen, daß man im Winter in Griechenland beinahe eben ſo ſehr friert, als in unſerem Norden. Glatteis ſtellt ſich auch bisweilen ein, doch iſt es nicht anhaltend [81]) und löſ't ſich ſchnell in Nebel auf. Die ſtarken Nebel vermindern ſich des Sommers. Ein kühlender Thau, der ſich jede Nacht einſtellt, erfriſcht die von der Sonne ermattete Erde und ihre Geſchöpfe [82]).

Die Hundstage ſind ſehr heiß [83]), führen aber weniger Krankheiten herbey als die Regenzeit. Der gemeine Mann hat manches untrügliche Anzeichen, nach welchem er auf die zukünftige Witterung ſchließt; als: das Witterung-Anzeichen.

79) Auf dieſe merkwürdige Verſchiedenheit des Clima's, welche wohl nirgend ſo groß iſt, wie in Griechenland, hat auch beſonders Gell, der aufmerkſamſte unter den neuern Reiſenden, beſonders Achtung gegeben. M. ſ. m. Hellas I. S. 267.

80) Gell fand nur ein einzigesmal Eiszapfen an einer zugigen Grotte an einem thauigen Aprilmorgen, im Gebirge. Man wollte es ihm nicht glauben, daß in England Flüſſe und Seen zufrören, daß man darüber gehen könnte. Gell Journey p. 373. 360. Homer und Heſiodus kennen auch kein eigentliches Eis, ſondern nur Glatteis.

81) Über das Glatteis, welches zuweilen die Schilde der im Freyen die Nacht zubringenden Krieger überzog, ſehe man Hom. Od. XIV, 474 und oben S. 5. Anmerk. 11.

82) M. ſ. oben S. 27. Anmerk. 64. 65.

83) Die eigentliche Zeit der Hundstage war die Opora, wie ich Hellas I. S. 250 ꝛc. bewieſen. In den Ebenen und ſumpfigen Ge-

plötzliche Erſcheinen von Seevögeln an der Küſte, das frühere oder ſpätere Wiederkommen der Störche und Schwalben [84]), die im Sommer auswandern u. ſ. w. Im Sommer iſt der Aufenthalt im Freyen, das Reiſen bey Nacht ſehr angenehm und bey weitem nicht mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten verknüpft, als am Tage. Die heißen Strahlen der Sonne machen es beynahe unmöglich, in Thälern während der Mittagszeit fortzukommen; daher es denn auch Gebrauch iſt, des Morgens um 1 oder 2 Uhr aufzubrechen, um beym glänzenden Schein des Mondes und dem ſpäter eintretenden Tageslicht ſo lange fortzuwandern, bis die Sonne Ruhe gebietet, welche gewöhnlich unter dem Laube der Feigen- oder Ulmen-Bäume in der Nähe eines labenden Quells gehalten wird. Nachmittags 4 Uhr ſetzt man ſich abermals in Marſch, bis die eintretende Nacht mit ihrem dunklen Schleyer die Erde bedeckt. Nun kann man erſt wirklich der Ruhe pflegen, wenn es ſonſt das viele Ungeziefer zuläßt; denn des Mittags iſt man nicht im Stande zu ſchlafen, ſondern verſinkt vielmehr in ein ermattetes Hinbrüten, bey dem man unwillig und ſich ſelbſt zur Laſt wird, den Appetit nach warmen Speiſen verliert und nur an Waſſer und Früchten Erquickung ſucht.

Zeit des Reiſens.

---

genden verbreitet ſich jedoch oft während dieſer Zeit die Peſt, weshalb des Verfaſſers Ausdruck „weniger Krankheiten" wohl modificirt werden muß. Hellas I. S. 251.

84) Von der Auswanderung der Störche im Herbſte und ihrer Wiederkehr im März ſ. m. Ariſt. hiſt. anim. XVIII, 1. Dodw. II, p. 41. Die Schwalbe, wenn ſie ſich wieder zeigte, war auch bey den alten Hellenen ein Bote des Frühjahrs (Athen. deipnoſ. VIII, 16. Nach Ariſt. hiſt. an. VIII, 1 wanderte ſie jedoch nicht aus, ſondern verbarg ſich im Winter. Eine ſchöne Beſchreibung der Wanderung der Kraniche, Gänſe und Schwäne nach Aſien und Libyen, um den Winterregen in Griechenland zu entgehen, giebt Homer Il. II, 459 und Il. III, 3—7. Die Kraniche kommen im Frühjahr nach Griechenland von Libyen her zurück, von wo ſie zur Zeit des erſten Pflügens wegwandern (Heſ. opp. et dies v. 447,

Das Vieh iſt, die ſchlimmſte Regenzeit ausgenommen, faſt beſtändig in freyer Luft und ſucht ſeine Nahrung ſelbſt. Die Heerden kehren oft den ganzen Sommer nicht nach ihren heimathlichen Dörfern zurück [85]), ſondern wandern immer in den nächſten Gebirgen und Wäldern umher. Die Hirten haben ſich Hütten aus zuſammengetragenen Steinen errichtet, worin ſie gegen Sonnenſchein und Regen Schutz ſuchen. Sie bereiten auf der Weide den geſalzenen Ziegenkäſe und Schafkäſe, den ſie ſogleich in die an der Sonne getrockneten zuſammengenähten Felle der geſchlachteten, ganz am Spieße gebratenen und ſo zum Verkauf nach der Stadt gebrachten Thiere, einmachen, und ebenfalls in dieſer Form zu Markte bringen. Die Haare des Fells ſind bey dieſen Schläuchen nach inwendig gekehrt. Vieh im Winter.

Rindvieh, Eſel, Pferde und Schweine werden in der Nähe der Dörfer geweidet, und des Nachts in den Hofraum des Lagers zurückgetrieben, damit ſie nicht abhanden kommen. Hier bringen ſie ungefeſſelt unter einander die Nacht zu. Am Morgen läßt man ſie wieder frey und läßt ſie laufen wohin ſie wollen. In der Regenzeit hat der Landmann in ſeiner langen Hütte Raum genug, um die Thiere ſo lange unter Dach zu bringen, bis die heftig-

---

Ariſt. Aves v. 711). Andere Wandervögel, die durch ihr Erſcheinen und Verſchwinden die Jahreszeiten anzeigten, waren Lerchen, Amſeln, Turteltauben, Ringeltauben, Wachteln und Kuckucke. Von denen letztern glaubte man vor Ariſtoteles, daß er nur ein verwandelter Habicht ſey. (Hellas I. S. 376).

85) Eben ſo ſagt der Bote in Sophocl. Ödipus d. König. v. 1223—1230:

Er kann es nicht
Vergeſſen haben, wie wir am Cithäron einſt
Die Heerden hüteten, er zwey, ich eine nur!
Drey Jahreszeiten blieben wir zuſammen da
Vom Frühling bis zum ſinkenden Arctur.
Doch als der Winter kam, ſo trieben wir
Die Heerden heim; nach Laius Ställe er
Die ſeine, meine ich in meine Hürden.

ſten Ströme vorüber ſind. Da aber in dieſer Zeit Berge und Thäler ſich mit jungem Gras bedecken, und das Vieh die meiſte Nahrung hat, ſo läßt man es bey jedem Sonnenblick in der Nähe weiden.

Bäume im Winter.

Obſchon der Winter ſehr gelinde iſt, ſo werfen doch außer Oliven-[86]), Feigen-, Orangen- und Lorbeerbäumen, die meiſten Sträucher und Bäume das Laub ab [87]). Der Feigenbaum verliert ſeine Blätter bey den ſchon keimenden jungen Früchten. Orangenbäume prangen mitten im Winter mit ſchönen gelben und grünen Früchten. Der Ölbaum behält ſein mattes Grün Winter und Sommer. Der Mandelbaum ſteht im Februar ſchon wieder in ſchönſter Blüthe da. Alle dieſe Früchte gedeihen vortrefflich im Freyen und ohne alle Pflege, doch nur in Thälern und den wärmern Gegenden Morea's.

2) Boden.

Boden.

Der Boden Morea's iſt, hohe Gebirge ausgenommen, faſt durchgehends fruchtbar, doch nur zum dritten Theil angebaut. Er iſt im allgemeinen nicht ſo fett wie der unſrige, größtentheils lehmig, kieſig, und nur an Meeresküſten ſchlammig. Deſſen ungeachtet bedarf er des Dün-

86) Deshalb wählte auch Odyſſeus, wie er nackt und bloß nach Scheria verſchlagen wird, mitten im Walde

Zwey Büſche zum Obdach,
Welche zugleich aufwuchſen, des wilden und fruchtbaren Ölbaums.
Dieſe durchwehte nimmer die Wuth naßhauchender Winde,
Auch nicht Helios ſelber durchdrang ſie mit leuchtenden Strahlen,
Ja kein gießender Regen durchnetzte ſie; ſo ineinander
War verſchränkt ihr dichtes Gezweig. (Hom. Od. V, 475—480).

Hier bildete ſich nun Odyſſeus unter demſelben aus den gefallenen Blättern der Bäume umher ein Lager, in welchem er ſich von der Ermattung wieder erholte.

87) So ſagt auch Homer Il. VI, 146—149:

Gleich wie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen:
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann

gers nicht, da der ſüdliche Himmel ſeine Kräfte mit Leichtigkeit entwickelt, und außer Pflügen keine weitere Bearbeitung nöthig macht.

Die kleineren Gebirge ſind ebenfalls fruchtbar, und Morea müßte bald ſo angebaut wie die Schweiz werden, wenn erſt Ruhe und Ordnung im Lande hergeſtellt wäre. Die armen arbeitſamen Griechen von den kahlen Inſeln würden herbeykommen, (und vereinigt mit jenen, welche dem türkiſchen Joche entlaufen, und vorziehen würden, unter dem Schutze der Geſetze in ihrem Vaterlande zu leben, um auch die Früchte ihres Fleißes zu erndten, die ihnen keine Barbaren mehr rauben könnten,) das Land anbauen, wofür ihnen der Boden reichliche Belohnung verſpricht. Die auf den Bergen wohnenden Hirten haben ihre Umgebungen mühſam angebaut, und ziehen herrliche Früchte daraus; ein Beweis, daß es nur an Bearbeitung des Bodens fehlt.

Gebirge im Allgemeinen.

Morea iſt nach allen Seiten von Gebirgen durchkreuzt, die an verſchiedenen Meeresküſten und in ihren Verzweigungen recht anmuthige fruchtbare Thäler bilden, obwohl ſie ſelbſt größtentheils kahl und traurig mit ihren

---

Wieder der knoſpende Wald, wenn neu auflebet der Frühling.
So der Menſchen Geſchlecht, dies wächſt und jenes verſchwindet.

Nach dem Parapegma des Geminus geſchah dieſes Abwerfen der Blätter größtentheils, wenn die Sonne im Scorpion verweilte, oder Ende Octobers. Hellas I. S. 260. Theophraſt ſetzt näher auseinander, welche Bäume ihr Laub abwerfen und welche nicht: „In Rückſicht des Unterſchiedes der immergrünen und das Laub abwerfenden Bäume, gehören unter den zahmen zu jenen der Ölbaum, die Palme, der Lorbeer, die Myrte, eine Art Fichte, die Cypreſſe; unter den wilden: die Tanne, die Fichte, der Wacholder, der Eibenbaum, der Lebensbaum, und was die Arkadier die Korkeiche nennen, die Steinlinde, die Ceder, die wilde Pinie, die Tamariſke, der Buchsbaum, die Steineiche, die Stechpalme, der Alaternus, der Feuerdorn, die Apharke, die auf dem Olymp wächſt, die Andrachna, der Erdbeerbaum, die Terebinthe, der wilde Lorbeer. — In Creta ſoll eine Platane bey Gortyna ſeyn, die ihr Laub nicht abwirft; unter dieſer, geht die heilige Sage, habe Zeus der Europa in Liebe genaht." (Theophr. H. Plant. I. 9, 3—15. Die Erklär. in Sprengels Anm. zu Th. S. 41—43.)

Häuptern in die Luft empor ragen. Durch dieſen Umſtand gewinnt das Land beym erſten Anblick eine traurige Geſtalt, und wer ſich, mit den Schriften der Alten vertraut, nach dem Peloponnes begiebt, findet ſeine Erwartungen nicht allein vom Volke, ſondern auch vom Lande ſehr getäuſcht. Das ganze Eiland ſcheint mit ſeinen hohen Gebirgshäuptern und wilden Felſenküſten ein rauhes Felſenland zu ſeyn. Die Hauptgebirge ſind kahl, und nur bis zur Mitte kulturfähig, wenn es nämlich ihre Steilheit zuläßt, und endigen ſich, wie in der Schweiz, mit ſpitzigen Felſengipfeln. Obwohl dieſe Berge durch die Meeresfläche, von welcher ſie ſich erheben, das Anſehen der minder hohen Schweizer-Gebirge gewinnen, ſo ſind ſie doch bey weitem nicht ſo hoch, da die Schweiz ſelbſt ſchon bedeutend hoch über dem Meere liegt. Nimmt man den Genfer-See als Grundbaſis an, und verſetzt ihn nach dem Golf von Kalamatta, ſo bildet die rechte Gebirgsreihe von Lakonien [88]) ohngefähr dieſelbe Form und Höhe wie die Savoyiſchen Gebirge, welche das rechte Seeufer begränzen. Die Gebirge von Maina können füglich auch mit den Gebirgsreihen, welche ſich vom Ätna am Kanale nach Meſſina hinaufziehen, und auch nur zur Hälfte kultivirt ſind, verglichen werden. So auch die Gebirge in Argolis, welche die Ebene von Argos umſchließen.

Die hohe Gebirgskette [89]), welche ſich am rechten Ufer des Golfes von Argos nach Lakonien hin ausſtreckt, keine ſo ſpitzigen Gipfel hat und hin und wieder mit etwas Geſträuche bewachſen iſt, gleicht ganz den rauhen Gebirgen Kalabriens an der Meerenge von Meſſina. Die min-

88) Der Taygetos der Alten.

89) Das Artemiſium-Gebirge.

der hohen Gebirge ſind größtentheils gänzlich kulturfähig, mit wildem Geſträuch bewachſen, und nur hie und da mit ordentlichen Waldungen belebt. Die größten Eichenwälder fand ich an der Gränze Arkadiens bey Meſſenien, wo ſich ein langer Gebirgsarm, von dem erfriſchenden Laube der Eichen beſchattet, weit nach Nord-Oſten hinaufzieht. Auch in den niedrigeren Verzweigungen des Jthome, diesſeits Leondari, ſtießen wir auf mehrere Eichenwälder, die dem nördlichen Wanderer in den kahlen Gebirgen eine recht freundliche Erſcheinung ſind.

Jch habe im Laufe meiner Reiſe durch Morea ſo viele Stellen gefunden, wo ich die Berge mit gutem Erfolge angebaut fand, daß ſich wohl, auch ohne den Boden überall unterſucht zu haben, der Schluß ziehen läßt, daß die Berge zweiten Ranges durchgehends kulturfähig in Morea ſind. Jn den Gebirgen von Argolis zwiſchen Corinth und Nauplia, Nauplia und Caſtri, findet man keine Spur von Waldungen, ſondern bloß wildes Geſträuch, und doch finden die Heerden ſo reichliche Nahrung in denſelben.

Auch Bienenkörbe findet man in den kahlſten Gebirgen, die frey zwiſchen Steinen von den Einwohnern in der Wüſte ausgeſtellt werden, wo das emſige Thier reiche Nahrung an den aromatiſchen Kräutern und Blumen des Gebirges findet. Dieſe Umſtände zuſammengenommen führen mich wieder zu der Behauptung zurück, daß Morea unter Geſetzen und fleißigen Händen ganz herrlich aufblühen würde, und in einem nicht viel mindern Grade kultivirt werden könne, wie es die gebirgigte Schweiz iſt.

Straßen und Wege ſind in Morea gänzlich vernachläſſigt. Die wenigen einzelnen Strecken der Gebirgs- Straßen und Wege.

ſtraßen, welche man noch mit Steinen gepflaſtert hie und da findet, ſcheinen aus den Zeiten der Venezianer übrig zu ſeyn, und da während der türkiſchen Herrſchaft nichts zu deren Erhaltung geſchah, ſo ſind ſie auch größtentheils ſchon verfallen, oder ihrem Verfall nahe. Dieſe Straßen beſtehen aus einem ohngefähr 5 bis 6 Fuß breiten Steinpflaſter, welches für den Wanderer in der Regenzeit, wo man bey jedem Tritte in dem klebenden Lehmboden ſtecken bleibt, eine große Erleichterung iſt. Bey Beſteigung hoher Gebirge iſt man froh, wenn die Wege eben ſo beſchaffen ſind, daß man mit Eſeln, Maulthieren und Pferden durchkommen kann. Große Steine unterbrechen fortwährend die Bahn. Bald geht es ganz ſteil in die Höhe, bald an einem Abgrund ganz ſchmal vorüber, bald wieder ſo ſteil herunter, daß man ſich kaum zu halten vermag. Und dieſe Wege paſſiren die beladenen Laſtthiere und Pferde mit einer Geſchicklichkeit, die wirklich in Erſtaunen ſetzt. Ja man bemerkt ſogar, daß ſelten ein Grieche von ſeinem Eſel oder Pferde abſteigt, mag es auch noch ſo ſteil hinab oder hinauf gehen. Es läßt ſich denken, daß auf ſolchen Wegen, wo ſich kaum ein vierfüßiges Thier fortbringen kann, der Durchgang von Wagen und Kanonen unmöglich iſt. Letztere können in kleinerem Kaliber nur durch Laſtthiere fortgebracht werden. Man kennt in Morea keine Wagen und hat auch keine nöthig. Der Anblick eines Wagens erregt bey den nach Italien kommenden Griechen Erſtaunen, welches ſo weit geht, daß ſelbſt die Matroſen ihre Sparpfennige zuſammenſchießen, um ſpazieren zu fahren. Ich ſah im Sommer 1824 in Livorno zu, wie ſich 10 — 12 Griechen einen Wagen mietheten, und unter großem Jubelgeſchrey und dem Gelächter aller Anweſenden eine Spazierfahrt machten. Da der Wagen für ſo

viele Perſonen nicht geräumig genug war, ſo ſetzten ſich einige vorn auf den Bock, andere ſtellten ſich hinten auf, und, ohne ſich durch das Gelächter der anweſenden Italiener im mindeſten irre machen zu laſſen, fuhren ſie frohlockend davon. Selbſt zweyräderige Karren, nach Art der alten Streitwägen, habe ich in Morea nicht geſehen [90]). Der Bauer ſchleppt mit Eſel und Maulthieren alle Laſten, die durch einen hölzernen Sattel oder Traggeſtelle auf beiden Seiten befeſtigt werden. Daher iſt es ihm ziemlich gleich, ob der Weg gut oder ſchlecht iſt, weshalb man auch gar nichts zur Verbeſſerung der Wege thut. Das Laſtthier wird durch Stockſtreiche ſeines hinter ihm herſchreitenden Führers ſo lange angetrieben und geprügelt, bis die mühſame Stelle erſtiegen iſt. Oftmals ſah ich die gequälten Thiere ſich niederlegen und trotz aller Schläge nicht wieder aufſtehen, bis ihnen die Bürde abgenommen war. Die Wege auf der Ebene ſind größtentheils nur durch die Tritte der Laſtthiere und der Menſchen gebahnt; ſie ſind durch angebautes Land oder Wieſe begränzt, ohne Gräben oder irgend eine Spur von Unterhaltung, und nehmen bey der Regenzeit beſtändig friſche Bahnen an, weil man zum beſ-

---

90) Aus allem dieſem ſieht man, daß jetzt bey weitem ſchlechtere Wege in Griechenland ſind, als in den älteſten Zeiten, wo der Gebrauch der Wagen bey weitem nicht ſo ungewöhnlich war, als heutiges Tages, denn nicht nur im Kriege wurde häufig von den Streitwagen geſtritten (wie Il. V. 327. 239. Il. XI, 142. 519. VIII, 127.) und in den heiligen Spielen waren deshalb Wagenrennen veranſtaltet (Pauſ. V, 8. Pind. Ol. 1. Ol. 2. Ol. 4. Pyth. 1. Pyth. 2.), ſondern auch zu gewöhnlichen Landreiſen nahm man Wägen mit flüchtigen Roſſen beſpannt. So ſagt Homer von der Reiſe des Telemachos von Pylos nach Sparta Od. III, 481 ꝛc.

Und Telemachos trat in den prangenden Seſſel des Wagens,
Auch der Neſtoride Peiſiſtratos, Führer des Volkes,
Trat in den Seſſel empor und faßt' in den Händen die Zügel.
Treibend ſchwang er die Geißel; und raſch hin flogen die Roſſe;
In das Gefild', und verließen die Stadt der erhabenen Pylos.
Ganz den Tag ward ihnen das Joch um die Nacken erſchüttert.

ſern Fortkommen ſtets das trockenſte Land aufſucht. Im Winter ſind die Ebenen, wegen des aufgeweichten Bodens und geſammelten Waſſers faſt nicht zu paſſiren, daher die Venezianer auch auf den Ebenen gepflaſterte Straßen angelegt haben, wovon man zwiſchen Argos und Nauplia noch Spuren findet. Auch in der Nähe von Tripolizza ſind mehrere Strecken Weges gepflaſtert.

Brücken. Brücken ſah ich in ganz Morea nur zwey, und dieſe auf der Ebene von Argos. Die eine führte ohnweit des Meeres über den Inachus; die andere über einem andern Strom in der Nähe, gegen Myli, war zur Hälfte abgebrochen und unzugänglich. Beide ſind von Stein mit einem ſehr hohen Bogen, und ſcheinen auch Überreſte von den Venezianern zu ſeyn. Es würde leicht ſeyn, Brücken über die Hauptflüſſe anzulegen, die man jetzt durchwaten oder umgehen muß, allein die Verbindungen der Ebenen im Winter würden mit ungeheuren Koſten verknüpft und in mehreren Gegenden ſogar unmöglich ſeyn. Wo man des Sommers einen unbedeutenden ausgetrockneten Graben ſieht, erblickt man im Winter einen reißenden mächtigen Strom. Eine im Sommer trockene waſſerleere Fläche verwandelt ſich des Winters in einen See. Viele Tauſende von Brücken müßten angelegt werden, um des Winters die Communication über die unzähligen Gebirgs-

---

Nur auf den felſichten Inſeln gab es keine Roſſe, weil es dort an Futter und guten Wegen gebrach. Telemachos ſchlägt daher die ihm vom Menelaus angebotenen Roſſe (Od. IV, 590) und Wagen aus, indem er ſagt: (Od. IV, 607. 608)

Keines der Meereiland' iſt muthigen Roſſen zur Rennbahn
Oder zur Weide bequem; und Ithaca minder denn alle.

Auch mit Maulthieren fuhr man, in den heiligen Spielen ſowohl (Pind. Ol. VI. und V, 15) als auch zum Privatgebrauche (Pind. Pyth. IV, 187. Hom. Il. XVII, 742. Od. VI, 71—84. Herod. I, 29). Gell mußte in Laconien ſeine Pferde zurückſchicken und Mauleſel gebrauchen (Gell's Journey etc. 575).

ſtröme im Lande herzuſtellen. Man kann ſich hieraus einen Begriff machen, welch ſchweren Standpunkt eine feindliche Armee im Winter in Morea hat, und ſich zugleich erklären, warum die Pforte ſo lange einen Winterfeldzug vermieden hat.

8) Gewäſſer.

Flüſſe[91]). Ich ſah von Morea nur zwey Hauptflüſſe: den Pamiſus und den Inachus. Erſteren ſah ich im Sommer und durchwatete ihn bey Niſſi. Das Waſſer ging mir an einer breiten Stelle bis an den Unterleib. Der Fluß hatte hohe Ufer und das Waſſer ſchien nach ſeinem Bette um zwei Dritttheile gefallen zu ſeyn. Hier wo er ſeinem Ausfluſſe ins Meer nahe iſt, war er nicht reißend, ſondern ſchlängelte ſich ruhig durch die Ebene dahin. Er iſt an den Ufern ſtark mit Schilf bewachſen, vorzüglich gegen das Meer hin, wo die Ufer etwas ſumpfig werden, und wimmelte von Schildkröten, wovon die größten einen halben Fuß lang waren. Der Fluß führt viel Schlamm mit ſich, doch war das Waſſer klar und trinkbar. Ob dieſer Fluß auch fiſchreich iſt, und welche Arten er enthalte, weiß ich nicht[92]). Die Griechen ſcheinen auf die Fiſche des ſüßen Waſſers keinen Werth zu legen, da das Meer an den Buchten zu reich von Fiſchen aller Art iſt. Wenigſtens ſah ich ſie niemals in Flüſſen mit Fiſchen beſchäftigt. Dieſer Fluß mag wohl Flüſſe.

91) Von den Flüſſen vergleiche man meine Hellas (I. S. 297 u. ff.) Was ich dort geſagt habe, wird auch durch die folgende Schilderung des Verfaſſers, ſo wie dieſe durch jenes und die dort citirten Stellen der Alten beſtätigt.

92) Die Alten verſichern, daß in dieſem kleinen, aber waſſerreichen und breiten Fluß, der nur 100 Stadien von ſeiner Quelle entſpringt, die Seefiſche ſogar hinaufgehen, um zu laichen, Pauſ. IV, 31. 34. Jetzt heißt der Fluß gewöhnlich Pirnatze. Gell's Journey the Morea, p. 192.

eben ſo ſtark ſeyn, wie die Saale bey Halle. Der Inachus, den ich im Herbſte ſah, iſt kleiner, mit niedrigem Ufer, aber weit reißender und führt ebenfalls im Herbſt klares trinkbares Waſſer [93]). Bey ſeinem Ausfluſſe ſind die Ufer ebenfalls ſumpfig und ſchlammig. Hier iſt er mit Schilf bewachſen und auch mit Schildkröten angefüllt. Etwas höher bey Argos hat er kieſige und kahle Ufer, und geht im ſchnellen Strome dahin. Andere weniger berühmte Flüſſe und Gebirgsſtröme ſind, wie ich ſchon bemerkte, bloß in der Regenzeit mit Waſſer angefüllt und im Sommer ganz leer [94]). Die Flüſſe Morea's unterſcheiden ſich noch von den unſrigen, wie alle Gebirgsſtröme, durch ihren kurzen Lauf und reißenden wilden Strom, womit ſie in der Regenzeit große Strecken überſchwemmen und mit Kies und Sand, den ſie von den Gebirgen herabbringen, überſchütten. Man trifft des Sommers in den meiſten Gründen und Thälern Flußbetten, die mitunter 15 — 20 Fuß tief ſind, und keinen Tropfen Waſſer haben.

Seen. Seen, traf ich, außer den kleinen bey Myli [95]), wenn man ſie ſo nennen kann, keine; der eine hat klares trinkbares Waſſer und iſt mit Schilf bewachſen. Er ſcheint mehr ein künſtlich angelegtes Waſſerbehältniß als ein See zu ſeyn, wie die ihn auf einer Seite umgebenden Mauern

---

93) Im Sommer trocknet auch er, der Hauptfluß von Argolis, ſo ſehr aus, daß man trocknen Fußes hindurchgehen kann (Gell Argolis p. 34). Daher nennt Homer mit Recht Argos das durſtige, waſſerloſe Il. IV, 171. Strabo VIII, p. 370 und die Fabel bildete die Argiviſchen Danaiden in der Unterwelt, Waſſer ſchöpfend in bodenloſe Gefäße, was ſich unſtreitig auf den Gebrauch der Ciſternen bezieht, in denen das Waſſer auch bald wieder in den Boden einſickert.

94) Auch den Inachos fand Gell (Argolis 49) ohne Waſſer.

95) Dies iſt der Lerna-See, berühmt durch die Lernäiſche Schlange und die Amymone, welche für bodenlos gehalten wurde. Bedeutender ſind die Seen in Böotien (Copais und Hylice) und in Ätolien und Acarnanien (Trichonis, Lyſimachia, Melite ꝛc.) vgl. Hellas I. S. 300 und 301.

beweiſen. Im Winter ſtehen oft ganze Strecken Landes unter Waſſer, welches von den Gebirgen herabkömmt, und ſich in den Keſſelthälern ſammelt.

Quellen. Wie ich Ihnen ſchon bemerkt habe, zollt man dieſen eine gewiſſe Verehrung, da ſie nicht überall zu treffen und doch dem heißen Klima unentbehrlich ſind. Viele Dörfer ſind eine halbe Stunde oder Stunde von den Quellen, Ziehbrunnen oder Ciſternen entfernt, wovon ſie ihr Waſſer beziehen: als z. B. die Dörfer, welche auf den Gebirgen, die die Ebene von Tripolizza umſchließen, umher liegen. Sie beziehen ihr Waſſer von den ſich in der Ebene befindenden Ziehbrunnen, die klares friſches Waſſer liefern[96]). In Tripolizza, der Stadt ſelbſt, ſah ich nur Einen Brunnen, der oft ſo umgeben war von der durſtenden Menge, daß man lange warten mußte, um hinzuzukommen. Des Sommers floß er ſo ſparſam aus dem Rohre, daß er beinahe nur tröpfelte. Die Begierde, mit welcher die Bewohner das Regenwaſſer auffangen und ſammeln, beweiſet, daß kein Überfluß an Waſſer vorhanden iſt. Vor allen Quellen zeichnen ſich zwey auf der Ebene von Argos aus; nämlich, die bey Myli, die ich Ihnen ſchon beſchrieben habe, und eine andere zwi- Quellen.

---

96) Solche Brunnen (φρέατα) waren auch bey den alten Städten zuweilen ſo ſchlecht, daß ſie nur zum Waſchen gutes Waſſer lieferten, z. B. in Stiris in Phocis, wo man das trinkbare Quellwaſſer 4 Stadien von der Stadt weit herholen mußte. Pauſ. X, 36, 5. Selbſt Athen hatte nur eine einzige trinkbare Quelle, die Callirrhoë (Hellas II. S. 31). Deshalb wurden bey bedeutenden Städten Waſſerleitungen angelegt, die, wie zu Athen (Hellas II. S. 137) und Megaris (Hellas II. S. 332), das Waſſer von benachbarten Bächen herbeyführten. Der junge oben von mir erwähnte Grieche, Herr Penthilos aus Smyrna, welcher den ſchlechten Geſchmack des Griechiſchen Weines nicht zugeben wollte, hat auch dieſe meine Ausſage (Hellas I. S. 298) nicht für wahr annehmen wollen; indem er richtig bemerkt: die Leute müßten ja ſterben, wenn ſie kein Waſſer hätten; allein damit iſt nicht ausgeſchloſſen, daß ſie wenig friſches Waſſer haben können, wie in der That der Fall iſt. Übri-

ſchen Myli und Argos, welche ebenfalls ſo ſtark iſt, daß ſie einen Strom bildet, der ſich ins Meer ergießt [97]). Im Hintergrunde der Ebene, und faſt bey jedem Dorfe befinden ſich Ziehbrunnen, mit reinem trinkbaren Waſſer. Dieſe Brunnen, mit Steinen gemauert, ſind aber nicht ſo eingerichtet wie bey uns, daß man Eimer und Kette vorfindet und ziehen kann, ſondern man muß Gefäße, Stricke und Schläuche, um Waſſer herauf zu ziehen, immer bey ſich führen oder im Nothfall mit Mütze und Halstüchern ſchöpfen.

Meere, Schifffahrt. Über Meere und Schifffahrt kann ich Ihnen nicht viel ſagen, da ich nur griechiſche Küſtenfahrer und weder Kauffahrtei- noch Kriegs-Schiffe befahren habe. Ebbe und Fluth ſcheint hier gar nicht zu ſeyn. Das Meer macht bey ruhiger Witterung keine Bewegung und liegt ſpiegelhell in größter Stille da [98]). Bey ſtarkem Winde

---

gens iſt Herr Penthilos nur an der Argiviſchen und weſtlichen Laconiſchen Küſte in das quellenreiche Thal von Sparta, und dann in das ebenfalls quellenreiche Meſſenien gereiſ't, wo er ſich bey Kalamatta eingeſchifft hat.

97) Dieſe jetzt Kephalaria benannte Quelle iſt eigentlich der Wiederausbruch des in Arcadien entſpringenden Fluſſes Eraſinus, welcher eine Strecke unter der Erde fortläuft und dann bey Myli plötzlich aus einem Felſen ſehr mächtig wieder hervorſprudelt. Ich werde darüber im dritten Bande meiner Hellas, der den Peloponnes umfaſſen wird, ſprechen.

98) Hierdurch kann dasjenige ergänzt werden, was ich S. 303 ꝛc. Th. I. meiner Hellas von den Griechiſchen Meeren, vielleicht zu kurz, im Allgemeinen geſagt habe. Durch dieſe ſpiegelhelle ebene Fläche iſt unſtreitig auch das Epitheton πλατὺς zu erklären, welches Homer Od. 24, 82 dem Helleſpont giebt. Die Bedeutung dieſes Worts iſt hier nicht breit, wie Voß überſetzt, ſondern platt, eben. So erklärt ſich auch daraus der Ausdruck πολιός, weiß grau, oder ſchimmernd, vom Meere Hom. Od. IX, 132. Eben deshalb wurde auch das Meer, wenn es ruhig war, Marmaron bey den Alten genannt, weil es dann wie polirter Marmor glänzt (Euſtath. ad Il. III, 126). In einem ſo ruhigen Meere ſpiegelt ſich natürlich der dunkelblaue ſüdliche Himmel, und das Waſſer erhält dann dem Anſchein nach eine eben ſo dunkelblaue Farbe. Daher nennt Homer den Pontos auch „weinfarbig", οἴνοψ, dunkelblau

iſt es dagegen ſehr unruhig, wirft gewaltig große Wellen und überſchreitet ſeine gewöhnliche Gränze an der Küſte ſehr bedeutend [99]), ſo daß oft die weit ans Land gezogenen Kähne angebunden werden müſſen [100]), um nicht von den Wellen aufgehoben und fortgeſchleppt zu werden. Obwohl die Küſten Morea's und der Inſeln für Seefahrer ſehr gefährlich ſind, und das Meer zuweilen ungemein ſtürmiſch iſt [101]), ſo kann man ſich doch durch die vielen Buchten, die das Land hat, leicht bergen. Doch iſt der Sturm ſehr ſtark, ſo können ſelbſt Schiffe in den Häfen, wie in Hydra und Spezzia, ſcheitern. Daß in den Häfen von Napoli di R. und Navarino unſere großen Kriegsſchiffe einlaufen können, unterliegt keinem Zweifel, doch ganz nähern ſie ſich den Städten nur im Nothfalle, und bleiben gewöhnlich, aus Vorſicht, in ziemlicher Entfernung davon liegen.

(Od. I, 183. IV, 474). Zum Unterſchiede von dieſem innern Meere, Pontos oder Thalaſſa bey Homer genannt, wird das äußere Meer, der Oceanos, jenſeits der Säulen des Hercules immer nur mit einem ſchnellfließenden, tiefwirbelnden und beſtändig bewegten Strome verglichen (Ukert Geogr. d. Griech. u. Römer I. 2. S. 9); ein Zeichen, daß die alten Griechen die Verſchiedenheit dieſer Meere ſchon kannten.

99) Daraus erklärt ſich auch die oft wechſelnde Ebbe und Fluth im Euripus bey Chalcis, wovon ich im 2ten Theile meiner Hellas (S. 497 ꝛc.) gehandelt habe, wo ich aber auf dieſe Erklärung noch keine Rückſicht nahm, weil ich ſie noch nicht kannte.

100) So räth auch Heſiodus opp. et dies, 624. 625. das an den Strand gezogene Schiff mit Steinen überall wohl zu befeſtigen.

101) Daher die Epitheta bey Homer, das lautrauſchende Meer (*πολύφλοισβος* Il. I, 34) und die Beſchreibungen von den furchtbaren Stürmen, die oft auf den griechiſchen Meeren toben. (Hom. Od. IX, 80. 81. Od. V, 291—297 ꝛc.) Daher ſagt der verſchlagene Odyſſeus Od. V, 409—411:

Öffnet ſich nirgends Bahn aus des gräulichen Meeres Gewäſſern?
Auswärts drohn ja gezackt Meerklippen empor, und umher rollt
Stürmiſch die brandende Fluth, und glatt umläuft ſie die Felswand.

Wie auch alle neuere Reiſende darin übereinſtimmen, daß die Griechiſchen Meere die gefährlichſten mit zu beſchiffen ſind, darüber ſehe man die Beweiſe geſammelt in meiner Hellas I. S. 306 ꝛc.

Unter den Meeren iſt das Joniſche an der Nordweſtlichen Küſte von Mörea am gefährlichſten[102]). Auch im Meerbuſen von Corinth iſt es ſehr unſicher. Seeſtürme ſind am häufigſten in der Regenzeit, und man pflegt alsdann die Schifffahrt auf einige Zeit einzuſtellen[103]). Die Griechen haben eine große Menge kleiner Schiffe, unſeren Fiſcherböten ähnlich, womit ſie von einer Inſel zur andern fahren. Dieſe Böte ſind nach uralter Sitte an beiden Seiten des Bordes mit aus Weiden geflochtenen Seitenwänden verſehen, damit das Waſſer nicht ſo leicht eindringen kann. Als ich dieſe Schiffe ans Land gezogen und mit Tauen befeſtigt in Hydra ſah, war es mir, als wenn ich dieſe Gruppe anderwärts ſchon geſehen hätte, und unwillkührlich fiel mir das treue Gemälde ein, was uns der Dichter aller Dichter, der unſterbliche Homer, von den Schiffen der Griechen bey Troja entwirft[104]). Alſo hat ſich nach vie-

Schiffe.

---

102) Hierdurch beſtätigt ſich meine Angabe Hellas I. S. 301. Es iſt dieſes das alte Adriatiſche Meer, von welchem ſchon Horaz (Od. L. 1. Od. 3, 9—18) ſagt:

Undurchdringliches dreyfaches Erz
Deckte jenem die Bruſt, der das zerbrechliche
Floß wild drohendem Meer' zuerſt
Hingab, und nicht den Kampf ſcheute des Afrer Sturms,
Der dem Norden entgegenſtürzt,
Noch des Siebengeſtirns Trübe, noch Wuth des Süds,
Dem auf Adriſchem Meere an Macht
Keiner gleicht, und, wie Er, Wogen empört und ſtillt.

103) Wie auch der alte Heſiodus opp. et dies, v. 664—682 die Zeit der guten und gefährlichen Schifffahrt beſtimmt. Er lehrt, gegen das Ende des Sommers ſey gute Schifffahrt, und kein Schiff gehe ſo leicht zu Grunde, wenn nicht Poſeidon oder Zeus ihm zürne.

Dann ſind freundliche Lüfte im Meer und ruhig die Wogen,

wenn aber der Winter mit ſeinen Stürmen und Regen käme, müſſe man das Schiff wieder heimwärts zu lenken eilen; aber im Frühlinge ſey wieder gute Schifffahrt, wenn wieder der Feigenbaum ſich belaubte.

104) Zwar finden ſich ſolche Weidengeflechte nicht bey den Schiffen der Hellenen vor Troja erwähnt, aber doch in der Odyſſee bey demjenigen ſchiffartigen Floß, welches Odyſſeus auf der Inſel der Calypſo ſich zimmerte, denn Homer ſagt Od. V. 252 u. ſ. f.:

len tauſend Jahren noch ſo treu eine Sitte erhalten, woran man die Griechen ſogleich wieder erkennen muß! Dieſer Schiffe beſitzen die Griechen wohl Tauſende, und Meer, Küſten, Buchten und Häfen ſind überall damit angefüllt. Sie wagen ſich, ſelbſt bey ſtürmiſcher Witterung, damit in die See hinaus, und machen 4 — 6 Tagereiſen damit. Durch ein Querſegel, das an einer Stange in der Mitte des Schiffes befeſtigt iſt, und das ſie ſo zu leiten wiſſen, daß ſie mit jedem Winde fahren können, wird das Fahrzeug regiert, und in Ermangelung des Windes zieht man die Segel ein und greift zum Ruder[105]). Die Unerſchrockenheit und Gewandtheit der griechiſchen Seefahrer verdient Bewunderung. Der kleine Kahn iſt gewöhnlich mit Kies als Ballaſt beladen und ſo dem Spiele der Wellen preisgegeben, daß bey dem geringſten Sturme von beiden Seiten das Waſſer über das einen Fuß hohe Geflecht läuft. Die-

---

Bohlen ſodann zum Bord an häufigen Rippen befeſtigt
Stellt' er umher; und ſchloß des Verdecks weitreichende Bretter.
Drinnen erhob er den Maſt mit der kreuzenden Rahe gefüget.
Auch ein Steuer daran bereitet' er, wohl zu lenken.
Hierauf ſchirmt' er die Seiten entlang mit weidenem Flechtwerk
Gegen die rollende Fluth; und füllte den Raum mit Ballaſt.

Vor Troja aber waren die Schiffe der Hellenen auf das Land gezogen, und bildeten mit einem umher gehäuften Wall und gezogenen Graben ꝛc. eine Schiffburg, zur Vertheidigung des Griechiſchen Lagers Il. VII, 435 ꝛc. Nach Durchbrechung des Walles, wurden dann die Schiffe vom Hector angegriffen Il. XIII, 1 ꝛc. und zu verbrennen verſucht Il. XV, 503 — 507, 720 ꝛc. Man zog aber die Schiffe (nach Il. I, 486)

„Hoch auf kieſigen Sand und breitete drunter Gebälk hin."

105) Eben ſo wie ehemals auch im Meere die Schiffe durch Ruder getrieben wurden. So kennt Homer Zwanzig-Ruderer oder Schiffe, die von 20 Rudern getrieben wurden (Od. IX, 322) und Funfzig-Ruderer, wie die Theſſaliſchen Schiffe des Philoctet waren (Il. II, 719). Von den letzten Penteconteren oder Funfzig-Ruderern der Phocäer womit dieſe kühnen Seefahrer bis Tarteſſus fuhren, ſpricht auch Herodot 1, 163. Auch die Argo, das Schiff, in welchem die Argonauten nach Colchis fuhren, war eine ſolche Pentecontere (cf. Potter Arch. III. C. XIV, p. 510). Später bauten zuerſt die Corinthier die bekannten Trieren oder Triremen (Thuc. l. 1. Cap. 13).

ſes ſchreckt die Griechen aber nicht, ſie ſind emſig beſorgt das Waſſer wieder auszuſchöpfen, und ſuchen eine Felſenbucht, worin ſie ſich bergen, bis der Sturm vorüber iſt. Sie haben, wie alle Seefahrer, gewiſſe Anzeichen von Stürmen, nach denen ſie ſich richten. Sie verlieren auch keinen Augenblick die Geiſtesgegenwart, ſondern ſind mit den Gefahren des Meeres ſo vertraut, daß ſie, ſelbſt nach gelungener Rettung, ſich ohne Scheu ſogleich wieder den neuen Gefahren preisgeben, die ihr Lieblings-Handwerk [106]), die Schifffahrt, dem ſie mit aller Leidenſchaft ergeben ſind, mit ſich bringt. Klippen ſind in Griechenland ſo häufig zu treffen, wie es ſich von einem vom Meere umſpülten Gebirgslande erwarten läßt. Selbſt die Inſeln des Archipelagus haben größtentheils felſige Ufer. Zwiſchen dieſen Inſeln und den Küſten des Feſtlandes erheben ſich eine Menge großer und kleiner Felſen aus dem Meere, die dem unvorſichtigen Seemanne Verderben drohen [107]). Die Griechen kennen jeden dieſer Felſen ganz genau, und benutzen oft ihre kleinen Buchten, um ſich vor den empörten Wellen zu ſchützen. Da ich keine Gelegenheit hatte, große Schiffe der Griechen zu befahren, ſo kann ich auch über ihre übrigen nautiſchen Kenntniſſe und Fortſchritte, als Kompaß, Seeuhren, Seecharten u. ſ. w. keine Auskunft geben [108]).

---

106) Wie Homer ſagt, Od. IX, 125—129:
— Maſt und Ruder und gleich hinſegelnde Schiffe
Lieben ſie, freudiges Muths grauſchimmerndes Meer zu durchſegeln.

107) So ſagt Homer von der Küſte (Od. V, 410), wie oben erwähnt: Auswärts droh'n ja gezackt Meerklippen empor, und umher rollt Stürmiſch die brandende Fluth ꝛc.

108) Ich hätte gewünſcht zu erfahren, ob ſich die Schiffer des heutigen Griechenlands bey dem Mangel an Seeuhren und größtentheils auch des Kompaſſes, außer durch die genaue Localkenntniß der Küſten, auch noch, wie es bey den Alten der Fall war, durch Beobachtungen bedeutender Sterne zu helfen und zu orientiren wiſſen.

Seeräuberey.

Man will den Griechen nachſagen, daß ſie ſchon vor der Revolution, unter türkiſcher Herrſchaft, häufig Seeräubereyen getrieben haben. Ob dies gegründet iſt, will ich hier nicht unterſuchen. Seit Anfang der Revolution iſt jeder Grieche berechtigt, Kaperſchiffe gegen die Feinde des Landes auszurüſten. Durch dieſen Umſtand haben ſich manche Küſten- und Inſelbewohner der Seeräuberey ergeben, die ſie offen und heimlich treiben. Die Regierung beſtraft zwar dieſe Räuber, allein da ſie zugleich auch Jagd auf türkiſches Eigenthum machen, oft an türkiſchen Küſten landen und Plünderungen ausführen, ſo kann man Kaper und Räuber nicht recht von einander unterſcheiden. Bekanntlich hatten die Griechen unter den Türken kein Eigenthum. Ein jeder gemeine Muſelmann konnte ſich Erpreſſungen, Plünderung und Gewaltthätigkeiten aller Art gegen die Griechen erlauben, ſie mußten alles ſchweigend erdulden, wenn ſie ihr Leben nicht noch dabey verlieren wollten. Iſt es ein Wunder, wenn nach dreyhundertjähriger Knechtſchaft, nachdem ſich die Gedrückten ermannt und ihre Feinde erſchlagen hatten, ſich noch Räuber und Diebe unter einem Volke befinden, das gar keine Eigenthumsrechte kannte? [109])

---

109) Die Seeräuberey iſt bey den Griechen ſchwerlich ein erſt durch die Raubſucht der Türken entſtandenes, ſondern ein uraltes Erb-übel. Es war bey den Alten in den heroiſchen Zeiten gar keine Schande, Seeräuber zu ſeyn. Thaphier und Creter rühmten ſich der Seeräuberey (Od. XIV, 263 2c.):

Daß des Ägyptiſchen Volks ſchönprangende Äcker ſie ſchleunig
Plünderten, auch die Weiber und ſtammelnde Kinder entführten 2c.

M. vergl. Od. XIV, 230—234. Hier ſagt ein Creter:

Neunmal führet' ich Männer und leicht hinſegelnde Schiffe
Gegen entlegenes Volk, und ſehr viel Beute gewann ich.

Auch die Phönicier, welche die Griechiſchen Meere befuhren, betrieben dies einträgliche Gewerbe (Od. XIV, 287—300). Daher fragt Neſtor den bey ihm angekommenen Telemachos Od. III, 69 2c.

Fremdlinge, ſagt wer ihr ſeyd! woher durchſchifft ihr die Wogen?
Iſt es vielleicht um Gewerb? iſt's wahllos, daß ihr umherirrt,

Als im Frühjahr 1823 zwey Philhellenen auf der Seereiſe von Hydra nach Athen angefallen und ausgeplündert wurden und man ausgemittelt hatte, daß ihr eigener Schiffspatron zu den Räubern gehöre, wurde dieſer von den Behörden ſogleich aufgehangen, und zwar, auf das Zeugniß eines Prieſters, der ebenfalls Mitberaubter war, ohne alle weitere Unterſuchung.

Dieberey. Viele Griechen halten kleine Dieberey̆en nicht für Unrecht, weil ſie es nie beſſer wußten, und ſtehlen, wo ſie können, ich möchte ſagen, in aller Unſchuld, und ohne ſchamroth zu werden, wenn man ſie auf der That ertappt. Lächelnd geben ſie das Geſtohlene zurück. Daß es unter ſolchen Umſtänden nicht bey Diebereyen allein bleiben konnte, iſt natürlich. Auswürflinge giebt es unter allen Nationen, in einem demoraliſirten Staate reißt einer den andern zum Laſter hin, und ſo iſt es denn leicht erklärlich, daß Land= [110]) und Seeräuber bey den Griechen entſtehen mußten. Dieſe auszurotten und plötzlich eine ſtrenge Moral einzuführen, wäre eben ſo unmöglich, wie aus den Bewohnern Siciliens oder

---

Gleich wie ein Raubgeſchwader im Salzmeer, welches umherſchweifſt,
Selbſt darbietend das Leben, ein Volk zu befeinden im Ausland?

Auch Dodwell erzählt, daß er auf ſeiner Fahrt Seeräuber zur Sicherheit aus Ithaca mitgenommen habe, und daß dieſe mit der größeſten Freyheit und Offenheit von ihren abſcheulichen Plünderungen geſprochen hätten. M. ſ. Hellas I. S. 300 ꝛc.

110) Die Landräuber benennen ſich ſelbſt Klephten, *κλέφται* (*κλέπται*, bey den Alten Diebe), Räuber oder Freybeuter, und ihre kühnen Thaten beſingen die *κλεφτικὰ τραγοῦδια*, von denen in den Neugriechiſchen Volksliedern von Fauriel, überſetzt v. W. Müller, Leipz. 1825, viele treffliche Proben ſtehn. Sie entſtanden dadurch, daß ſich während der türkiſchen Occupation mehrere dachten (Fauriel Gr. L. S. 49):

παρὰ μὲ Τούρκους, μὲ θηρία καλήτερα νὰ ζοῦμεν
O lieber, als mit Türken, doch mit wilden Thieren leben,

auf die unzugänglichen Berge zogen, von wo ſie oft die Türken in den Ebenen und die ihnen ergebenen Rajah's überfielen, plünderten und tödteten, bis die Türken einen billigen Vertrag mit ihnen ſchloſſen, und ſie gegen einen geringen jährlichen Tribut nach

Corſika's auf einmal ehrliche Leute zu machen. Die Regierung müßte ein Drittel oder die Hälfte der Nation einkerkern oder aufhängen, wenn ſie jeden Diebſtahl unterſuchen und beſtrafen wollte, und dieſes jetzt zu thun, wo man Vertheidiger braucht, wäre eben ſo, als wenn man Diebe einkerkern wollte, um ſich an Räuber und Mordbrenner zu ergeben.

Je mehr ich über dieſen Gegenſtand nachdenke, der bey ſo vielen kurzſichtigen und unerfahrenen Mitchriſten die liebloſeſten und ungerechteſten Urtheile erzeugt, ja ſelbſt mich ſchon in Leiden zweifelhaft über den Werth der Griechen machte, deſto mehr muß ich mir geſtehen, daß die Griechen Engel ſeyn müßten, wenn ſie anders wären, als ſie ſind.

4) Producte.

Über Mineralien und über das Steinreich kann ich Ihnen nicht viel ſagen, da ich mich als Nichtunterrichteter nie mit Unterſuchung dieſer Gegenſtände befaßte. Mineralien.

---

eigenen Geſetzen leben ließen. Dieſe bildeten dann eine eigene unabhängige Miliz „Armatolen" genannt. Andere Klephten waren aber auch mit dieſem Tribut nicht zufrieden und zogen ſich noch tiefer in die unzugänglichſten Gebirge, um ganz frey zu ſeyn. Die Dörfer ſolcher freyen Griechen hießen Räuberdörfer (κλεφτοχώρια). Allein die Türken fuhren fort ſowohl die friedlichen Armatolen, als auch die räuberiſchen Bergbewohner Klephten zu nennen, nur daß ſie jene die zahmen, dieſe die wilden Klephten nannten. Bey ungerechter Behandlung der Türken, verwandelten ſich indeß auch oft einzelne Abtheilungen der Armatolen in wilde Klephten, und aus den Capitanos dieſer Klephten ſind in dem jetzigen Befreyungskriege die Generäle der Hellenen oder Anführer der Truppen hervorgegangen, welche natürlich nicht gewohnt ſind einer Regierung zu gehorchen, und deshalb auch jetzt der Griechiſchen Regierung nicht immer gehorchen wollen. Ihre Unternehmungen führen ſie gern in der Nacht aus (Fauriel-Müller S. XXXV), und in dieſer Hinſicht ſind ſie auch mit den Räubern der alten Zeit zu vergleichen, von denen Homer Il. III, 9. ſagt:

Wie auf des Bergs Felskuppen der Süd ausbreitet den Nebel,
Der nicht Hirten erwünſcht und den Raubenden beſſer denn Nacht iſt ꝛc.

Bruchſteine ſind allerwärts in ſolcher Menge vorhanden, daß man nicht nöthig hat, mit gebrannten Ziegeln zu bauen. Auch erinnere ich mich nicht, Mauern dieſer Art geſehen zu haben [111]), wohl trifft man aber die Häuſer mit Dächern und die Bauerhütten mit Ziegeln gedeckt, ein Beweis, daß man auch Backſteine im Lande zubereiten könne. Bey den Häuſern der Städte iſt der untere Stock gewöhnlich aus rohem Stein oder Lehm oder Kalk, der zweite Stock aber gewöhnlich aus Lehm oder Holz zuſammengeſetzt. Die alten Marmorgruben ſcheinen erſchöpft oder verſchüttet zu ſeyn [112]), da man nur bey den ehrwürdigen Alterthümern feine Marmorſteine findet. Die ſchönen Felſenpalläſte in Hydra ſind aus rohem Felſen- oder Granitſtein aufgeführt. Die Marmorſäulen und Verzierungen in der Kirche gleichen Orts ſind von Alterthümern in Morea und Attika genommen [113]). Es könnte ſeyn, daß auch an verſchiedenen Orten rohe Marmorſteine zum Bau der Häuſer verwendet werden, allein behaupten will ich dieſes nicht, da ich es niemals unterſucht habe [114]).

Pflanzenreich.

Pflanzenreich. Hierüber würde ich, wenn ich Botaniker wäre, ein ganzes Buch ſchreiben können; denn

---

111) Hierbey vergleiche man, was ich Hellas I. S. 55 ꝛc. über die Bauſtyle und die Unterſcheidung der ſich in Griechenland findenden Ruinen geſagt habe.

112) Das ſind ſie gerade nicht, weder erſchöpft noch verſchüttet; aber ſie ſind nur nicht mehr im Gange, weil die Griechen keinen Marmor gebrauchen, und die Türken ihn von den ſich findenden Ruinen nehmen.

113) Über dieſe Angabe dürfte eine genauere Unterſuchung anzuſtellen ſeyn. Vielleicht ließe ſich noch beſtimmen, woher dieſe Säulen ſtammen. Vielleicht ſind manche aus Delos, welches Stuart noch voll von Säulen, Altären und Inſchriften fand, und wo jetzt gar nichts mehr von dem alten Glanze mehr übrig iſt.

114) Über die verſchiedenen Marmorarten in Hellas und die übrigen Producte des Steinreichs, ſehe man meine Hellas I. S. 327—339.

Getreide.

Morea iſt beſonders reich an fremdartigen Pflanzen. Machen wir den Anfang bey denjenigen, womit Ceres Griechenland beglückte. Die vorzüglichſten Getreidearten ſind Weizen und Gerſte[115]). Aus beiden wird Brodt gebacken. Tritt Noth ein, ſo bäckt man auch Brodt aus türkiſchem Weizen, der in großer Menge im Lande erzeugt wird. Die Landleute machen zu ihrem Brodte gewöhnlich eine Miſchung von dieſen drey Mehlſorten, woraus ein nicht zu rauhes und recht kräftiges Brodt enſteht. Rocken und Haſer ſah ich nicht. Als Pferde- und Eſelsfutter brauchte man zu meiner Zeit, außer der Weide, klein geſchnittenes Stroh, da man froh ſeyn mußte, hinlänglich Gerſte zum Brodt zu beſitzen. Überhaupt muß ich noch anführen, daß man in Morea im ſtrengſten Sinne des Wortes um ſein tägliches Brodt bitten muß, denn bey vielen Landleuten iſt dieſes wichtige Nahrungsprodukt gar nicht im Hauſe, und man ſtillt ſeinen Hunger gewöhnlich durch einen Aſchkuchen, den man ſchnell aus Mehl und Waſſer zubereitet und zwiſchen

115) Weizen (πυρὸς von feuergelber Farbe: ζεὰ Spelt oder auch eine Art Weizen, und τίφη Einkorn, ebenfalls eine Weizenart, ſo wie ὄλυρα die dritte Art, Sprengel Anmerk. zum Theophr. S. 289) wuchs auch im alten Hellas. Homer nennt Laconiſchen Weizen (πυροί τε ζειαί τε), der im Gebiete des Menelaos wüchſe. Dann nennt er das ſo lange wieder aufgeſuchte Dulichion vielen Weizen tragend πολύπυρον (Od. XIV, 335) und das mehrmals erwähnte Brodt ἄρτος bey Homer (Od. XVII, 343) nach Theocrit (Parv. Herc. Idyll. XXIV, v. 135), das groſſe Doriſche Brodt ſcheint daraus gebacken zu ſeyn. Der (zweymonatliche) Weizen ſcheint aus Sicilien, wo er wild wuchs (Od. IX, 110), eingeführt zu ſeyn. Theophraſt Hiſt. plant. VIII. 4, 4. Dies iſt vielleicht das Subſtrat der Fabel von der Wanderung der Ceres nach Eleuſis ꝛc. Der Weizen blieb jedoch auch in ſpätern Zeiten noch ſelten, und die Weizenbrodte wurden in Sparta nur als Leckerbiſſen zum Nachtiſch genoſſen. Müller Dorier, Abth. 4. S. 202. 275.

Die Gerſte war gewöhnlicher. Sie hieß ἡ κριθῆ oder τὸ κρῖ, gewöhnlich mit dem Epitheton die weiße Gerſte, um ſie von dem gelben Weizen zu unterſcheiden. Sie war nicht nur Pferdefutter (Il. VIII, 560. Il. V, 196), ſondern aus ihr wurden auch τὰ ἄλφιτα, die Gerſtengraupen, gemacht, welche die gewöhnliche Nahrung waren, wovon wir oben ſchon gehandelt haben.

Kohlen und Aſche beim Feuer des Kamins backen läßt [116]). Das Mehl iſt nicht ſo fein als das unſrige, und hat einen bittern Geſchmack, der ſelbſt bey zubereiteten Mehlſpeiſen bedeutend vorſchmeckt. Das Brodt von Weizen iſt ziemlich weiß, aber ſehr leicht, zu wenig ausgebacken und nicht kräftig genug. Das Brodt aus bloßer Gerſte iſt ſo rauh wie das rauheſte Kleienbrodt, und ſtark mit den Spitzen oder Grannen der Körner vermiſcht. Das Brodt aus türkiſchem Weizen hat eine gelbe Farbe, iſt ebenfalls ſehr rauh, und nicht ſehr nahrhaft. Beide Brödte bleiben beim Genuſſe im Halſe ſtecken und ſind ohne Waſſer wegen der vielen mit untergemiſchten Kleie und der ſpitzigen Grannen beinahe nicht hinunter zu bringen.

Von dem Gemüſe habe ich Ihnen oben ſchon das Nöthigſte gemeldet [117]).

Früchte. Unter den Früchten genießen die Griechen am häufigſten eingeſalzene Oliven, getrocknete Feigen [118]) und Citronen [119]). Letztere werden ge-

---

116) Dieſe Art der Bereitung ſcheint auch ehemals die gewöhnliche geweſen zu ſeyn, denn auf der Reiſe nahm man die eben genannten Gerſtengraupen oder Mehl ungebacken und in Häuten eingenäht mit, um ſich unterwegs davon ſein Brodt zurecht zu machen, was alſo wohl nicht viel anders als ein Aſchkuchen geweſen ſeyn kann. Od. II, 354. 355. Ein ſolches frugales Mahl der Schnitter auf dem Felde, die ſich unter einem Eichbaum ihr Mahl ſelbſt ſtreueten und zubereiteten, beſchreibt Hom. Il. XVIII, 657. Die Fürſten wußten freylich dieſe *ἄλφιτα* auch durch Honig und Zwiebeln wohlſchmeckender zu machen (Hom. Il. XI, 630), und nach Plinius (H. Nat. XVIII, 14) wurde der Kuchen (*μάζα*) aus Gerſte bereitet, mit Leinſamen, Coriander und Salz vermiſcht.

117) M. ſ. oben in der Ethnographie S. 2. Note 2.

118) Feigen ſind in Hellas nicht überall, ſondern hauptſächlich nur in Attica, und einem zwiſchen Attica und Megaris ſtreitigen Gränzdiſtrict der Landſchaft Japis. Von ihrer Zucht ſehe man meine Hellas II. Attica Cap. VI. und Megaris Cap. VII.

119) Theophr. Hiſt. Plant. IV. 4, 4. ſagt: „Der Apfel (des Citronenbaums) wird zwar nicht gegeſſen, aber er iſt ſehr wohlriechend; und wenn man ihn zwiſchen die Kleider gelegt, ſo bewahrt er ſie vor Motten. Auch iſt er nützlich, wenn Jemand ein tödtliches Gift

braucht, um die Speiſen pikant zu machen, und dürfen bey der Mahlzeit nicht fehlen. Es ſcheint, als wenn die Griechen dem Saft dieſer Frucht Verdauungskraft zutrauen, ſo ſehr halten ſie darauf. Äpfel, Birnen und Nüſſe giebt es auch, doch nicht in ſolcher Menge wie bey uns.[120]). Außer dieſen und noch vielen andern Ihnen früher ſchon beſchriebenen Produkten, die der Pflanzenwelt angehören, findet man in Morea noch eine Menge wilder Gewächſe, die bey uns als Zierde und Seltenheit ſehr geſchätzt werden. Dahin gehören vorzüglich: die hohe Cypreſſe, ſo groß wie unſere ſchlanken italiäniſchen Pappelbäume, der Lorbeer, die Myrte, Laurus nobilis, wilde Lauren mannsdick, Nerium Oleander, Cactus ficus Indica mit ſchönen Früchten und wohl 20 Fuß hoch, Aloe mit einem baumartigen Blüthenſtengel von Mannsdicke und 20 Fuß Höhe, verſchiedene Jasmine, der Erdbeerbaum mit lorbeerartigen Blättern und einer wohlſchmeckenden erdbeerartigen Frucht ꝛc.[121]). Das Weideland für

---

genommen; denn mit Wein genoſſen eröffnet er den Stuhlgang, und führt das Gift aus. Auch dient er zur Verbeſſerung des Athems; denn wenn Jemand die äußere Schaale des Apfels in Brühe oder in einer andern Flüſſigkeit kocht, ſo macht er den Athem angenehm."

120) Von dieſen Früchten ſehe man das Ausführliche in meiner Hellas I. S. 350 u. f. Ich hätte zu wiſſen gewünſcht, ob man die Balanen der Speiſe-Eiche noch zu eſſen pflegte. Hellas l. c.

121) Theophraſt. II. Pl. III. 16, 4 beſchreibt dieſen merkwürdigen, auch in den Gedichten der Römer ſo oft vorkommenden Baum ſo: „Der Erdbeerbaum [κόμαρος Arbutus unedo Linn.], der das eßbare Memäkylon trägt, iſt nicht ſehr groß, und hat eine glatte Rinde, die der Tamariſkenrinde gleicht. Das Blatt ſteht in der Mitte zwiſchen Eichen- und Lorbeerblatt. Er blüht im Pyanepſion [c. Mitte October, cf. Hellas I. S. 216]. Die Blumen kommen an der Spitze der Triebe an einem gemeinſchaftlichen Blüthenſtiel traubenförmig vor. An Geſtalt und Größe iſt jede einzelne Blüthe der länglichen Myrtenblüthe ähnlich, aber ſie beſteht nicht aus mehreren Blättern, und iſt ausgehölt, wie ein Ey, aus dem das Küchlein ausgekrochen, die Mündung aber offen iſt. Wenn der Baum abgeblüht hat: ſo wird auch der Fruchtboden durchlöchert, und der abgeblühete (Fruchtknoten) iſt dünn wie eine Spindel am

Pferde, Maulthiere und Rinder iſt nur im Frühjahr und Herbſt ergiebig. Schaafe und Ziegen finden immer Nahrung, theils durch Kräuter, theils durch das Laub der Geſträuche im Gebirge. Die Schweine laufen in den Dörfern und nahen Feldern herum, und ſuchen ihre Nahrung durch Würmer und Wurzeln in der Erde.

Nutzhölzer. Bauholz. Die Wälder Arkadiens beſitzen genug dicke Eichenſtämme, um ſolches liefern und nach andern Orten, wo es fehlt, ausführen zu können. Auf dem Markte von Tripolizza ſah ich auch Tannenholz [122]) in Balken und Brettern zum Verkauf aufgeſtellt, ein Beweis, daß es auch Tannenwälder in Morea oder dem angrenzenden Feſtlande geben muß. Brennholz iſt rar und theuer. Der Bauer nährt das Feuer durch Geſträuch und Weinreben, der Städter durch Holzkohlen.

Rocken oder wie ein Doriſcher Säulenſchaft. Die Frucht reift ein Jahr lang, ſo daß es ſich trifft, daß dieſe zugleich mit der Blüthe vorhanden iſt."

122) Zum Bauen wurden Fichten und Eichen bey den alten Hellenen gebraucht (Hom. Od. IX, 186). Das Gebälk war von Tannenholz (Od. XIX, 37). Nach Theophraſt H. Pl. III. 10, 3. war das Holz der Hopfenbuche zum Häuſerbau nicht tauglich. Die Bewohner eines ſolchen Hauſes ſollen ein ſchweres Ende nehmen, und die Geburten darin beſchwerlich ſeyn. Es gab von den Nadelhölzern mehrere Arten in Griechenland, beſonders Pinien, Fichten, Tannen, Strandfichten ꝛc. Theophr. H. N. 9, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. In Arcadien ſcheinen danach die größten Waldungen dieſer Art geweſen zu ſeyn. Auch Eichen gab es eine Menge in Griechenland: die Steineiche, Quercus Ilex, die Korkeiche (φελλόδρυς Theophr. H. Pl. I. IX, 3); eine Abart der letztern (Sprengel zu Theophr. Nat. Geſch. 44) war in Arkadien und an andern Orten. Jetzt heißt ſie ἄρεος (Sibthorp bey Walpole Mem. p. 237). Eine andere merkwürdige Eiche war die Quercus esculus, deren Früchte eßbar waren (Hellas I. S. 350). Im Peloponnes iſt jetzt nach Sibthorp die Quercus rubeſcens mit wolligen Blättern am häufigſten. Die Ceder Juniperus Lycia L. und Juniperus Phoenicea Linn. mit duftenden Früchten und einem wohlriechenden, feſten, der Verweſung widerſtehenden Holze wurde auch gern zu Statuen und Gebäuden genommen (Theophr. H. Pl. III, 12, 3. Smith Prodrom. Fl. Gr. II, p. 263).

Thiere. Großes Wild ſah ich nicht [123]), auch äußerſt ſelten Haſen. Häufiger iſt aber wildes Geflügel zu finden. Kleine ſchwarze Tauben in ganzen Schwärmen, Perlhühner mit einem rothen Ring am Halſe, Enten, Waſſerſchnepfen, Habichte und mitunter auch Adler oder große Geyer, die ſich in den Gebirgen aufhalten [124]). Störche ſind im Winter da, und bauen, wie bey uns, ihre Neſter auf die Häuſer. Kleinere Vögel giebt es weniger als bey uns, und der Landſchaft fehlt nicht allein das friſche Grün, ſondern es fehlen auch die erfreulichen Sänger in den Äſten, die unſere gemäßigtere Zone beleben. Nachtigallen fand ich nicht. Eben ſo wenig erinnere ich mich jemals Eulen in Morea geſehen zu haben. Unter den geflügelten Hausthieren ſind Hühner und Truthühner die einzigen. Gänſe und Enten ſah ich nicht [125]). Thiere.

---

123) Doch gab es in den frühern Zeiten, wie auch zum Theil noch jetzt, Löwen, Eber, Wölfe, Hirſchel, Füchſe, Haſen ꝛc. M. ſ. m. Hellas I. S. 361.

124) Der Adler (ἀετὸς) wurde bey Homer als Zeichen gebend betrachtet. Zeus ſendet von hohen Gebirgen ihn herab, um die Schickſale der Menſchen anzudeuten. (Hom. Od. II, 146. 147. XIX, 535.) Nicht nur die größere Kraft und der edle Anſtand dieſes königlichen, auf hohen Gebirgen thronenden Vogels erwarben ihm die Ehre, der Vogel des Zeus genannt zu werden, ſondern vielmehr, daß der Adler mit einem Weibchen nur Paarweiſe lebt, keinen andern Adler in ſeiner Nähe duldet, und ſo einen großen Diſtrict allein beherrſcht. (Ariſt. de Animal. l. IX. 23, 6.) Er frißt kein todtes Vieh.

Der Geyer, γῦψ bey Homer Il. XVIII, 270. 271, verzehrt die gefallenen Leichen

— — — viel wurden ein Fraß den Hunden und Geyern Troja's Söhn'.

Da man ſie nur ſah, wenn im Kriege viele Leichen zu verzehren waren, und ſie ſonſt auf ihren hohen Felſen weilten: ſo meinte man lange Zeit in Griechenland, ſie zögen aus fernen Weltgegenden den Heeren nach. Ariſtot. de Anim. VI, 5.

125) Doch kommen in der Odyſſee XIX, 535 und XV, 160 weiße Gänſe vor, welche im Hofe des Odyſſeus als Hausthiere gehalten wurden.

Zahme vierfüßige Thiere. Hunde.

Hunde ſind auf Dörfern in ziemlicher Menge vorhanden und fallen den Fremden gewöhnlich ſehr heftig an. Sie ſind groß und haben ein wolfsartiges Äußeres. Viele dieſer Hunde, die durch die verlaſſenen und zerſtörten Dörfer herrenlos geworden ſind, laufen wild in der Gegend umher und heulen ganz kläglich, wenn ſie des Nachts kein Cadaver zur Stillung ihres Hungers gefunden haben. Dieſe Hunde freſſen die Leiber der erſchlagenen Türken gewöhnlich auf, ehe ſie in gänzliche Fäulniß übergehen. Ich glaube, daß ſie bey großem Hunger auch fähig ſind, einen ſchwachen, wehrloſen Menſchen anzufallen und zu ihrer Beute zu machen. Doch ſind nicht alle Hunde ohne Herren, ſondern viele vielmehr, wie bey uns, in den Häuſern gern gelitten [126]). **Katzen** giebt es nicht ſo viel wie bey uns, obwohl Mäuſe und Ratten häufiger vorhanden ſind. **Pferde** ſind in ziemlicher Menge vorhanden, werden aber nur zum Reiten und Tragen gebraucht. Sie ſind

---

126) Einige Hunde hatten auch nach den Nachrichten der Alten zum Theil ein ſo wolfsähnliches Anſehen, daß man ſie für Deſcendenten von Hunden und Wölfen hielt. Hellas I. S. 362. Sie liefen im alten Griechenland zwar auch oft herrenlos umher und verzehrten die Leichen der Gefallenen und das Aas gefallener Thiere (Ilom. Il. I, 4. VIII, 379. XXIII, 182 — 185. 271 — 275), woher denn auch Hund ein Schimpfwort wurde (Od. XVIII, 337); allein es wurden auch Jagd= und Haushunde gehalten, die in der genaueſten Gemeinſchaft mit ihren Herren lebten. Dieſen brachten die Herren von den Tiſchen etwas mit, wenn ſie auswärts geſpeiſ't hatten (Od. X, 216.). Telemachos ging mit ihnen in die Rathsverſammlung (Od. I, 11). Patroclos ernährte 9 Hunde mit an ſeinem Tiſche, (Il. XXIII, 173), und ſo ließ man ſie auch auf ſeinem Scheiterhaufen verbrennen. (M. ſ. die zuletzt citirte Stelle.) Rührend iſt das Gemälde, wo Odyſſeus ſeinen liebſten Jagdhund nach ſeiner Rückkehr voll Ungeziefer und ſchlecht gewartet auf dem Miſte vor ſeinem Hauſe wiederfindet (Od. XVII, 300 ꝛc.):

Dort lag Argos ſein Hund, von Ungeziefer umwimmelt.
Dieſer, als er nunmehr den Odyſſeus nahe bemerkte,
Wedelte zwar mit dem Schwanz, und ſenkt' herunter die Ohren;
Näher jedoch nicht konnt' er zu ſeinem Herren hinan noch
Gehn; Er aber geheim bei dem Anblick wiſchte die Thrän' ab,
Leicht verhehlt vor Eumäos ꝛc.

nicht ſehr groß, aber zart gebaut, laufen ſehr ſchnell [127]) und klettern beſonders gut. In der Gegend von Niſſi ſah ich ganze Heerden [128]). Es giebt auch ausgezeichnet ſchöne Pferde von arabiſcher Raſſe in Morea, die man den Türken abgenommen hat, und ſehr hoch ſchätzt. Auf Mauleſel hält man eben ſo viel wie auf Pferde, da ſie beſſer tragen und mehr Beſchwerden ertragen können [129]). Nebſt dieſen werden Eſel am häufigſten gebraucht, und beynahe jeder Familienvater auf dem Lande hält ſich deren einen oder mehrere zum Reiten oder zum Transport ſeiner Bedürfniſſe. Eſel und Mauleſel ſind hier etwas kleiner als in Italien und Frankreich [130]). Schaafe, Ziegen und Rindvieh, dienen, wie bey uns, zur Nahrung und Bekleidung. Das Fleiſch der erſteren, nämlich der Schaafe und Ziegen, die unter allen Hausthieren am häufigſten in Morea ſind, wird dem letzteren vorgezogen. Es ſchmeckt

---

127) Homer beſchreibt dichteriſch die Schnelligkeit der Theſſaliſchen Roſſe, welche die ſchönſten in Griechenland waren, Il. XX, 228 ꝛc.:

Über die Spitzen des Halms hin flogen ſie ohn' ihn zu knicken,
Aber ſo oft ſie ſprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Oben einher auf der Fläche der Wallungen liefen ſie ſchwebend.

Um aber die Schnelligkeit dieſes edlen Thieres erklärbar zu machen, dichtete man, daß die Stute vorher vom Boreas begattet ſey. (Il. XX, 225.) Daß die Roſſe im alten Griechenland aber nicht zum Reiten, ſondern gewöhnlich nur zum Fahren gebraucht wurden, haben wir oben S. 41 ſchon geſehen. Reiten war jedoch auch in den älteſten Zeiten nicht ganz unbekannt, wie einige vorgeben, daß dies daraus erhellt, daß Odyſſeus nach einem Schiffbruche auf einem Balken wie auf einem Pferde reitet (Od. V, 371) und derſelbe mit Diomedes auf den Roſſen des erlegten Königes Rheſus ins Helleniſche Lager zurück ritt (Il. X, 529). Ja ſogar Kunſtreiter gab es ſchon, welche mehrere Pferde zuſammenkoppelten und während des Jagens von einem Pferde auf das andere ſprangen (Il. XV, 679). Später wurden in den heiligen Spielen auch Wettrennen zu Pferde gehalten (Pauſ. V. 8, 1).

128) Hierdurch wird Homers Nachricht, daß in Elis viele Pferde auch aus andern Gegenden auf die Weide getrieben wurden, ſehr ſchön beſtätigt (Od. IV, 635 ꝛc.).

129) Hierüber ſehe man, was ich oben ſchon erwähnt habe, S. 41.

130) Nach Ariſtot. H. Anim. VIII. 27, 5 ſind in Griechenland die Eſel größer als in Epirus, Illyrien und Thracien. In Italien müſſen alſo die größeſten Eſel ſeyn.

auch wirklich weit beſſer und läßt ſich leichter zubereiten. Die Felle des Rindviehes braucht man zu Sohlen, die der Ziegen und Schaafe zu Schuhleder, Schläuchen und Weinſäcken ꝛc. Die Wolle wird theils ausgeführt, theils zu Tuch und dicken Mänteln verarbeitet. Die Haare der Ziegen werden zu Decken und groben Zeugen verarbeitet. Die Schaafe ſind größtentheils weiß von Farbe, an Größe den unſrigen gleich. Die Böcke haben große aufgeringelte Hörner. Die Ziegen ſind meiſt dunkelbraun und ſchwarz von Farbe, haben ebenfalls gleiche Größe mit den unſrigen, lange Haare und große Hörner. Rindvieh traf ich am häufigſten in Meſſenien, und Schaafe und Ziegen in Arkadien und den angränzenden Ländern. Schaafe mit dicken breiten Fettſchwänzen, wie ich ſie in Aſien ſah, die etwas größer als die anderen ſind, findet man in Morea nicht[131]).

Inſekten. Von den Inſekten habe ich ſchon bey den Landplagen geſprochen[132]). Ich wüßte außerdem nichts beſonderes darüber zu bemerken. Bienen[133]) und Fliegen giebt es in Menge, Heuſchrecken nicht mehr als bey uns auch[134]).

---

131) Von den Schaafen, Ziegen und Rindern und ihrem Nutzen für die Menſchen im alten Griechenland habe ich oben ſchon geſprochen (M. ſ. ob. S. 1. Not. 1.). Von den breitſchwänzigen Schaafen, welche die Kälte nicht gut ertragen konnten, ſpricht Ariſtot. de Animalib. VIII, 5. 2. Man vergl. auch über alle dieſe Thiere meine Hellas I. S. 368—369.

132) Man ſehe oben S. 28 fg.

133) Bienen ſcheinen viel ſchon in den älteſten Zeiten in Griechenland geweſen zu ſeyn. Man glaubte, daß die Bienen aus den Blüthen der Oliven und Blumen entſtänden, und den Honig da ſammelten, wo ein Regenbogen die Erde berühre. Hellas I. S. 379. Ihr Honig wurde zur Speiſe (Il. XI, 630) und zu Opfern gebraucht (Il. XXIII, 170). Auch verſtand man ſchon Wachs aus den Honigwaben zu bereiten (Od. XII, 48), welches zum weitern Gebrauche in Scheiben gegoſſen wurde (Od. XII, 173). Von den unzähligen Völkern von Fliegen, welche ſchon Homer als Plage der Hirten kennt, vergl. man Il. II, 469.

134) Heuſchrecken ſind vielmehr zu Zeiten in ſolcher Anzahl vorhanden, daß ſie die ganzen Erndten auffreſſen. Im Jahr 1801 wurden 80,000 Oequen derſelben eingefangen, da für jede Oeque 4 Paras bezahlt wurde, um ſie zu vertilgen (Hellas I. S. 381).

Amphibien. An *Amphibien* iſt das Land reicher. Es giebt zweyerley Arten *Schildkröten*: die in Flüſſen lebenden und die Landſchildkröten. Erſtere ſind etwas kleiner als letztere, und in großer Menge vorhanden. Die Griechen ziehen keinen Nutzen aus dieſen Thieren, da ſie dieſelben für nicht genießbar halten [135]). Eidexen findet man ſehr häufig von der kleinen an bis zur armsdicken. Fröſche fehlen auch nicht, wo Quellen, Flüſſe oder ſumpfige Gegenden ſind [136]). *Schlangen* ſah ich nicht [137]).

Fiſcherey. Der *Fiſchfang* an den Küſten Moreas iſt ſo ergiebig, daß ſich viele Menſchen davon ernähren, und die Märkte beſtändig mit Fiſchen aller Art angefüllt ſind. Ich bin nicht im Stande Ihnen die mannichfaltigen Producte, die das Meer liefert, zu nennen, ſonſt würde ich ganze Bogen über dieſen Gegenſtand anfüllen können. Unter den vielen Fiſchen zeichnet ſich ein großer beſonders aus (ich glaube eine Art Stöhr). Man hängt ihn auf, haut ihn entzwey und verkauft davon nach dem Gewicht. Ein anderer merkwürdiger und ſehr delikater Fiſch iſt ein kleiner,

---

135) Der Nutzen, den die alten Hellenen aus den Schildkröten zogen, war in gewiſſer Hinſicht eben ſo groß, wie der, den die Bildhauer aus dem ſchönen Griechiſchen Marmor zogen. Aus jenen machte man die Leyer und Phorminx (Pauſ. VIII. 23, 6), wodurch ſich die Cithariſtik und mit ihr der Geſang ausbildete, wie ſich die Plaſtik nicht ohne den Marmor hätte bilden können. Ich habe dieſes im II. Th. meiner Hellas S. 520, weiter auseinander geſetzt.

136) Das eigenthümliche Geſchrey einer Art der Griechiſchen Fröſche, welche Ariſtophanes Ranae v. 211 u. a. m. St. durch Brekekekexcoaxcoax wiedergiebt, hat auch *Dodwell* an ihnen bemerkt, und dieſer findet die Nachahmung des Ariſtophanes getreu wiedergegeben. Hellas I, S. 378. Die Fröſche ſpielen eine wichtige Rolle auch in einem comiſchen Heldengedichte, der Batrachomyomachie (dem Froſch- und Mäuſekrieg), welches früher dem Homer zugeſchrieben wurde.

137) Obgleich die Schlangen in Griechenland nicht häufig ſind, ſo giebt es doch ſowohl unſchädliche (Hellas I, S. 379) als auch giftige. Auch Pauſanias will eine giftige Schlange, klein wie eine Viper, grau von Farbe mit bunten Puncten, breitem Kopf und dünnem Halſe in Griechenland geſehen haben (Pauſ. VIII. 4, 41). Ob wirk-

von der Größe eines Haſen, dem die Haut abgezogen iſt. Beſonders merkwürdig iſt der Siebenſchwanz [138]): ein Ding, das ausſieht wie ein Korallenſtrauch, von Farbe aſchgrau, ſehr ſchlüpfrig und mit vielen Schwänzen nach allen Seiten. Dieſer Fiſch iſt ſo zäh, daß man ihn erſt eine halbe Stunde lang auf die Erde oder auf Steine werfen muß, um ihn weich kochen zu können. Hummer werden beſonders groß gefangen. Eine Menge Muſcheln aller Art ſind nebſt der Meerkaſtanie beſtändig am Markt. Ob man auch Korallen, Purpurmuſcheln [139]) und andere koſtbare Gegenſtände aus dem Meere fiſcht, iſt mir nicht bekannt [140]). Ein Meerproduct, womit ziemlich viel Handel getrieben wird, iſt noch der rohe Waſchſchwamm, den man häufig an den Küſten bey Sümpfen oder Mündungen von Flüſſen findet [141]). Delphine halten ſich

Meerſchwamm.

Delphine.

---

lich giftige Schlangen jetzt in Griechenland exiſtiren, iſt ungewiß. Sibthorp führt zwar einige, Tuphlites, Aſtroites und Helios, in Naxos, Patmos und bey Athen an, welche nach Ausſage der Bauern giftig ſeyn ſollten, er glaubt aber nicht daran, daß ſie es ſind. (Sibthorp in Walpole's Mem. p. 287.)

138) Es ſcheint der Lophius piſcatorius Linn. zu ſeyn, den man im Deutſchen „den gemeinen Froſchfiſch", oder nach Lacepede „den Seeteufel" nennt. Sein Fleiſch ſoll nämlich den Geſchmack vom Froſchfleiſche haben, welches bekanntlich ſehr gut ſchmeckt; ſiehe das Natur- und Kunſtlexikon von Funke und Lippold, im Artikel: Froſchfiſch. Iken.

139) Purpurmuſcheln (χαλχὴ) wurden und werden noch häufig an den Griechiſchen Küſten gefunden, namentlich am Euripus Böotiens (Dicaearch. p. 58. ed. Hudſ. Geogr. Gr. Mir), bey Cythera, der heutigen Inſel Cerigo nach Steph. Byz. ſ. v. Κύθηρα und bey Hermione in Argolis, wo ſie auch jetzt noch vorkommt (Sibthorp bey Walpole Mem. p. 284). Sie wurden frühzeitig ausgeführt, worauf ſich Ezech. 27, V. 7 bezieht. Es iſt nach Sibthorp l. c. Murex trunculus Linn. und die Blume iſt bald violett, bald dunkelroth. Agamemnon bekleidet ſich mit einem Purpurmantel, wenn er ſich als König zeigen will (Il. VII, 221). Auch Neſtor trägt als König einen Purpurmantel (Il. X, 133). Auch den Göttern geweihte Kleider hatten breite Purpurſtreifen (Boeckh Corp. Inſcriptt. Graec. I. 1, 248).

140) über die Producte des Meeres vergl. man m. Hellas I. S. 376.

141) Eben das merkwürdige Volk der Anthedenier in Böotien am Euripus, das beſtändig im Waſſer lebte, um Purpurmuſcheln zu

mehr zwiſchen den Inſeln des Archipelagus als an den Küſten Morea's auf. Gewöhnlich begleiten ſie in ganzen Schaaren [142]) die Schiffe, und hüpfen, als ob ſie ſich jagten, 3 — 4 Fuß aus der Meeresfläche empor. Oft kommen ſie dem Schiffe ſo nahe, daß man ſie mit der Harpune erreichen kann, aber die Schiffsleute haben eine gewiſſe Ehrfurcht vor dem Delphin und machen ſelten Jagd auf ihn, da er jedem Seemann eine freundliche Erſcheinung iſt, und man bey ſeinem Erſcheinen auf gutes Wetter und eine glückliche Fahrt ſchließt. In der Nähe von Sicilien und zwiſchen Morea und dem Helleſpont ſind ſie am häufigſten. Zuweilen werden ſie auch in den großen Golfen Morea's ſichtbar, wo ſie aber nicht ſchönes Wetter andeuten, ſondern Vorboten eines nahen Sturmes ſind.

---

fangen, beſchäftigte ſich auch mit der Meerſchwammjagd. (Dicaearch. ſtat. Graec. p. 58. ed. Hudſ.)

142) Da die Delphine ihre Jungen an ihren Brüſten ſäugen, ſo ſind die Alten ſtets von ihren Jungen umgeben, wenigſtens meinte man, wären immer Männchen und Weibchen und ein Junges zuſammen. (Ariſtot. de animalib. IX. 35, 1. 2) und man erzählte ſich, daß, als ein alter Delphin einmal bey Carien gefangen worden, eine große Menge ſchnell herzugekommen wäre und nicht eher den Hafen verlaſſen hätte, als bis der gefangene Delphin freygegeben worden ſey. (Ariſtot. l. c.) Eben ſolche Liebe wie ſie gegen einander beweiſen, glaubte man, hätten ſie auch gegen die Menſchen. Sie ließen Knaben auf ſich in der See herumreiten, und ein Delphin, an einen ſolchen Reiter gewöhnt, ſey vor Schmerz geſtorben, als dieſer umgekommen wäre. (A. Gell. Noct. Attic. VII, 18. Plin. Epiſt. IX. Ep. 33.) Auch war es ein Delphin, der den von den Schiffern ins Meer geworfenen Sänger Arion an das Tänariſche Geſtade trug. (Ariſt. de anim. VI, 11.) Wegen dieſer Liebe zu den Menſchen glaubte man, daß die Delphine auch ſo luſtig die Schiffe umgaukelten, und manchmal über die Segel ſprangen, allein Ariſtoteles weiß ſchon, daß dieſes geſchähe um ihren Raub zu verfolgen. Man hielt die Delphine auch für ſehr muſikaliſch, und weil ſie es waren, welche das Cretiſche Schiff nach Delphi geleiteten, welches dort das Orakel des Apollo ſtiftete, ſo wurde Apollo, der Fürſt der Sänger, auch ein Delphinius, und man dichtete, er ſelbſt habe als Delphin das Schiff der Creter geleitet. M. ſ. Müllers Dorier, Th. I. S. 206. Chishull antiqq. Aſiat. p. 134. und meine Hellas Th. II. Cap. 9. Auch dem Gott der Liebe waren die Delphine wegen ihrer gegenſeitigen Liebe gewidmet, indem derſelbe häufig neben der Aphrodite auf einem Delphin abgebildet wird.

So viel von Morea, ſo viel von Griechenland, den Griechen und ihrer Lebensart, im Allgemeinen! Nun werde ich Ihnen noch einige Bemerkungen über die von mir durchreiſ'ten Gegenden, hauptſächlich von Morea mittheilen. Über Athen und Attika bin ich nicht im Stande Ihnen ausführlichere Nachrichten zu geben, da ich als Fieberkranker die Luſt zu allen Prüfungen daſelbſt verloren hatte, weshalb ich Ihnen über Oſtgriechenland nicht mehr liefern kann, als was ich ſchon in meiner „Reiſe eines Philhellenen, Bamberg, 1826" davon geſagt habe.

III. Abſchnitt.

Beobachtungen auf einer Reiſe von Kalamatta durch Morea, nach Napoli di Romania, Caſtri, Hydra und Athen.

Die Küſten von Kalamatta ſind etwas ſandig, aber ſehr fruchtbar; vorzüglich gedeihen hier Öl und Feigen. Die Gebirgskette, welche an Lakonien gränzt und die linke Seite des Golfes bildet, iſt größtentheils angebaut und mit ſchönem Grün und romantiſchen Dörfern belebt [143]). Weiter rechts gegen Niſſi ſind die Küſten ſehr flach und etwas ſumpfig [144]). Auch der Boden iſt in dieſer Gegend etwas ſchlammig, aber ſehr fruchtbar. Längs den Ufern des Pamiſus giebt es Wieſen und Weideplätze, die größten, die ich in Morea ſah [145]). Die Gegend von Meſſenien iſt unſtreitig eine der fruchtbarſten Morea's. Der Boden iſt überaus ergiebig und bringt Oliven, Feigen und Trauben in Menge hervor. Auch Seide und Baumwolle wird hier Meſſenien.

143) Daher ſchildert Euripides bey Strabo VIII, 366 Meſſenien als ein Land

— — — — — — — voll ſchöner Frucht
Aus tauſend Quellenbrunnen überall getränkt,
Für Rind = und Schaafheerd' eine ſtets willkommne Trift,
Nicht allzuſehr durchſtürmet von des Winters Wehn,
Noch auch zu ſehr durchglüht vom Sommerſonnenſtrahl.

144) Dies iſt die auch von den Alten ſo ſehr gerühmte Stenyclariſche Ebene Στενυκληρικὸν πεδιόν Pauſ. IV, 33.

145) Daſſelbe ſagt Gell (Journey p. 202).

gewonnen. Von Niſſi nach Navarino bleibt die Gegend noch einige Stunden flach; ſie iſt blos von kleinen Hügeln unterbrochen, an vielen Stellen gar nicht, an anderen nur zum dritten Theil angebaut. Hohe Gebirge erheben ſich dann, die nur ſehr ſparſam angebaut ſind, und von Hirten bewohnt werden [146]). Große Eichenwälder, wilde Laurus, Myrten und andere Geſträuche geben dieſen Bergen ein ſchöneres Anſehen als den anderen, die ſich kahl und traurig mit ihren felſigen Spitzen in die Wolken erſtrecken. Auf den Rücken dieſer Berge gegen Pylos hin befinden ſich ſchöne Weideplätze.

Die Küſten bey Pylos ſind kieſig [147]), unangebaut und mit wildem Geſträuche bewachſen, doch zeigen einige angebaute Stellen, daß ſie nichts weniger als unfruchtbar ſind, obwohl ſie durchgehends ſehr hoch liegen. Sie ſind bergig, ſteinig, und haben nur eine Stunde nordöſtlich von Navarino, an der dieſſeitigen Bergkette einzelne Ebenen, die zur Weide dienen und ſehr nahrhaften, theils ſchwarzen, theils röthlichen Boden haben. Man ſieht bey Navarino nichts als Berge, Felſengipfel, kleine Eilande, die eben ſo felſig ſind, und das Meer. Wieſen oder Ackerfelder ſind hier gar nicht. Die Gegend hat das Anſehen einer Stein- und Felſen-Wüſte. Am Fuße des Ithome [148]) wird der Boden ſchlechter, dürrer und ſteiniger,

---

146) Dieſes iſt das Aegaleos-Gebirge, welches wahrſcheinlich von ſeiner Ziegenweide ſo benannt wurde.

147) Daher nennt Homer: die ſandige Pylos Il. II, 77. Od. I, 93. Od. II, 214. 326, was Strabo ſonderbar genug ἄδηλον (ſchwer zu erklären) nennt; allein Strabo war, wie ich ſchon in meiner Hellas dargethan habe, wahrſcheinlich nie in Griechenland. Übrigens ſcheint der Verfaſſer unter Pylos, Navarin zu verſtehen, obwohl die Lage von Pylos (die nur der wenig glaubwürdige Pouqueville ſicher ſelbſt im Namen wieder gefunden haben will) noch nicht beſtimmt ermittelt.

148) Andere Reiſende nennen den Berg jetzt Mauromati.

als im übrigen Meſſenien. Die Gebirge ſind nur ſparſam mit Geſträuch bewachſen, und endigen mit ganz kahlen ſpitzigen Gipfeln. Während ſich links gegen Arkadien eine ſchöne waldige grüne Gebirgskette dahin zieht, hört hier die Kultur ganz auf, und die Gegend verwandelt ſich in eine rauhe Wüſte, die ſich unter unzähligen Berggipfeln weit rechts gegen Sparta hin ausdehnt. Hat man dieſe Gebirge überſtiegen, ſo gelangt man wieder in ein anmuthiges Thal, was ziemlich angebaut und mit einigen Dörfern belebt iſt.

Der Weg von Ithome führte mich nach Leondari in Arcadien.

Ohngefähr eine Stunde dieſſeits **Leondari** liegt ein Dorf auf der Höhe zwiſchen Weingärten, die mit Feigen=, Birn= und Apfelbäumen angepflanzt ſind. Im ſchönen Thale befindet ſich das Bett eines ſtarken Gebirgsſtromes, was wir aber waſſerleer fanden. Südlicher, in der Nähe Leondaris befinden ſich einzelne Bauernhütten im Thale, die zwiſchen hohen Wallnuß= und Cypreſſenbäumen ganz romantiſch daliegen. Der Boden iſt hier, obwohl etwas kieſig, ſehr fruchtbar; auch befindet ſich einiges Weideland in der Nähe. Feigen, Wein, Honig, Getreide und türkiſcher Weizen ſind hier die Hauptproducte, die der Landmann erzeugt. Hoch oben am Berge öſtlich liegt **Leondari**, das man in einer guten Viertelſtunde von dieſen Häuſern aus erreichen kann. Arcadien.

Die ſchlechte halbverbrannte kleine Stadt, welche bey uns kaum für ein anſehnliches Dorf gelten würde, iſt im Halbzirkel an einem ſpitzen Berge erbaut, auf deſſen Gipfel ſich Ruinen befinden, die das Anſehen einer ehemaligen Veſte oder Stadtmauer haben. Die Lage dieſes Berges iſt ganz trefflich zur Befeſtigung geeignet und könnte,

mit einigem Geſchütz verſehen, die Stadt recht gut vor feindlichen Angriffen ſchützen [149]). Die nächſten Umgebungen von Leondari ſind rauh und öde, wie es die meiſten Gebirgsgegenden Morea's ſind. Die Rückſeite der Gebirge nach Tripolizza hin, iſt zum Theil mit Weingärten angebaut. Wendet man ſich von hier nach Tripolizza, ſo kommt man über ein hohes unbebautes Gebirg [150]) in ein anderes Thal, welches ebenfalls zum Theil mit Weinreben angepflanzt iſt [151]). Wir fanden hier Anfangs September nur wenig reife Trauben, während in der Gegend von Niſſi die Weinerndte ſchon gehalten war, ein Beweis, daß hier das Clima ſchon viel rauher iſt. Ein großer öder ſteiler Berg [152]), nur ſparſam mit wildem Geſträuche bewachſen, muß abermals überſtiegen werden, bis man wieder ein ziemlich großes freundliches Thal erreicht, in welchem ſich mehrere Dörfer befinden. Dieſes Thal iſt wohl eine Stunde breit, mit Weideland verſehen, und zum Theil mit Weinreben und Feigenbäumen angepflanzt. Rauhes, dürres, pflanzenleeres Gebirge erhebt ſich abermals; der Weg, zum Theil in ſchlangenförmiger Wendung, mit Steinen gepflaſtert, führt den Wanderer immer höher bis an den Engpaß beim Dorfe Valdezza [153]) berühmt durch den Sieg

---

149) Nach Gell (Itin. of the Morea p. 95) ſind dieſe Ruinen nicht von einer alten Stadt, ſondern von einer Feſtung des Mittelalters.

150) Gell nennt ihn Mount Chimbarou, (Journey in the Mor. p. 177). Es iſt wahrſcheinlich der M. Cronius der Alten.

151) Dies iſt das Thal, in welchem der Alpheios bey Francobriſſi entſpringt, aber bald wieder unter die Erde ſinkt (Gell Itin. Mor. p. 137 und Journey p. 170). Aſea lag darin am Quell des Alpheios.

152) Royno jetzt ein Theil des alten Mänalon-Gebirges, deſſen Hauptmaſſe, der Sitz des Pan weiter öſtlich iſt. Auch Gell fand ihn ſehr hoch und beſchwerlich zu erſteigen.

153) Hierher ſetzt Gell It. Mor. p. 136 Thana „mit Ruinen von Pallantium." Vielleicht iſt der Name Valdezza noch ein Reſt des alten Namens Pallantium.

der Griechen im Sommer 1821. Hat man das ſteinige Gebirge erſtiegen, ſo erblickt man ringsum kahle öde Berge, und unten ein dürres trauriges Keſſelthal, das zum Theil mit Weinreben angepflanzt iſt. Alle Pflanzen ſchienen erſtarrt zu ſeyn, unter der drückenden Mittagsglut. Kein Baum war auf der weiten Ebene zu finden, um Schutz vor den heißen Strahlen der Sonne zu ſuchen. Wir fanden hier die Trauben reif, und ſtärkten uns durch einen labenden Trunk bey einem Ziehbrunnen, von dem das nahe Dorf ſeinen Waſſerbedarf zieht. Ein neuer aber kleinerer Berg muß erſtiegen werden, bevor man das Keſſelthal von Tripolizza erreicht.

Thal von Tripolizza.

Die Stadt liegt am Fuße dieſes Berges und wird durch die verſchiedenen Krümmungen, die der Weg nimmt, erſt ganz nahe ſichtbar. Die auf einem Felſenhügel liegende Citadelle mit ihren hohen Mauern und runden Thürmen ſieht man zuerſt. Die Umgebungen von Tripolizza ſind nichts weniger als anmuthig. Hohe Gebirge, nur unten ſparſam mit Ölbäumen bepflanzt, oben kahl mit ſpitzigen Felſengipfeln, umſchließen das große, wohl an 3 Stunden lange und 1½ Stunde breite Thal, welches bey der Stadt ſeinen Anfang nimmt und ſich winkelartig nach Süden hin ausſtreckt, überall von hohen Gebirgen umgränzt. Am Fuße der Berge befinden ſich ringsum Dörfer, die von einigen Ackerfeldern, Oliven- und Feigenbäumen und Weinreben umgeben ſind. Mitten in der Ebene, ohngefähr eine Viertelſtunde von der Stadt nach Süden, liegen einige Landhäuſer. Nur nach Oſten, ganz nahe an der Stadt, iſt das Land angebaut, der übrige Theil der großen Ebene liegt faſt ganz öde da. Man kann wohl 1 Stunde weit ſüdlich von der Stadt gehen, ohne einen Baum oder auch nur einige andere Pflanzen, als dürres Gras zu finden. Der

Boden iſt theils Lehm, theils Kies, und nichts weniger als unfruchtbar. Der große Landſtrich ſcheint bis jetzt zu weiter nichts als zur Weide in der Regenzeit und dem Frühjahre benutzt worden zu ſeyn.

Ohngefähr 1½ Stunde von Tripolizza an der jenſeitigen Gebirgskette, auf dem Wege nach Myli, da wo ſich das Thal zur Linken in einen Winkel zu formen beginnt, ſind Weinreben auf der Ebene angepflanzt, wovon die Trauben bey unſerer Ankunft ſchon genommen waren. Das Thal bildet ohngefähr die neben bezeichnete Form. Die Gebirge ſind ſehr ſteil und größtentheils unfruchtbar. Die Ebene erhöht ſich bedeutend am andern Theile des Winkels; der Boden wird ſandiger, doch iſt hier faſt alles angebaut, und freundliche Dörfer erblickt man von Zeit zu Zeit auf den Bergen. Mehrere Ziehbrunnen in der Ebene geben den Dörfern ihr Waſſer. Am Ende des Thales geht die Straße wieder bergauf, und führt über die rauheſten Gebirgsarme nur ſchwach mit Geſträuch bewachſen durch einen Engpaß, (welcher gar nicht zu nehmen iſt, wenn die Beſatzung nicht ſchläft) in ein neues tiefes, aber enges Keſſelthal. Mit vielem Fleiß iſt der Weg hier angelegt und mit Steinen gepflaſtert; er ſchlängelt ſich von einer Felſenklippe zur andern an tiefen Abgründen zwiſchen zwey Bergen in die Tiefe hinab. Man braucht wohl an 2½ Stunden, bis man im Thale anlangt. Die Klippen bilden hervorragende Winkel, und da man von den höherliegenden die anderen tieferliegenden immer durch Gewehrfeuer decken kann, ſo ſcheint es unmöglich, daß hier ein Feind durchdringen könne [154]).

154) Das Thal umfaßte früher das Gebiet der Stadt Tegea, jetzt Peali, deren Ruinen 1¼ Stunde von Tripolizza liegen (Gell Itin. of the Mor. 139. 140. Journey p. 160). Aus dieſer Stadt, ſo wie aus den Städten Pallantium und Mantinea, welche letztere 2 Stun-

Das kaum eine Stunde breite und zwey Stunden lange Thal iſt von ſehr hohen Gebirgen umſchloſſen und nur zum Drittel angebaut. Es befinden ſich einzelne Bauerhütten und mehrere Mühlen allda, die durch das Waſſer einiger ſtarker Quellen getrieben werden. Der Boden iſt theils Kies, theils Sand, deſſen die vielen Gebirgsſtröme in der Regenzeit häufig auf die Ebene herabführen. Am Fuße der weſtlichen Gebirgsreihe fand ich große Strecken Mergelboden, die größtentheils angebaut waren. Auf der Höhe dieſer Bergreihe, ohngefähr in der Mitte, befindet ſich ein großes Dorf, unter Oliven- und Pappelbäumen verſteckt. Von hier aus führt der Weg wohl eine Stunde weit das Thal entlang, am Gebirge fort. Oben hat man die rauhen Felſengipfel der Berge[155]), die mit wildem Geſträuche bewachſen, unten das öde Thal. Ein Stunde von jenem Dorfe kömmt man an einen Brunnen und dann erſteigt man den Gipfel des Berges, der ſich allmählig, je mehr er dem Meere ſich nähert, etwas vermindert. Die Ausſicht iſt hier prachtvoll, und läßt ſich nicht beſchreiben. Zur Rechten ſieht man die Verzweigungen der Rieſenberge Lakoniens, zwiſchen welchen man von Zeit zu Zeit einzelne Dörfer auf den Höhen erblickt, worunter auch St. Jean gehört, ein Ort hoch im Gebirge, wo ſich im Sommer 1822 die proviſoriſche Regierung feſtgeſetzt hatte, als die Türken unter Machmud Paſcha bis Argos vorgedrungen waren. Iſt man auf dieſem Bergrücken eine halbe Stunde weiter fortgeſchritten, ſo kömmt man an eine Ciſterne, die aber ſehr unreines und ſtinkendes Waſſer enthält. Man erblickt das Meer mit mehreren Inſeln des Golfes, die Gebirge von Nauplia

Weg nach Argos.

---

den 3 Minuten nördlich von Tripolizza liegt, ſcheint die nicht alte Stadt Tripolizza entſtanden zu ſeyn.

155) Parthenius, jetzt nach einigen Barbenia-Berg.

mit der Veſte Palamidi und dann die ſchöne Ebene und Argos. Tief unten am Meere ragen die Häuſer von Myli zwiſchen lieblichem Grün hervor, und gegenüber an der anderen Meeresküſte ſieht man die Wälle und Mauern der Feſtung. Wohl 1 Stunde muß man bergab marſchiren, bis man ein ödes kleines Thal erreicht, welches durch die letzte Anhöhe bey Myli ſich bildet, und von dem leeren Bette eines mächtigen Gebirgsſtromes, der ſich in's Meer ergießt, durchkreuzt wird. Hier überſteigt man die letzte ſteinige Anhöhe, und gelangt in einer halben Stunde nach

Eraſinus. Myli. Bey einer ſtarken Quelle am Wege, am Fuße der ſich nach Argos hinziehenden Berge, kann man ſich erquicken. Dieſe Quelle [156]), welche vielleicht 2000 Schritte vom Meere entfernt iſt, bildet erſt einen kleinen mit Schilf

Lerna=See. bewachſenen See [157]), treibt alsdann eine Mühle mit 6 Gängen, die dicht am Meere ſteht, und ergießt ſich in daſſelbe. Hier ſtehen mehrere lange Häuſer am Meere hin

Myli. gegen Argos und dann noch einzelne Landhäuſer in einem ehemaligen türkiſchen Garten. Dieſer Garten, welcher ſehr groß iſt und ſich bis an die ganz ſteilen nahe liegenden Berge erſtreckt [158]), die ihre Richtung nach Argos nehmen, wird von einer hohen Mauer umgeben, die die Griechen ſo zu benutzen wußten, daß Myli ein Bollwerk für ſie gegen ihre

---

156) Sie iſt die Quelle Kephalaria, welche aber eigentlich nur die Fortſetzung des Arcadiſchen Fluſſes Eraſinus iſt, der nach einem unterirdiſchen Laufe hier mit Gewalt aus einem Felſen wieder hervorbricht.

157) Dieſer See iſt der Lerna=See, wovon die von Hercules beſiegte Hyder den Namen hat. Gell meint, daß das Abbrennen der Köpfe der Lernäiſchen Hyder ſich auf die Ableitung des in verſchiedenen Strömen die Ebene verſumpfenden Fluſſes, der mit einer Hyder verglichen ſey, beziehe, eine Meinung, welche keinesweges unwahrſcheinlich iſt.

158) Dies ſind die Berge Chaon und Lycone und höher hinauf der Artemiſius=Berg.

Feinde wurde. Etwas weiter am Meere hinauf ſteht eine zweite Mühle, die ihr Waſſer ebenfalls durch eine ſtarke Quelle erhält. Dieſe Quelle bildet auch einen kleinen See [159]) oder Sumpf, der ſich bis an den Fuß der kaum 2 Tauſend Schritte vom Meere enfernten Berge erſtreckt, und der Cavallerie auf der ſchmalen Ebene den Zugang ſehr erſchwert. Am Berge deckten ſich die Griechen, ſo weit er zugänglich iſt, durch Verſchanzungen mit Steinen. Ein Gleiches thaten ſie auf der andern Seite gegen Tripolizza, wo ſie durch die vorerwähnte ſteinige Anhöhe, und im Nothfalle auch durch den See und Berg gedeckt ſind. Ein Punkt, der wie dieſer von der Natur ſo ſehr begünſtigt iſt, kann von der Landſeite nicht leicht genommen werden. Der ganze Raum, worauf ſich Myli beſchränkt, macht vielleicht 3 bis 4 Tauſend Schritte in der Länge und 2 bis 3 Tauſend in der Breite aus. Auf den nahen Bergen ſtehen einige zerfallene Thürme, die aus der Zeit der Venezianer herzuſtammen ſcheinen. Die Ebene von Argos mag wohl 3 Stunden Länge und eben ſo viel Breite einnehmen. Sie bildet ſüdlich einen Halbzirkel durch das Meer beſpült, und eben ſo einen Halbzirkel von Gebirgen umſchloſſen. Folgender Umriß, den Sie reiner ausbilden können, als ich, mag Ihnen die Form bezeichnen [160]).

Ebene von Argos.

---

159) Dies iſt der Amymone genannte See, den man für bodenlos hielt.

160) M. ſ. den hierzu gehörigen Plan: Halbplancharte von der Gegend um Argos, Myli und Napoli di Malvaſia. Ich habe den Plan nach dem des Verfaſſers entworfen, dabey aber zugleich alle bisherigen Hülfsmittel benutzt, namentlich die genauen Itinerare von Gell und Dodwell, und die Outlines of Greece von Arrowſmith. Den ſo ausgezeichneten Plan ſandte ich dem Herrn Verfaſſer, der mir ihn mit dem Bemerken zurückſandte: „Was den Plan von der Ebene von Argos anbetrifft: ſo habe ich dabey nichts zu erinnern, als daß Mycenä und das Grab Agamemnons viel zu weit rechts (öſtlich) aufgeführt ſind. Ein nach Braſilien gehender Philhellene, Herr Lieutenant von Lescinsky, der eben bey mir war, als Ihr

Die Ebene von Argos nimmt ſich ſo gut aus zwiſchen den kahlen Felſenbergen, daß ſich Augen und Herz wirklich daran erfreuen müſſen. Der Boden, obwohl kieſig und lehmig, iſt überaus fruchtbar und bringt Getreide, Feigen, Öl, Orangen, Granatäpfel, Melonen, Gurken, Sellerie ꝛc. und Wein in Menge hervor. Aber auch dieſe ſchöne Ebene iſt nur zur Hälfte angebaut; die an die Berge gränzenden Theile liegen öde, von Thymian und Lavendel bewachſen, umher. Rings um das Meer iſt der Boden meiſt ſchlammig. Von Myli nach Argos ſind $1\frac{1}{2}$ Stunden Wegs, nach Nauplia zu Lande 3 Stunden; zu Waſſer $1\frac{1}{2}$ Stunde. Von Argos nach Nauplia 2 Stunden. Die Ruinen von Tiryns ſind ohngefähr 1 Stunde[161]) Wegs von Nauplia und eben ſo weit von Argos entfernt, und liegen etwa eine kleine halbe Stunde landeinwärts, vom Meere nach Oſten. Auf der Anhöhe ohnweit Tiryns befindet ſich ein kleines Häuschen, welches aus dem Alterthume zu ſtammen ſcheint.

Brief ankam, und der das Grab und Mycenä beſucht hat, iſt mit mir gleicher Meinung, und bemerkte, daß das Grab $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Argos und ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde von Mycenä entfernt ſey. Nach ſeiner Meinung müßte Mycenä da liegen, wo ich es auf dem Plane bezeichnet habe, und das Grab $\frac{1}{2}$ Stunde weiter gegen Argos." Wenn ich auch einige andere Bemerkungen des Verfaſſers, Verbeſſerungen des Planes betreffend, nicht unberückſichtigt laſſen durfte, da der Verfaſſer als Augenzeuge ſprach, ſo glaubte ich doch in Hinſicht der Lage von Mycenä eine Änderung machen zu dürfen, weil ich dieſes mit Gell's und Dodwell's genauen Reiſeberichten und den Angaben der Alten nicht reimen konnte. Jedoch habe ich, um ganz treu zu ſeyn, auch des Hrn. Verfaſſers Anſetzung von Mycenä auf dem Plane mitſtechen laſſen. Im übrigen ſtimmen wir völlig überein. Mycenä, das heutige Krabbata, liegt von Nauplia 3 Stunden 20 Minuten (Gell It. 177), von Nemea 2 Stunden 24 Minuten (Gell It. 160. 161), von Argos beynahe 2 Stunden (genauer 1 Stunde 52 Minuten, Gell It. of the Mor. p. 164. 165). So iſt die Lage von 3 Seiten her beſtimmt, und kann daher nicht leicht verfehlt werden.

161) Von Nauplia nach Tiryns ſind nach Gell It. of Mor. nur $\frac{1}{2}$ Stunde.

Die Feſtung der alten Stadt Nauplia, jetzt Napoli di Romania, iſt Palamidi. Dieſe liegt ganz auf den Felſen und der Weg von der Stadt hinauf iſt ſchlangenförmig in Felſen ausgehauen. Von Myli aus ſieht man nur die Mauern der Veſte und einige Befeſtigungen der Stadt unten am Meere. Die Stadt ſelbſt wird aber, wenn man von Argos kommt, erſt ſichtbar, wenn man die Hälfte des Meerbuſens umgangen hat, und dem Meerkaſtelle näher kömmt, welches eine Kanonenſchußweite von der Stadt entfernt iſt. Sämmtliche Berge ſind kahl, felſig und gegen die herrliche Ebene ſehr abſtechend. Der Golf, welcher wohl 6 Stunden lang iſt, wird zur Rechten von den hohen Gebirgen Lakoniens [162]), zur Linken von den ſteilen Felſenwänden von Argolis umgeben, und ſchließt einige Felſen-Eilande in ſeinem weiten Raume ein. Die Gebirgskette, auf deren Arm die Palamydi liegt, erſtreckt ſich ſüdlich und öſtlich bis an's Meer, zieht ſich bis Epidauros hinauf [163]) und ſchließt ſich an den Iſthmus von Korinth an.

Hier mögen einige Nachrichten folgen, welche ich auch anderwärts [164]) ſchon mitgetheilt habe.

Bemerkungen über Napoli di Romania, Myli, Argos und die Ebene.

Dieſe Feſtung, welche mit Recht die ſtärkſte von Griechenland genannt werden kann, nämlich Napoli di Romania, liegt am Ende des großen Golfes gleiches Namens, hinter einem hohen Felſen an der rechten Seite.

---

162) Dem Parthenius-Gebirge.

163) Dies iſt das Arachne- oder Sapyſelaton-Gebirge.

164) In dem Bürgerfreund, einer in Bremen herauskommenden Wochenſchrift, Nro. 49 und 50. den 18. und 22. Jun. 1826.

Sie iſt nicht von den unwiſſenden Muſelmännern, ſondern von den Venetianern erbaut, und obwohl Häuſer und Straßen im Innern das ſchmutzige Kleid der türkiſchen Städte angenommen haben, ſo ſtehen doch die kräftigen zweckmäßig angelegten Mauern und Außenwerke noch feſt und unerſchütterlich da, um mit ihren zahlreichen Batterieen, mehr als jede andere Feſtung, dem Feinde Trotz zu bieten. Die Stadt gränzt nordöſtlich an das Meer und iſt von dieſer Seite noch beſonders durch ein mit 16 Batterieen verſehenes feſtes Kaſtell (das ſogenannte Waſſerkaſtell), welches einſam zwiſchen der Stadt und der Ebene mitten im Meerbuſen liegt und den Zugang von der Seeſeite gänzlich verhindern kann, geſchützt. Dieſes Kaſtell iſt nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernt und kann im Nothfall durch das Geſchütz derſelben gänzlich zernichtet werden, um zu verhindern, daß es der Feind nicht in Beſitz nehme. Im Weſten der Stadt (Myli gegenüber) befindet ſich hoch im Felſen ein Außenwerk mit Batterieen, welches ebenfalls die ſich zur See nähernden Feinde abhalten kann. Nur an der Oſtſeite beim Thor, welches nach der Ebene von Argos führt, iſt die Stadt vom Lande aus zugänglich. Dieſer Theil ſteht aber unmittelbar unter dem Schutze der Citadelle und kann bey ſeinen hohen Wällen ſo zweckmäßig verpalliſadirt werden, daß es auch hier dem Feinde nicht möglich iſt, einzudringen. Im Süden lehnt ſich die Stadt an den Felſen, an deſſen Fuße ſie ſich ziemlich ſteil erhebt. Dieſer hohe, ſteile Felſen iſt durch ſeine unüberwindliche Citadelle — Palamidi genannt — der Hauptſchützpunkt der Stadt, welche durch einen ſchlangenförmigen, im Felſen ausgehauenen Weg, der auf beiden Seiten noch beſonders durch Mauern geſchützt iſt, mit der Citadelle in Verbindung ſteht.

Palamidi liegt ſo hoch und iſt ſo künſtlich auf dem Felſen erbaut, daß es unmöglich iſt, dieſes Bollwerk mit Sturm zu nehmen, es ſey denn, daß die Beſatzung vor Hunger und Entkräftung keinen Widerſtand mehr leiſten könne, wie dieſes im Jahr 1822 bey den Türken der Fall war. Die Citadelle, welche als höchſter Punkt in der Nähe von Napoli von keiner Seite mit ſchwerem Geſchütz bedroht werden kann, iſt zuvörderſt mit einer hohen Hauptmauer umgeben, und theilt ſich dann in viele kleine Forts mit Batterieen, deren jedes unabhängig von dem andern iſt, ſo daß, wenn der Feind auch wirklich die Mauern erſtiegen hat, er jedes Fort einzeln noch erobern muß, ehe er ſich Beſitzer der Palamidi nennen kann, da dieſe Forts durchgehends ſelbſtſtändig ſind, und bis auf den letzten Mann vertheidigt werden können. Die Citadelle ſchützt die Stadt nicht allein an der Südſeite, ſondern kann durch ihre Batterieen auch den Zugang zu Lande nach Oſten beſtreichen, dem einzigen Orte, von welchem man zu Lande etwas gegen die Stadt unternehmen kann.

Die Stadt beſitzt Brunnen, Windmühlen und mehrere Weideplätze unter ihren Mauern und gewährt durch ihre vielen Minarets, Kuppeln und Cypreſſen, welche hoch zwiſchen den Häuſern und Feſtungswerken hervorragen, einen imposanten Anblick. Napoli iſt außer ſeiner, durch die Natur ſo vortheilhaft ausgeſtatteten Lage auch noch durch den befeſtigten Punkt Myli geſchützt, von welchem aus man das feindliche Belagerungskorps beſtändig im Rücken beunruhigen und Argos überfallen kann.

Bey der Einnahme dieſer Feſtung im Jahr 1822 fanden die Griechen an 300 Stück ſchweres Geſchütz vor, es läßt ſich erwarten, daß dieſes ſeit dieſer Zeit nicht vermindert, ſondern vermehrt und verbeſſert worden iſt.

Myli — d. h. die Mühlen — liegt Napoli gegenüber an der linken Seite des Golfes, der hier ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde breit iſt. Dieſer Ort, obwohl er nur aus einigen Häuſern und Mühlen, die am Meere erbaut ſind, beſteht, hat eine ſo günſtige Lage, daß es die Griechen für rathſam hielten, ihn zu befeſtigen, damit ſie dem Feinde um ſo hartnäckigeren Widerſtand leiſten und ihm den Beſitz der Ebene und von Argos ſtreitig machen können. Gleichwie bey Napoli, begränzen hier die ſteilen Felſen-Gebirge das Meer, wodurch Myli nördlich gänzlich unzugänglich iſt. Im Weſten iſt der Punkt durch Verſchanzungen und einen Sumpf oder kleinen See geſchützt, den ein ungewöhnlich ſtarker Quell bildet, welcher am Fuße des Berges entſpringt und bey einem Lauf von ungefähr 2—3 Tauſend Schritten in das Meer fällt. Am Ausfluſſe treibt das Waſſer eine Mühle von 6 Gängen. Auf dieſer Seite kann Myli nur angegriffen werden, wenn es dem Feinde gelingt ſich von Tripolizza aus, durch die außerordentlich ſchwierigen Gebirgspäſſe durchzuſchlagen, welche die Griechen mit wenig Mannſchaft beſetzt halten und vertheidigen können, da die Berge von einer ſo bedeutenden Höhe ſind, daß man 2 — 3 Stunden klettern muß, bis man die in Wolken gehüllten Gipfel derſelben erreicht [165]). Südlich gränzt Myli an das Meer, und kann, ſo lange der Feind nicht Beherrſcher des Golfes iſt, nicht angegriffen werden. Im Oſten gegen die Ebene und Argos iſt der Punkt ebenfalls durch einen Sumpf geſchützt, den eine ſtarke Quelle, die auch mehrere Mühlen treibt, hier bildet. Außerdem iſt der Platz von dieſer Seite durch Mauern und Wälle bis an die unbeſteigbare Gebirgswand ſo gut verſchanzt, daß es

165) Siehe Gottfried Müllers Reiſe I. Theil S. 125—129.

den Griechen ſchon mehrmals gelungen iſt, einen ſechsmal ſtärkeren Feind mit großem Verluſt zurückzuſchlagen. Das ganze Terrain vor Myli nimmt ungefähr einen Raum von 5 — 6 Tauſend Schritt Länge und 2 — 3 Tauſend Schritt Breite, vom Gebirge bis ans Meer ein.

Argos und die Ebene.

Argos liegt 1½ Stunde von Myli nordöſtlich am Fuße der Gebirgskette, die ſich im Halbzirkel nach der Form des Meerbuſens um die Ebene herumſchlingt [166]). Die Stadt iſt zwar ſehr groß (eine gute halbe Stunde lang), aber nicht befeſtigt. Die Ruinen einer alten Veſte am Berge hinter der Stadt ſind zu unbedeutend, als daß ſich eine Beſatzung daſelbſt lange halten könne; denn, wenn der Feind Herr der Stadt iſt, ſo muß dieſer Punkt, der nicht einmal Waſſer hat, durch Hunger fallen. Die Häuſer in Argos ſind übrigens klein und größtentheils von Holz erbaut, es wird den Griechen ein Leichtes ſeyn, bey Annäherung des Feindes die Stadt in Brand zu ſtecken und unbrauchbar für den Feind zu machen.

Die Ebene von Argos nimmt einen Umfang von ungefähr 3 Stunden in der Länge und 3 Stunden in der Breite ein. Sie wird von hohen Felſenbergen amphitheatraliſch umſchloſſen, und von mehreren Flüſſen und Gebirgsſtrömen durchkreuzt. Hierunter gehört der Inachos, der nahe bey Argos vorbeyläuft und ſich im Mittelpunkt der Ebene ins Meer ergießt. Dieſer Fluß iſt des

166) Man kann ſich die Form des Golfs von Napoli di Romania und die Lage der Örter um denſelben dadurch am anſchaulichſten machen, daß man mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand eine Höhlung bildet oder einen Halbkreis macht; Napoli liegt alsdann an dem innern Gelenk des Zeigefingers und Myli an der Spitze des Daumens.

Sommers beynahe ganz ausgetrocknet; in der Regenzeit aber iſt er ſehr reißend und ſo angeſchwollen, daß er gewöhnlich ſeine Ufer überſteigt. Außer dieſem befinden ſich noch einige andere Flüſſe zwiſchen Myli und Argos. Sämmtliche Flüſſe bilden bey ihrem Ausfluſſe kleine Sümpfe, wodurch die Paſſage an der Meeresküſte ſehr erſchwert wird.

Überhaupt iſt in der Regenzeit die Lage eines feindlichen Heeres hier bedenklich. Aus tiefen Gräben, die des Sommers leer ſind, bilden ſich Gebirgsſtröme, die das Land überſchwemmen und alle Communication auf der Ebene aufheben. Außerdem iſt noch zu erwägen, daß die Griechen, als Beſitzer von Korinth und Jnhaber der überaus wichtigen Engpäſſe zwiſchen Korinth und Napoli, ein ſich auf der Ebene von Argos befindendes Blokade-Korps beſtändig im Rücken beunruhigen können.

Auf der rechten Seite der Ebene befinden ſich mehrere Anhöhen, die ſich abwechſelnd bis nach Napoli hin ausſtrecken. Übrigens iſt das Land zur Hälfte angebaut, vorzüglich in der Nähe des Meeres und zwiſchen Myli und Argos, wo ſich bedeutende Weinanlagen befinden.

Zwiſchen Argos und Napoli — einer Fläche von 2 Stunden Wegs — liegen die Ruinen von T i r y n s auf einer Anhöhe ungefähr eine halbe Stunde vom Meer entfernt, unter dichten Oliven- und Feigen-Pflanzungen. Die vielen Dorfſchaften und Landhäuſer, welche zerſtreut auf der Ebene umherliegen, ſind durch die beſtändigen Kämpfe, die ſeit Anfang der Revolution hier ſtatt fanden, größtentheils zerſtört worden. Hierzu gehört auch das Dorf, was auf der rechten Seite, ungefähr eine Stunde von Napoli am Fuße der Gebirgsreihe ſteht; eben ſo die Landhäuſer und Orangen-Gärten in der Nähe der Stadt.

Will man zu Lande von Napoli nach Myli, ſo muß man den ganzen Meerbuſen, den hier der Golf bildet, umgehen und einen Weg von 3 Stunden zurücklegen.

Wer nur ein wenig bekannt mit den Schwierigkeiten iſt, die ſich einer feindlichen Armee in einem von der Natur ſo mannigfaltig gebildeten Gebirgslande darbieten, der wird auf den erſten Blick ſehen, daß die Felſenveſte Napoli di Romania ſo lange nicht bedroht ſeyn kann, als ſich der Feind nicht in den Beſitz des Golfes geſetzt hat. Um dieſes zu erreichen, ſtehen ihm noch große, beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege, die bey dieſer Stadt das harte Schickſal von Meſſolongi, durch Hunger zu einer Zernichtung und Übergabe gezwungen zu werden, für's erſte nicht befürchten laſſen. Der Golf iſt ungefähr 6 Stunden lang und 2 — 3 Stunden breit. Hohe Felſenberge, die ſich am linken Ufer mit dem felſenfeſten Maina (Spartanerland) wohl an 10 Stunden in's Meer hinaus erſtrecken, umgeben ihn. Nahe vor dem Golfe liegen die Felſeninſeln Spezzia und Hydra, die Schützpunkte der griechiſchen Marine. Bevor dieſe nicht von der feindlichen Flotte in Beſitz genommen ſind, darf ſie es nicht wagen, in den Golf einzulaufen; auch kann ihr dieſes, ſo lange jene Bollwerke in den Händen der Griechen ſind, nimmermehr gelingen, da ſich die kleinen Fahrzeuge der Griechen hinter den kleinen Felſeninſeln und Buchten des Golfes leicht verbergen, und ſo ihre Brander um ſo leichter auf die türkiſche Flotte richten können, wie ſich im Jahre 1822, als die türkiſche Flotte verſuchte, der ſtark bedrängten Stadt zu Hülfe zu kommen, erwieſen hat. Auch würde es den Griechen erwünſcht ſeyn, wenn die feindliche Flotte in den Golf einliefe, denn es würde ihnen dann um ſo leichter ſeyn, ſie aufzureiben.

Es handelt ſich alſo, bevor wir an die Eroberung von Napoli di Romania denken, zuvörderſt um die Einnahme von Spezzia und Hydra. Ob der Verſuch, dieſe von der Natur ſo ſtark befeſtigten Plätze zu nehmen, den Muſelmännern gelingen, oder ihnen nicht vielmehr zum Verderben gereichen werde, wird der Erfolg lehren. So viel iſt gewiß, daß jeder Spezziot und jeder Hydriot lieber zehnmal ſtirbt, als ſich dem verabſcheuten treuloſen Muſelmanne ergiebt. Zudem ſind die Felſen dieſer Inſeln ſo reichlich mit Kanonen beſetzt, die Häfen ſo dicht mit Schiffen angefüllt, und alles ſo befeſtigt, daß es nur mit einer außerordentlichen Übermacht und beyſpielloſen Aufopferung von Menſchen und Schiffen möglich ſeyn würde, dieſes Aſyl der griechiſchen Flotte zu verwüſten. In Spezzia iſt eine Landung der Feinde äußerſt ſchwierig und gefahrvoll, in Hydra aber iſt ſie wegen der Steilheit des Felſens beynahe unmöglich. Die hochherzigen Inſulaner nebſt den beweinenswürdigen Sulioten, die Krone der Streiter und unverſöhnbare Feinde der Türken, werden ſich bis auf das äußerſte vertheidigen, und ſich lieber mit Weib und Kindern unter den Trümmern ihrer Felſen begraben, als ſich lebend den Türken ergeben.

Einzelne im Streite der Griechen weniger unterrichtete glaubten, daß nach dem Falle Meſſolongi's Griechenland unaufhaltſam verloren ſey und nun ohne weitern Widerſtand den Barbaren in die Hände fallen müſſe. Möchten dieſe vor allen dieſe Zeilen eines Kampfgenoſſen der Griechen beherzigen, um ihre Hoffnungen für die Rettung eines ſo unglücklichen Volks feſter zu begründen. Es iſt wahr, der Fall Meſſolongi's iſt ein empfindlicher Verluſt für die Griechen, und könnte die nachtheiligſten Folgen für den heiligen Kampf herbeiführen, wenn ſich die Griechen, wie

es wohl bey andern Völkern der Fall seyn könnte, dadurch abſchrecken und entmuthigen ließen. Allein hier wird er gerade das Gegentheil bewirken und die unerſchrockenen Kämpfer zum verzweiflungsvollſten Kampfe und zur fürchterlichſten Rache anſpornen, was ſich auch früher bey dem Falle von Ipſara erwieſen hat. Es wird noch einen langen, harten Kampf geben und neue Blutſcenen, neues Hinmorden unſchuldiger Schlachtopfer wird beginnen, bis Hellas frey ſeyn wird. Mit Entſetzen denkt der Menſchenfreund an die zahlreiche Bevölkerung Athen's, die nun ein ſchauderhaftes Loos erwartet, denn die Stadt der Künſte iſt jetzt am meiſten bedroht, und wird ſich am wenigſten halten können. Mit Bangen ſieht der Kunſtverehrer den Zeitpunkt herannahen, wo die letzten heiligen Überreſte der alten Welt durch die Hand frecher Barbaren zerſtört werden ſollen.

Aber verzagen wir darum nicht. Es kann unmöglich in den Rathſchlüſſen der Vorſehung liegen, daß ein Volk, welches ſchon 5 Jahre mit ſolcher Ausdauer, mit ſolchem Heldenmuthe, mit ſolcher beyſpielloſen Selbſtaufopferung für ſeine Freyheit gefochten hat, zernichtet werde!

Noch haben die Griechen die eiſerne Veſte Napoli di Romania, das felſenfeſte Korinth, Athen's Acropolis, Napoli di Malvaſia, die Felſen von Maina, Spezzia, Hydra, Zea, Thermia, Samos und noch unzählige andere Inſeln nebſt ihren von der Natur befeſtigten Bergen. Noch haben ſie eine ungeſchwächte Seemacht, die ſich zu jeder Stunde mit der feindlichen meſſen kann; noch leben viele der muthigen Anführer der Landmacht und ſchnauben nach Rache für ihre gefallenen Brüder.

Zwar zögert die Politik der Machthaber Europa's, der Griechen Unabhängigkeit zu begründen; es

dauern die diplomatiſchen Verhandlungen mit der Pforte fort, während viele Tauſende unſchuldige Opfer von den Barbaren geſchlachtet und in Sclaverey geſchleppt werden! Aber alles dieſes wird ein Volk, was bereit iſt, für Freyheit, Vaterland und Ehre zu ſterben, nicht ſchrecken, ſondern vielmehr in ſeinem verzweiflungsvollen Kampfe beſtärken.

Alle chriſtlichen Völker blicken voll mitleidiger Theilnahme auf den chriſtlichen Streit, aber es iſt ihnen nicht erlaubt, durch Waffenthat ihren Brüdern beyzuſtehen und dem Drange des Herzens zu folgen. Sie dürfen nur durch wohlthätige Geldbeyträge ihre Theilnahme an dem Schickſale eines ſo unglücklichen, den Todeskampf kämpfenden Volkes, bezeugen, können nur dadurch das harte Loos deſſelben etwas erleichtern. Hierzu fühlt ſich die ganze Chriſtenheit verpflichtet und vom Fürſten bis zum Bettler hinab werden neuerdings Gaben für jenes ſo hart bedrängte Volk gereicht. Faſt alle Herzen wenden ſich mitleidsvoll zu ihm, wie die neuerdings faſt in allen Staaten unternommenen Sammlungen deutlich beweiſen.

Ich habe zwar nur eine kurze Zeit mit den Griechen gefochten und unterlag bald den Entbehrungen und Beſchwerden des Krieges, die ſie mit beyſpielloſer Ausdauer ertragen; aber ich hatte Gelegenheit genug, die Noth und den unbeſchreiblichen Mangel, womit ſie zu kämpfen haben, kennen zu lernen, und kann ihnen meine Bewunderung über ihre beynahe übermenſchliche Ausdauer nicht verſagen. Ihr Elend übertrifft jede Vorſtellung, und wer es kennt, wird ſich niemals ſatt eſſen, ohne auch ihnen Nahrungsmittel und eine baldige Erlöſung zu wünſchen.

Nach dieſer Darſtellung erbietet ſich der Verfaſſer Beyträge für die Griechen zu ſammeln, welche auch ſchon von einigen Seiten eingelaufen ſind.

Reiſe nach Hydra.

Die Küſten jenſeits Nauplia gegen Hydra ſind größtentheils rauh und felſig. Nur bey einzelnen kleinen Thälern, die ſich an den Buchten befinden, ſind Dörfer mit kultivirten Umgebungen und einzelne verlaſſene Landhäuſer mit Orangengärten zu finden. Um Ihnen dieſe Küſte ſo genau als möglich zu beſchreiben, iſt es nöthig, daß ich Ihnen die Erzählung unſers Marſches vom Griechiſchen Lager vor Napoli nach Hermione mittheile [167]).

Wir brachen des Abends beym Mondlichte auf, umgingen mit einem Führer mehrere Anhöhen, kamen etwa eine Stunde Wegs an Napoli, was wir rechts liegen ließen, vorüber, überſtiegen mühſam mehrere Gebirgsarme, worüber kein Weg führte, ſo daß wir Napoli im Rücken hatten, und kamen um Nachmitternacht nach einem Marſche von 3 bis 4 Stunden an ein verlaſſenes halbzerſtörtes Dorf, wo wir uns Feuer in einem Hauſe anmachten und bis Tages Anbruch ruhten. Die Küſte war hier ziemlich hoch, auch zum Theil von Feldern und Ölbäumen unterbrochen. ¾ Stunden weiter erreichten wir ein zweites Dorf, was an einer einladenden Bucht am Meere liegt, wo ſich eine griechiſche Wache befand [168]). Hier ſind ſchöne Fruchtfelder, Gärten mit Cypreſſen- und Orangenbäumen, bey einigen großen türkiſchen Landhäuſern angebracht. Wir nahmen einige Erfriſchungen zu uns, und ſetzten auf einem längs der Küſte hinlaufenden Wege unſere Reiſe weiter fort. Von den Küſten ragen viele Felſenarme

---

167) Ich hatte um die Darſtellung dieſer Reiſe gebeten, weil bis jetzt noch kein Reiſender, auch Gell nicht in ſeiner trefflichen Argolis, dieſe Küſte berührte. Es iſt nur Schade, daß der Verfaſſer nicht wie Gell die Entfernungen genau aufzeichnete.

168) Wahrſcheinlich Aſine, das heutige Vivares.

weit in's Meer hinaus. Wir ſuchten dieſe durch Beſteigung der Berge möglichſt abzuſchneiden, und kamen in ein kleines unbebautes Thal, welches im Halbzirkel an einer Bucht lag. Der Boden war hier ſehr ſchlammig und an mehreren Stellen ſo ſumpfig, daß wir uns genöthigt ſahen, dicht am Meer, auf dem Kies, den die Wellen auswerfen, einen Durchgang zu ſuchen. Jenſeits dieſer Bucht, ohngefähr 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunden von jenem letzten Dorfe, fanden wir eine Salzquelle [169]), die ſilberhell zwiſchen den Klippen und Wellen aus den Felſen hervorſprudelte. Nachdem wir einen neuen Felſenhügel, an welchem der Weg dicht am Meere hinführt, zurückgelegt hatten, begrüßten wir ein ziemlich langes und ohngefähr $\frac{1}{2}$ Stunde breites Thal, was ſich im Hintergrunde immer enger zuſammen ſchließt, und wie in der Schweiz in eine Gebirgsſchlucht verliert. Dieſes Thal war ziemlich angebaut, durch Felder und Weideland. In der Ferne am entgegengeſetzten Rande des Meerbuſens erblickten wir mehrere Landhäuſer.

Salzquelle.

In der Mitte dieſes Thals, eine halbe Stunde vom Meere entfernt, erreichten wir ein Dorf, das ohngefähr 3 Stunden von jenem entfernt ſeyn mag, wo wir uns mit Brod und Waſſer erfriſchten [170]). Zwiſchen kleinen aus Stein und Lehm zuſammengeſetzten Hütten, die Armuth und Elend verkündeten, ragte ein hohes mit Schießſcharten verſehenes Haus hervor, welches der frühere Wohnſitz der türkiſchen Zwingherren war. Eine 40 Fuß hohe ſteinerne Treppe, welche durch eine Zugbrücke, die man vom Hauſe herunterlaſſen kann, mit dieſem verbunden wird, diente als Befeſtigung bey Überfällen. Ein Be-

169) Hier iſt wahrſcheinlich das Argiviſche Haliae zu ſuchen.

170) Vielleicht das alte Didymi.

weis, daß ſich die Barbaren nur durch Gewalt als Herrſcher im Lande behaupten konnten. Ein reißender Gebirgsſtrom, der ſich im Hintergrunde aus dem in Gebirgsſchluchten zuſammenſtrömenden Regen- und Quellen-Waſſer bildet, durchſchneidet das Thal und ergießt ſich ins Meer. Der ſtarken Krümmungen und unzugänglichen Felſenberge wegen, die hier die Küſte bildet, geht der Weg landeinwärts nach einem Kloſter, welches hoch im Gebirge zwiſchen Felſenwänden verſteckt liegt. Der mit Regenwaſſer angefüllte Strom verhinderte uns den Weg durch das Thal und die Gebirgsſchluchten dahin einzuſchlagen. Wir nahmen einen Führer und beſtiegen das Gebirge, welches mit wildem Geſträuche und Salbey, der hier mannshoch wächſt, bewachſen iſt. Der Weg war ſo ſteinig und die Höhe ſo ſteil, daß wir uns oft mit den Händen am Geſträuche anklammern mußten, um nicht zu fallen. Auf dem erſten Abſatz des Berges ſtießen wir auf einige neugeackerte Felder, die eben gepflügt wurden, aber von den furchtſamen Landleuten, bey unſerer Annäherung, verlaſſen waren. Nahebey lagen einige Bauerhütten unter Oliven- und Feigenbäumen verſteckt, die wir links liegen ließen. Dieſe Hütten liegen öſtlich vom letzten Dorfe und mögen wohl 2 Stunden davon entfernt ſeyn. Hier erhebt ſich ein weit höherer Gebirgsgipfel [171]), der ſich an der romantiſchen Gebirgsſchlucht hinaufzieht, und den wir noch erſteigen mußten, um zum vorerwähnten Kloſter zu gelangen. Der Weg wird hier etwas geregelter, und iſt an den ſchlimmſten Stellen ſchlangenförmig mit Steinen angelegt. Als wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, wurden wir durch eine Rebenpflanzung, mit Oliven- und Feigenbäumen

---

171) Der Thornax-Berg wahrſcheinlich.

untermiſcht, die hier mitten in der Wüſte angebaut iſt, ſehr überraſcht. Eine Viertelſtunde weiter am Ausgange der Gebirgsſchlucht, lag das Kloſter hinter den Felſen verſteckt, auf den wir ſtanden, und nebenbey etwas höher, ebenfalls zwiſchen Felſen, ein Dorf. Dieſes Kloſter — Monaſtiri — welches früher wahrſcheinlich eine Felſengrotte [172]) war, in die ſich die verfolgten Chriſten flüchteten, hat eine äußerſt romantiſche und maleriſche Lage. Es iſt an einem überhängenden Felſen angebaut, der zugleich das Dach deſſelben bildet, hat einen ſehr großen Raum, durch ſeine Felſenhöhlen, und gleicht einer kleinen Veſte. Seine Vorderſeite iſt ſo wie der Felſen nach Oſten gerichtet. Zu ſeinen Füßen hat es einen ſteilen tiefen Abgrund, an welchem ſich der vorerwähnte Weg vom Thale zwiſchen Felſenklippen und wildem Geſträuche heraufwindet. Gegenüber erheben ſich die rauhen Gipfel des hohen Gebirges, und zur Rechten gränzt es an den Berggipfel, den wir überſtiegen hatten. Die Bauart des Kloſters iſt einfach, ſogar etwas unbehülflich, was den Ort zur lieblichſten Eremitage umſchafft, die ſich die Phantaſie nur zaubern kann. Die nächſten Umgebungen des Kloſters ſind, trotz der hohen Lage und der Wüſte, die man überall erblickt, angebaut und ſehr fruchtbar. Vor dem Felſengebäude, welches noch einen kleinen Hofraum, mit Mauern und Felſen umgeben, beſitzt, zu dem man durch eine große Pforte gelangt, ſteht noch ein großes Haus mit Zellen, die durch ein kleines Fenſterloch, ohne Glas, Licht erhalten. Dieſes Haus, welches zugleich von einer griechiſchen Familie bewohnt wurde, dient zur Beherbergung der Frem-

Kloſter.

---

172) Vielleicht das Kloſter, welches auf der Gell'ſchen Charte von Argolis Didymo genannt wird.

den, die man nicht gern im Kloſter einführt. Ein Papa — Kloſterbruder — bewirthete uns mit Brodt, Käſe und Wein, und brachte den Abend in unſerer Geſellſchaft zu.

Vom letzten Dorfe bis hin und her mögen wohl 3 bis 3½ Stunden ſeyn. Auf unſerm weiteren Marſche erſtiegen wir wieder einen Berggipfel ohnweit des Kloſters, kamen dann an ein kleines Keſſelthal, welches die Gebirgszweige bildeten. Der Boden war ſehr lehmig und blieb uns 4 — 5 Zoll dick an den Stiefeln hängen; das Thal, zum Theil angebaut, war durch das Regenwaſſer in einen See verwandelt. Der Weg richtet ſich hier wieder rechts nach dem Meere hin, welches wir, nachdem wir einen neuen hohen Berg erſtiegen hatten, wieder zu Geſicht bekamen. Tief unter uns im Thale lag ein Dorf, ohngefähr eine halbe Stunde vom Meere und 2 Stunden vom Kloſter entfernt. Die Umgebungen waren angebaut; der Boden, ſehr lehmig und zum Theil ſchlammig, iſt fruchtbar. Die Einwohner waren hier roher und mißtrauiſcher als anderwärts, und benahmen ſich, als wir einen Eſel für unſer Gepäck verlangten, feindſelig gegen uns. Hier trennt ſich der Weg wieder von der Meeresküſte und richtet ſich links landeinwärts. Wir erſtiegen wieder einen hohen ſteinigen Berg mit wildem Geſträuche bewachſen, auf deſſen Rücken ſich plötzlich eine wüſte Ebene zeigt, die zur Linken von hohen Gebirgsarmen umgeben iſt. Nach einem zweiſtündigen Wege erreichten wir wieder ein Dorf, welches auf einer Anhöhe in dieſer Wildniß liegt, und fruchtbaren Boden und angebaute Umgebungen hat. Die Bewohner hatten weder Brodt noch ſonſtige Nahrungsmittel im Hauſe; wir mußten unſern Hunger an Johannisbrod ſtillen, was wir vorfanden. Die Hunde des Dorfes waren ſo über uns ergrimmt, daß wir, um uns ihrer zu erwehren, auf ſie feuern

mußten; ein Beweis, daß dieſe Gegend wenig beſucht wird. Die Ebene und der Weg neigen ſich von hier wieder gegen das Meer. Der kräftigſte Boden liegt hier unbenutzt und öde da. Wir ſtießen auf eine Waſſerleitung und kamen an eine Mühle. Hier ſtiegen wir wieder in ein Thal hinab und erreichten, nach einer Stunde Wegs, die mit Reben, Fruchtbäumen und Feldern verherrlichten Um-
Caſtri. gebungen von Caſtri oder Hermione. Eine Reihe Windmühlen, rund von Stein auf dem Berge erbaut, kündigte uns den Flecken an, den wir erſt ſahen, als wir uns dem Meere mehr genähert hatten. Caſtri hat ohngefähr die nebenbezeichnete Lage [173]).

Der Flecken iſt auf einer ſteinigen Anhöhe, die ans Meer gränzt, erbaut. Die Häuſer ſtehen vom Meere bis zu den Windmühlen um die Anhöhe herum, und ſind weiß angeſtrichen, wie die Häuſer in Hydra, die man in der Entfernung liegen ſieht. Am jenſeitigen Ufer des Meerbuſens befinden ſich mehrere Landhäuſer und Citronengärten mit Mauern umgeben. Hinter der Anhöhe des Fleckens iſt das ſchöne fruchtbare Thal mit Wein, Oliven, Feigen und Mandeln angepflanzt. Weſtlich ziehen ſich rauhe Gebirgsarme nach Epidauros hinauf [174]), öſtlich liegt Hydra, ſüdlich Meeresfläche, im Weſten und Norden Gebirge. Am Fuße der Anhöhe im Thale iſt ein Ziehbrunnen, wovon der

---

173) Man ſehe hier meinen Plan von Caſtri, Hydra ꝛc., den ich ebenfalls nach meiner Auszeichnung mit Hülfe aller bisherigen Berichte, Charten und Pläne, dem Verfaſſer zur Reviſion überſchickte. Wenn der Verfaſſer von dem Plane der Ebene von Argos ꝛc. in einigen Puncten abwich: ſo ſtimmt er in Hinſicht dieſes Planes überall mit mir überein, was aus einer kurzen Bemerkung ſeines Briefes vom 13. Jul. 1826 erhellt: „der Plan von Caſtri iſt ganz trefflich."

174) Gegen Troezene zu der Buporthmos-Berg und näher bey Hermione der Pronos.

Ort ſeinen Waſſerbedarf ſchöpft. Der Boden iſt etwas kieſig, aber ſehr fruchtbar. Der bittere Wein wird hier ſehr gut und kräftig erzeugt. Die Einwohner ſind wohlhabend, aber ſehr roh und ungefällig gegen Fremde. Die beiden Meerbuſen können von großen Schiffen befahren werden; in dem größeren lag zu unſerer Zeit eine engliſche Corvette vor Anker.

Von Caſtri nach Hydra fährt man in 3 bis 5 Stunden. Zu Lande nach Cranidi ſind 1½ Stunden. Cranidi. Der Weg geht über Berge, die nur in der Nähe der Stadt angebaut ſind.

Cranidi, das eben ſowohl wie Caſtri, bey uns nur für ein Dorf gelten würde, zählt man ſchon zu den Städten. Es liegt hinter einer ſtarken Anhöhe ohnweit des Meeres. So wie in Caſtri ſind auch hier eine Menge Windmühlen auf der Anhöhe angebracht und die Häuſer liegen zerſtreut auf mehreren Anhöhen und Vertiefungen umher. Cranidi iſt größer als Caſtri und die Bewohner ſind nicht minder wohlhabend. Die Einwohner ſind in ihren Handlungen denen von Caſtri gleich; ſie ſind mißtrauiſch, roh und gefühllos gegen Fremde. Die Umgebungen der Stadt ſind größtentheils angebaut durch Ackerfeld, Weinreben, Feigen- und Olivenbäume, der Boden iſt kieſig, aber ſehr fruchtbar. Cranidi gegenüber nach Süden liegt die Inſel Spezzia[175]), eine kahle und Inſel Spezzia. ſteinige Inſel mit einer weitläuftigen Stadt und vielen im Italiäniſchen Geſchmacke gebauten Häuſern. Eine halbe Stunde von hier, nach Nordweſten, befindet ſich ein Meerbuſen mit einer ſehr engen Einfahrt, welches der Hafen von Cranidi iſt. Dieſer Meerbuſen iſt zwar ziemlich weit,

---

175) Die alte Tiparenos.

aber nur für kleine Küſten- und Inſelfahrer brauchbar. An der linken Seite der Meeresbucht befinden ſich einige Bauer- und Fiſcherhütten mit einem Kloſter (Monaſtiri). Die Umgebungen ſind nur zum Theil angebaut; der Boden beſteht aus Kies und Lehmen. Hier fehlt es an Quellenwaſſer; man holt ſeinen Bedarf aus einer nahen Ciſterne. Die Bewohner von Cranidi haben ihren Brunnen außerhalb der Stadt, am Wege nach Caſtri. Die Küſten von hier bis Napoli di Romania, welche ich befahren habe, ſind ſehr mannichfaltig geformt, größtentheils ſteil und felſig, mitunter ſelbſt unzugänglich. Nur zuweilen, wenn man ſich den Buchten nähert, erblickt man Spuren der Cultur durch Citronen-, Oliven- und Cypreſſenbäume, welche zwiſchen einzelnen Landhäuſern am Ufer hervorragen. An dieſen Küſten ſind die ſchüchternen Tauben ſichtbar, die uns der treue Homer ſchon beſchreibt. Ganze Schwärme kleiner ſchwärzlicher Tauben flattern bald am Felſen, bald in den Lüften umher und beluſtigen ſich. Ehe man den Golf von Napoli erreicht, kömmt man bey einem kleinen felſigen Eilande vorüber, welches blos von Hirten bewohnt iſt. Die Paſſage zwiſchen den Felſen des Feſtlandes und der Inſel iſt ſehr romantiſch. Die ungeheuren, mit wildem Geſträuche bewachſenen Felſenmaſſen, drohen ins Meer herabzuſtürzen und den kleinen Kahn, der ſich hier kühn den Durchgang bahnt, zu vernichten.

Hydra. Hydra, das Bollwerk der Griechiſchen Freyheit, liegt auf der gleichnamigen Inſel dem Hafen von Caſtri gegenüber, an einem tiefen Hafen mit engem Eingang, amphitheatraliſch herum gebaut. Die Häuſer gleichen Felſenpalläſten. Die Inſel iſt dürr, ohne Baum und Waſſer, und muß vom Lande aus verſorgt werden. Ich lag hier lange krank und war dem Tode ſehr nahe. Von Hydra

aus fuhr ich noch krank nach Athen, in der Hoffnung, dort bey meinen Freunden Kotſch und Dombrowsky eine Zuflucht zu finden. Ich kann aber von Attica nichts weiter ſagen, als was ich ſchon in meiner Reiſe nach Griechenland, (Bamberg 1826,) geſagt habe, welches ich hier der Vollſtändigkeit wegen wiederhole. Eine Barke, die eben nach Athen abſegelte, nahm mich auf. Sie war neu und wurde erſt mit vieler Feyerlichkeit vom Prieſter eingeſegnet. Wegen widriger Winde liefen die Schiffer am Abend, an den Küſten Morea's, Hydra gegenüber, in einer Bucht ein. Am nächſten Tag paſſirten wir die geſegnete Inſel Ägina, und erblickten bald darauf die Burg Athen's.

Durch das Schlafen in der Barke, unter freyem Himmel, war mein Fieber wieder zurückgekehrt, und als wir im Piräeus ankamen, ſchüttelte es mich ſo ſtark, daß mir die Luſt verging, die verſchiedenen Trümmer von Alterthümern, welche zerſtreut umherlagen, zu betrachten. Sehr ermüdet erreichte ich am Mittag die Stadt, die 1½ Stunde vom Meer entfernt iſt. Die Erinnerungen an Athen's Größe, die Wärme der Sonne, und die herrlichen Alterthümer, welche man ſchon aus der Ferne ſieht, munterten mich wieder etwas auf. Ich durchwanderte die ſchlechten Straßen von Neu-Athen, und beſtieg die Acropolis, um meine Freunde zu bewillkommnen. Sehr traurig war die Nachricht, welche mir da hinterbracht wurde: ſie waren einige Tage vorher ſchon abgereiſt. Lange heftete ich den Blick verzweiflungsvoll auf die traurige Gegend und das entfernte Meer, als ich mir auch noch dieſe letzte Stütze entriſſen ſah. Athen.

Die herrlichen Reſte des Minerva-Tempels, oder des Parthenon, verſcheuchten meine Schwermuth, und richteten mich wieder auf. Wenn man ſo hohe erhabene Kunſt-

gebilde der Menſchen ſieht, ſo vergißt man die irdiſchen Leiden. Welch göttliches Gebäude iſt dieſer Tempel! Wie ſtolz und kühn ſteht er da! Welcher Geiſt, welche Hoheit ſpricht den Bewunderer aus den 2 bis 3 tauſendjährigen Kunſtwerken an!! Man glaubt bey deren Anblick in eine andere Welt verſetzt zu ſeyn; und wundert ſich nicht mehr, wenn es damals Menſchen gab, die vergöttert wurden. Welche Wahrheit erkennt der hier Weilende nicht in Schillers Worten aus den Göttern Griechenlands:

„Da die Götter menſchlicher noch waren,
„Waren Menſchen göttlicher!!"

Was ich über die merkwürdigſten Denkmäler des Alterthumes ſagen könnte, iſt von gelehrten Männern und Alterthumsforſchern ſchon ausführlich genug beſchrieben, als daß meine ſchwache Feder es wagen ſollte, ſich auf Details darüber einzulaſſen.

Ich hatte bis jetzt geglaubt, daß ſolche Werke nur in der Dichter- und Ideenwelt zu finden ſeyen! Wie weh thut es dem Auge, ſo erhabene Denkmäler verſchwundener Größe größtentheils zerſtört zu ſehen. Wohl kann man mit Recht die Hand barbariſch nennen, welche fähig war, ſich an einem ſolchen Heiligthume zu vergreifen. Was die ſchützende Göttin der Künſte gegen die Feuerkugeln der Venezianer und gegen die zerſtörende Hand der Türken bewahrt hatte, das zerſtörten ſelbſt in der neuen Zeit theils noch die Engländer, um ihre Muſeen damit zu bereichern. So wenig Ehrfurcht erwieſen die Britten den Kunſtwerken des unſterblichen Phidias, und ſeinen Schülern, um als Beherrſcher des Meers ihr Eiland damit zu ſchmücken.

Man ſollte nicht glauben, daß es möglich wäre, die Steine ſo künſtlich zuſammenfügen zu können, wie jene des Parthenon's; man kann kaum die Spuren daran ent-

decken. Feſt und unerſchütterlich ſtehen ſie da, die ſtolzen Marmorgebäude, und wenn nicht frevelnde Hände oder Erdbeben ihnen Zernichtung drohen, ſo werden ſie zum ewigen Ruhme der Hellenen den Stürmen der Zeit trotzen.

Man hat auf dem Parthenon eine vortreffliche Ausſicht. Sein Umfang nimmt einen Raum von ohngefähr zweihundert und einigen zwanzig Fuß Länge und 100 Fuß Breite ein. In der Nähe gegen Oſten erhebt ſich der Berg Hymettus; ſüdlich erblickt man das Meer mit den Inſeln, den Hafen, und im Hintergrunde die Feſtung Acrokorinth. Die weſtlichen und nördlichen Theile ſind auch von Bergreihen umgeben. Von den Flüſſen Iliſſus und Cephiſſus ſieht man nur die leeren Betten, welche wahrſcheinlich bloß in der Regenzeit mit Waſſer angefüllt ſind. Die Citadelle ſchließt außer dem Parthenon noch einige andere minder zerfallene Überreſte von Tempeln ein. Die neue Stadt Athen, welche, wie alle ehemals türkiſche Städte, ſchlechte Häuſer und Straßen hat, liegt zwiſchen vier Anhöhen, dem Areopagus, ehemaligen Verſammlungsort der älteſten Senatoren dieſes Namens, der Pnyx, einem Felſen, worauf ſich die Volksrednerbühne befand; dem ſogenannten Muſeumshügel, und der Burg. Die Umgebungen ſind theils öde und traurig, theils mit Olivenbäumen und Weinreben angepflanzt.

Unter allen Alterthümern Athens nimmt der Theſeustempel, als das am beſten und faſt noch ganz erhaltene Denkmaal, den erſten Platz ein; er liegt außerhalb der jetzigen Stadt und dient den Griechen zu einer Kirche. Die Bauart dieſes Tempels iſt der des Parthenon ſehr ähnlich, die Säulen ſind gleichfalls ſehr zierlich, nach doriſcher Ordnung gearbeitet und formen die Halle, welche außen herumläuft. Unter den Säulen Athens zeichnen ſich an Höhe

die vom Tempel des olympiſchen Jupiter am meiſten aus; ſie mögen wohl 60 Fuß hoch ſeyn. Welch ein herrliches Gebäude muß dieſer Tempel geweſen ſeyn, an dem die Griechen 700 Jahre gebaut haben ſollen? Und doch ſind jetzt nur noch kleine Überreſte davon da. So vergeht alles Große und Schöne im unaufhaltbaren Strome der Zeit!

Vom Theater des Bacchus ſind noch Trümmer am Fuße der Burg zu finden. Ein ſehr kunſtreiches Denkmal iſt noch die ſogenannte Laterne des Demoſthenes. Außerhalb der Stadt finden ſich auch noch Ruinen des alten Lyceums und der Akademie. Ich blieb wohl 3 Tage in Athen, und machte täglich, wenn es mein Fieber zuließ, neue Entdeckungen. So fand ich das Grabmal oder Gefängniß des Sokrates, Säulen, Porticus und noch viele andere Gegenſtände, welche Bewunderung verdienen. Auf dem Hügel des Muſeums findet man ein römiſches Grabmal, welches einem Krieger Namens Philopappus errichtet wurde. Die Arbeit der alten griechiſchen Meiſter iſt wirklich ſo vortrefflich, daß man zweifelt, ob ſolche von Menſchenhänden gemacht iſt. Ich glaube, daß der ſchöne Marmor, woraus die meiſten Tempel erbaut ſind, viel dazu beyträgt; er hat größtentheils durch das Alter eine hellbraune Farbe angenommen, welches ein recht ehrwürdiges Kleid für die Alterthümer iſt. Betrachtet man die Schönheiten und den Reichthum des alten Athens, ſo muß man weinen über das Neue; über die verſchwundene Größe von Völkern und Städten; und über das jetzige Geſchlecht der Griechen. Um ſich einen Begriff von den Reichthümern der Athener machen zu können, erwäge man nur, daß die Bildſäule Minerva's im Parthenon, welche 26 Ellen hoch war, aus reinem Golde, mit Elfenbein verziert, beſtand, wozu dem Verfertiger Phidias 40 Talente Gold geliefert

wurden. Doch Athene wird ihre Stadt wieder heben, und wie vormals die Griechen zum Streite ermuntern. Schon ſind die Barbaren aus ihren Mauern vertrieben; die alte treue Burg iſt mit Hellenen beſetzt; zu Land und Meer weht Sieg-verkündend die Fahne des Kreuzes, und unverkennbar iſt der Einfluß der Macht Gottes im Streite der Griechen!

Die Umgebungen Athens ſind reich an Ölbau, Feigen und Trauben, und wenn erſt die Verwüſtungen des Krieges aufhören, und der Handel wieder blühet, ſo kann es durch ſeine vortheilhafte Lage, leicht wieder zu Wohlſtand gelangen. Wie ſehr habe ich gewünſcht, in der Stadt der Künſte nur drei Tage geſund ſeyn zu können! Das Fieber überfiel mich jeden Abend und ſchwächte mich ſo, daß mir meine Forſchungen am Tage nicht den halben Genuß gewährten. Erſt als ich Rom's Schätze des Alterthumes ſah, bedauerte ich, die Kunſtwerke Athens nicht in einem glücklichern Zuſtand geſehen zu haben. Durch Vermittlung des öſtreichiſchen Konſuls wurde ich nach Syra eingeſchifft. Als wir den Piräeus (porto Leone) verließen, forſchte ich neugierig nach den beiden andern Häfen Munychia und Phalerum, konnte aber keine Spuren von dieſen ehemals ſo belebten, mit Tempeln und ſchönen Gebäuden geſchmückten Stellen entdecken.

Nachdem wir die Mutter der Weisheit und Künſte im Rücken, die Inſel Ägina und die Küſten von Attika zur Seite hatten, nahm ich trauernd Abſchied vom Mutterlande der Griechen, und bat den Schöpfer um Segen für ihre Waffen, und für mich um Erleichterung meiner Leiden.

Was ich in vorliegenden Blättern das Vergnügen hatte Ihnen mitzutheilen, bleibt zwar größtentheils nur

Wiederholung deſſen, was ich kürzer in meiner Reiſe ſchon angeführt habe, allein es iſt doch hier mehr zergliedert, in Folge Ihrer Fragen beſſer zuſammen gereiht, und wird daher nicht ganz ohne Werth für Sie ſeyn [176]). Zwar darf ich mir nicht ſchmeicheln einen ſo tiefen Forſcher wie Sie befriedigen zu können, denn dazu wäre eine gewandtere Feder und ein aufmerkſamerer Reiſender nöthig, aber ich bin belohnt genug, wenn Sie auch nur einigen Nutzen für Ihr großes Werk über Griechenland aus meinen Nachrichten ziehen [177]). Ihrer ausdrücklichen Aufforderung gemäß habe ich alles ſo gut als möglich nach meinen eigenen Erfahrungen beantwortet, und Gegenſtände, die mir unbekannt ſind, ganz weggelaſſen, als: z. B. die Frage über Geſtirne und aſtronomiſche Beſtimmungen, über Winde und Wandervögel ꝛc.; da ich es für beſſer hielt dieſe Fragen gänzlich zu übergehen, als unvollkommen zu beantworten.

Möchten Sie das Mangelhafte meiner Nachrichten über Morea, durch meinen Stand als Kampfgenoſſe der Griechen, das Ungewandte und Trockene meiner Schreibart aber, durch meine gegenwärtigen beſchränkten Verhält-

---

176) Das iſt es keinesweges; vielmehr bin ich dem Verfaſſer über ſo manche Aufklärung, die wir vergeblich in andern Werken ſuchen, indem die Reiſenden ſelten eine Beobachtungsgabe haben wie der Verfaſſer, oder es nicht für der Mühe werth halten, es mitzutheilen, ſehr dankbar. Wir haben geſehen, wie viele Stellen der Alten dadurch erläutert und beſtätigt werden, und ſo bin ich überzeugt, daß auch alle Leſer dieſer ſchätzbaren Beyträge des Verfaſſers zur Kunde Griechenlands, beſonders aber die Gelehrten, denen es um Erklärung des Sinnes der alten Claſſiker zu thun iſt, dem achtungswürdigen Verfaſſer eben ſo dankbar ſeyn werden als ich.

177) Das gegenwärtige Werk gewährt durch Vergleichung mit dem I. Theile meiner Hellas, welche in vieler Hinſicht dadurch erweitert, einzeln auch berichtigt wird, ſchon den größten Nutzen. Bey dem III. Theile meiner Hellas, der den Peloponnes oder Morea umfaſſen ſoll, wird der Nutzen nicht geringer ſeyn.

niſſe entſchuldigen, damit ſie ein gelindes Urtheil über meine ſchwachen Beyträge fällen mögen [178]).

Bremen, im April 1826.

Der Philhellene
Gottfried Müller.

---

178) Ich habe ſchon bemerkt, daß der beſcheidene Verfaſſer dieſer Entſchuldigung ſchlechterdings nicht bedarf. Er beobachtete gut, ſtellt das Beobachtete zweckmäßig dar, und liefert, ohne Gelehrter zu ſeyn, für die Gelehrten, welche ſich mit Griechenland beſchäftigen, die intereſſanteſten Nachrichten, auf welche man ſich um ſo ſicherer verlaſſen kann, je mehr man überzeugt ſeyn kann, daß der Verfaſſer ſeine Beobachtungen rein, und unverfälſcht durch vergebliche Thatſachen, welche er aus den Alten ſchöpfen konnte, uns überliefert habe. Viele ſuchen nur die Beſtätigung deſſen, was ſie in den Alten finden, und wie leicht findet man nicht, was man ſucht!

Nachſchrift.

Über Athen iſt des zweyten Theiles erſte Abtheilung meiner Hellas von S. 70—157, ſo wie die dritte Platte des dazu gehörigen Atlaſſes zu vergleichen. Auf der letzterwähnten Platte ſind drey Pläne 1) von der Stadt Athen mit den dazu gehörigen Häfen und den langen Mauern, 2) von der eigentlichen alten Stadt mit Bezeichnung des Umfanges der jetzigen ungleich kleineren Stadt, und 3) den Häfen Piräeus, Mynychia und Phaleron beſonders.

Kr.

Beylagen.

Beylage 1. (zu Seite 21.)

über die Schönheit der Griechinnen.

Wenn oben (S. 21) von der Schönheit der Griechinnen die Rede geweſen iſt: ſo wird es hier wohl nicht am unrechten Orte ſeyn, noch einiges darüber hinzuzufügen, welchen Griechinnen im Allgemeinen von den Alten und Neuen der Preis der Schönheit zugetheilt wird.

Ein junger gelehrter Grieche, Herr Penthilos aus Smyrna, den ich in Leipzig kennen zu lernen das Vergnügen gehabt habe, äußerte ſich mündlich gegen mich, daß ich in meiner Hellas den Spartanerinnen mit Unrecht dieſen Preis der Schönheit zuerkannt hätte, die Inſelgriechinnen wären bey weitem ſchöner und die Alten und neuern Reiſenden geſtänden dieſes ihnen auch zu. Daſſelbe iſt geſagt in den Blättern für Literariſche Unterhaltung Nr. 22. Jul. 26. 1826, wo der erwähnte gelehrte Grieche, deſſen Urtheil dort mitgetheilt wird, ohnſtreitig mit Herrn Penthilos eine und dieſelbe Perſon iſt. Da nun Herr Penthilos ſelbſt nicht nur über die Inſeln nach Griechenland gereiſ't iſt, ſondern auf ſeiner weitern Reiſe über Morea und die Joniſchen Inſeln nach dem nördlichen Europa durch Maina dem alten Laconica gekommen iſt: ſo würde ich, was die neuere Zeit betrifft, gern ſeinem Urtheile folgen, wenn ich nicht nach reiflicher Erwägung aller Gründe, die bey der Entſcheidung dieſer Frage von Wichtigkeit ſeyn können, doch Bedenken tragen müßte, ſeiner Meinung beyzutreten.

Was die Alten anbetrifft, ſo führt nämlich Herr Penthilos keine Stellen der Alten für ſich an und ich zweifle auch ſehr, daß er irgend eine für ſich finden dürfte. Dagegen ſprechen alle Stellen, welche darüber exiſtiren, für meine ſchon früher aufgeſtellte Meinung, welche, da ich weder in Morea noch auf den Griechiſchen Inſeln geweſen bin, natürlich ganz unpartheyiſch ſeyn mußte. Dagegen führe ich folgende Nachrichten der Alten zum Lobe der Schönheit der Spartanerinnen an.

1) Die ſchönſten Erzeugniſſe von Hellas waren nach einem alten Orakel (bey Strabo X, S. 449):

„Die Pferde Theſſaliens, die Lacedämoniſchen Weiber
„und die Männer, welche das Waſſer der heiligen Arethuſe tranken“ (d. h. die Chalcidenſer in Euböa).

In dieſen Worten iſt offenbar den Lacedämonierinnen die Palme gereicht. Homer ferner, der immer nur die bezeichnendſten Beywörter wählt, beehrt Sparta mit dem Beynamen des „ſchönweibrigen“ (Od. XIII, 4[illegible]) oder wie Voß überſetzt, der Heimath roſiger Jungfrauen, und Athenäus, der viel von den Schönen der alten Zeit ſpricht, lobt die Sitte der Lacedämonier, welche ihren Gaſtfreunden und den ſie beſuchenden Fremden, das Schönſte, was ſie hatten, ihre Jungfrauen unverhüllt zeigten; Lembus aber, ein alter Schriftſteller, der kurz vorher vom Athenäus angeführt wird, erklärt ſich das, daß die Spartaner mehr ſchöne Männer als ſchöne Frauen bewundert hätten, daraus, daß ſchöne Frauen bey den Spartanern etwas zu gewöhnliches geweſen wären. Dares der Phryger zergliedert die Reize der Helena im IV. Buche ſeines Trojaniſchen Krieges (S. 64 ed. Antv. 1608) und ſtellt ſie mit den Reizen der übrigen Spartanerinnen zuſammen.

Sie die berühmte Spartanerin gleicht den verwandten Laconen
So an Geſicht als an Wangen und Haar. Von ihrer Verwandtſchaft
Zeugt die erhabene Stirn, und nur in volleren Zügen
Trank Ledäa die Hoheit des Zeus. Die Weiße des Schwanes,
Welcher die Mutter betrog, ſtrahlt ihr von den ſchneeigen Gliedern.
Elfenbein iſt die Stirn, den Kopf mit geordnetem Haupthaar
Decket glänzendes Gold, die Wangen ſchimmern wie Byſſus.
Schnee iſt die Hand, der Zahn wie Lilien, und dem Liguſter
Gleicht der Hals. Das Ohr iſt niedlich gerundet. Das Auge
Feurig, die Naſe haſcht die flüchtigen Düfte
Wechſelsweiſ' erſtreben ſie beyde die ſchönſten Triumphe.
Wenig erhebt ſich das glänzende Kinn, und vollere Lippen
Roth wie Roſen, die ſanft gedrückt, die ſüßeſten Küſſe
Spenden, bilden den ſchönen Mund. Es wölben die Schultern
Rundlich ſich, und feſt und voll iſt der wogende Buſen.
Eng' umſchließt ſie der Gürtel, und ſchlank bewegt ſie die Arme,
Aber ſchalkhaft mit kurzem Schritt berührt ſie die Erde
Kaum mit dem leichten Fuß, und auf den zierlich bewegten
Schenkeln wiegen anmuthig ſich die gelenkigen Glieder.

Was weiter folgt, iſt nicht wohl zu überſetzen. Um in ein Gemählde alle dieſe Reize wieder zu vereinigen, mußten ſich dem Zeuxis bekannt-

ſich fünf der ſchönſten Mädchen in Croton enthüllen, von denen der Mahler das Schönſte für ſein Gemählde entlehnte.

Aus allem dieſen erhellt, daß die Alten den Spartanerinnen den Preis der Schönheit zugeſtanden.

2) Wie aber nun die Neuern? Gebührt nicht Herrn Penthiles, der ſelbſt ein Hellene iſt, darin die erſte Stimme? Wir würden ſagen: ja! wenn er Paris oder der mit ihm gleichnamige Sohn des berühmten Oreſtes und alſo aus Sparta ſelbſt gebürtig wäre. So können wir ihm aber, da er, wie alle übrigen Reiſende, denen wir Nachrichten über die Sache verdanken, nur durch Laconica hindurchreiſ'te, auch nur wie allen übrigen eine Stimme zugeſtehen. Ja ſogar da er aus Smyrna iſt: ſo können wir ihn nicht einmal ganz parteylos und zwar für ſeine ſchönen Nachbarinnen, die Inſelgriechinnen, am meiſten eingenommen halten. Wenn wir alſo auch nur einen Ritter für unſere Spartanerinnen ſtellten: ſo würden wir ſchon gewonnenes Spiel haben; allein ſchon in der Hellas erſchienen wir drey Mann hoch gegen ihn auf dem Kampfplatze. Zuerſt mag der Obriſt Voutier (Mem. p. 143) in die Schranken treten. „Ich hatte," ſagt dieſer freylich etwas entzündbare Franzöſiſche Kriegsmann, „auf jedem Schritt und Tritt Veranlaſſung mich zu überzeugen, daß alles, was man von der Schönheit der Weiber in Laconien ſagt, nicht übertrieben ſey. Heute konnte ich denen, die ich in einem Hauſe ſah, wo ich einkehrte, meine Bewunderung nicht verſagen. Es waren Schweſtern ungefähr von gleichem Alter, welche beyde die Schönheit in ihren ergreifendſten Erſcheinungen durch ſich darſtellten. Die ältere, ſeit einiger Zeit verheurathet, ſchien die ganze Würde ihres neuen Standes zu fühlen. Sie empfing mich ohne Verlegenheit, und ohne daran zu denken, ihren Buſen, der weiß wie die Schwäne des Eurotas war, zu bedecken, und den ein niedliches Kind mit ſeinen Fingerchen drückte und liebkoſ'te. Die andere, eine ſittſame Jungfrau, deren lange Augenwimpern ſich nur verſtohlen öffneten, ſchien die zarte Röthe, welche ihre Stirn bedeckte, verbergen zu wollen ꝛc." Eben ſo aber wie der wilde Krieger Voutier iſt auch der ſanftere Mahler Caſtellan für die Spartanerinnen eingenommen, der in ihnen „das Ideal der Schönheit, das Abbild der Aphrodite" wiederfindet, „ein Ideal", welches nur (hier) in der Natur exiſtirt, und vollkommner als die Einbildungskraft ſich daſſelbe ſchaffen oder nur faſſen kann.

Die ſchlanken Arme der Spartanerinnen rühmt er wie Dares Phrygius, eben ſo das lange, in eine unendliche Menge von Flechten getheilte Haupthaar, welches ſie nach Gefallen flattern laſſen, aber auch wieder auf tauſend verſchiedene Weiſe knüpfen, indem es bald über der Stirn ein Diadem bildet, bald hinten ſpiralförmig gewunden iſt, bald auch von Bandeletten zuſammen gehalten wird. (Caſtellan Lettres ſur la Morée p. 264—269). — Kürzer ſagt unſer Landsmann Bartholdy in ſeinen Bruchſtücken zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands S. 245: „Die Weiber von Sparta ſind ſchön und den Athenienſerinnen unendlich vorzuziehen". Zu dieſen in der Hellas ſchon angeführten Lobrednern der Spartaniſchen Schönheit geſellt ſich nun noch der Engländer Morrit, der eine Reiſe durch Maina machte. In ſeiner Reiſebeſchreibung, welche in den Memoires von Walpole ſich findet, ſagt er: „Wir waren erſtaunt über die allgemeine Schönheit der Mainotiſchen Weiber. — Mit derſelben Schönheit, welche ſich in Italien und Sicilien bey den Weibern findet, verbinden ſie das braune oder dunkelbraune Haar, welches den kältern Regionen eigen zu ſeyn ſcheint. In der That iſt hier wegen der See das Clima auch nicht ſo ſtrenge, und weder der Sommer zu heiß noch der Winter zu kalt" ꝛc. Dodwell (Claſſ. Tour. II, p. 414) dehnt dieſen Vorzug auf beyde Geſchlechter aus und ſagt: „Die Bergbewohner Laconiens ſind das ſchönſte Volk in Griechenland. ꝛc." So ſtimmen alſo Alte und Neue, und unter dieſen Engländer, Franzoſen und Deutſche in dem Preiſe der Schönheit der Lacedämonierinnen überein, wogegen Herr Penthilos nichts für ſich anführen kann. In Chios, Myconos, Tinos und Andros mögen auch hübſche Mädchen ſeyn, (wo giebt es die nicht?); allein ſo berühmt ſind dieſe durch ihre Schönheit doch nicht, wie die Lacedämonierinnen.

Beylage 2. (zu S. 31 und 56.)

Über die Orangen und Citronen in Griechenland, beſonders in Laconien.

Was die goldenen Äpfel der Heſperiden anbetrifft, ſo erregte es die Verwunderung des oben genannten jungen Gelehrten eben ſo, daß mir nach meiner Hellas „das Clima im Ganzen nicht warm genug für dieſe Früchte zu ſeyn ſcheint, inſonderheit in den winterlichen Laconien, wo die Sonne zu lange hinter dem ſchneeigen Taygetos verweilt, als daß ſie ſich vollkommen ausbilden können.“ Allein, was das Verhältniß des Climas im Allgemeinen zu der Zeitigung dieſer Früchte anbetrifft, ſo habe ich (S. 353 meiner Hellas) ſchon geſagt, daß es allerdings Citronen und Orangen (bey den Griechen goldne Äpfel oder Liebesäpfel nach Dodwell genannt) in Griechenland gäbe, und weiß ſehr wohl, daß dieſe jetzt auch, wie bey uns, gegeſſen werden; allein das Clima ſcheint mir doch im Ganzen nicht warm genug zu ſeyn, um ſo ſchöne Früchte hervorzubringen, als in Italien und Sicilien. Denn 1) Riedeſel, der das Clima von Neapel mit dem von Griechenland vergleicht, nennt das Griechiſche Clima gegen jenes ein wahres Petersburgiſches Clima, welchen Vergleich ich nicht ganz ungereimt finde, weil ungefähr 10 Monate lang die kalten Nordwinde vorherrſchen, und die höhern Gebirge auf ihrem Scheitel 8 Monate lang mit Schnee bedeckt ſind, wodurch allerdings das Clima kälter wird, als man nach Verhältniß der Polhöhe vermuthen ſollte. (M. vergl. Hellas 1. S. 265). Eben ſo fand Gell in der Ebene von Tripolizza im März den Winter kälter als in Yorkſhire und die Alten und neuen Reiſenden ſprechen häufig von ſo heftigem Schneegeſtöber, wie ſie bey uns nur ſehr ſelten vorkommen. So ſagt Homer, indem er von einem heftigen Kampfe ſpricht (Ilias XII, 277 ꝛc.):

> Alſo ſchrieen ſie beyd' und erregten den Kampf der Achäer
> Dort, gleichwie Schneeflocken daher im dichten Geſtöber
> Fallen am Wintertage, wenn Zeus der Herrſcher ſich aufmacht,
> Über die Menſchen zu ſchnei'n, der Allmacht Pfeile verſendend.
> Ruhn dann heißt er die Wind' und ergeußt raſtlos, bis er einhüllt
> Hochgeſcheitelte Häupter der Berg' und zackige Gipfel,

Auch die Gefilde voll Klee, und des Landmanns fruchtbare Äcker,
Auch des gräulichen Meers Vorſtrand und Buchten umfliegt Schnee;
Aber die Wog' anrauſchend verſchlingt ihn; alles umher ſonſt
Wird von oben umhüllt, wenn gedrängt Zeus Schauer herabfällt.

Eben ſo klagt Heſiodus über die Rauhigkeit ſeines Vaterlandes in Böotien (Werke und Tage V. 460) und Dicaearch (Zuſtand Griechenlands S. 17. Ausgabe v. Hudſon) beſchreibt die ungemeine Winterkälte in der Gegend von Theben, nicht ohne Grund als ſehr empfindlich, denn Turner fand dieſe „noch ärger als die Alten ſie beſchrieben haben", und bemerkt in ſeiner Reiſe in die Levante S. 316 ausdrücklich, daß „Lemonien und Orangen deshalb bey Theben nicht fortkämen." Die Thüren daſelbſt werden im Januar oft ganz verſchneit. Auch Clarke fiel dieſe Kälte des im Sommer ſo heißen Böotiens auf (Clarke Trav. VII, 124), aber Sibthorp fand noch im Auguſt, wo er reiſ'te, in Euböa den Nordwind ſo ſchneidend, daß er beynahe Füße und Hände erfroren hätte (Sibthorp in Walpoles Travels p. 80. Man ſehe über dieſes das Weitere in meiner Hellas II, 1. S. 500. Alles dieſes kann natürlich zum Gedeihen der zarten Südfrüchte nicht ſonderlich beytragen und man ſieht hieraus deutlich, daß ich nicht ohne Critik, dem erſten dem beſten neuern Reiſenden Glauben ſchenkte, ſondern vielmehr immer alte und neue Berichterſtatter zuſammenſtellte. 2) Dazu kommt, daß die Orangen ſchlechterdings keine einheimiſche Frucht Griechenlands ſind, weshalb ſie auch im Homer noch nirgends erwähnt werden, ſondern von den Dichtern als „goldene Früchte der Heſperiden" (der weſtlichen Gegenden) betrachtet werden (Beweiſe ſind angeführt Hellas I. S. 353. Note 192). Von Theophraſt aber werden ſie „Mediſche und Perſiſche Äpfel" genannt, und man genoß zu Theophraſts Zeiten ſie noch nicht einmal, ſondern gebrauchte ſie bloß als Medizin und zum Wohlgeruch zwiſchen die Kleider zu legen. Erſt 3 Generationen vor Athenäus fing man an, ſie zu genießen (Athenaeus III, 26). Was aber die Orangen in Laconien ſelbſt bebetrifft: wo die Sonne zu lange hinter dem Taygetos verweilt, um ſie vollkommen zeitigen zu können: ſo iſt aus Euripides (bey Strabo VIII, p. 366) ſchon zu erſehen, daß dieſes Land viel rauher als das benachbarte Meſſenien iſt, und daher auch den Orangen weniger günſtig ſeyn kann. Euripides ſchildert Laconien:

Zwar reich an Fruchtfeld, doch zu ackern mühevoll.
Ein Keſſel, rings von rauhen Bergen eingefaßt,
Unnahbar faſt dem Feinde.

wogegen Meſſenien ein Land iſt,

voll ſchöner Frucht,
Aus tauſend Quellenbrunnen überall getränkt,
Für Rind= und Schaafheerd' eine ſtets willkommne Trift,
Nicht allzuſehr durchſtürmet von des Winters Wehn,
Noch auch zu ſehr durchglüht vom Sommerſonnenſtrahl.

Die Rauhigkeit des Laconiſchen Bodens und Clima's lernen wir auch aus Dodwell kennen, der in ſeiner claſſiſchen Reiſebeſchreibung (II, S. 416) auf ſeiner Reiſe von Sparta nach Arcadien unter andern erzählt: „Den nächſten Morgen, den 4. März, ſetzten wir unſere Reiſe fort, obgleich der Horizont mit Wolken überzogen war und finſter ausſah. Aber unſer Khan war ſo außerordentlich kalt und elend, daß wir muthig das Wetter dem Zufall, in einer ſolchen erbärmlichen Wohnung vom Schnee eingeſchloſſen zu werden, vorzogen. Dieſer Unfall ereignet ſich zuweilen bey ſolchen Gelegenheiten, und unvermeidlich würde er uns betroffen haben, wären wir nicht weiter gezogen; denn kaum hatten wir eine halbe Stunde zuvor den Khan verlaſſen, als das dickſte Schneegeſtöber, kaum mit einer Unterbrechung, gegen fünf und zwanzig Stunden fortdauerte. Die Schneeflocken waren ſo groß wie ich ſie nie geſehen hatte, und die ganze Gegend umher ward in tiefes Düſter gehüllt. — Der Schnee war ſo dick gefallen, daß der Boden ganz davon überzogen war, und wir endlich alle Spuren des Wegs verloren. Unſere Pferde verſanken in den Schlamm, da ſie ſchon zu ſehr ermüdet waren, um weiter zu gehen und wir häufig anhalten mußten um ihnen Ruhe zu vergönnen. — Wir mußten immer befürchten zu dem erbärmlichen Khan wieder zurückkehren zu müſſen, allein es war nicht einmal gewiß, ob wir ihn wieder finden würden, da der Schnee das ganze Land bedeckt hatte."

Trotz dieſes kalten Clima's glaube ich ſehr wohl, daß in den ſonnigen Thälern am Eurotas, Tiaſos ꝛc. die Orangen in guten Jahren auch ſchmackhafte Früchte tragen, allein von dieſen Gegenden habe ich auch nicht geſprochen, ſondern nur von denen, „wo die Sonne zu lange hinter dem ſchneeigen Taygetos verweilt", alſo von den öſtlichen Abhängen des Taygetos ſelbſt, und für dieſe Behauptung iſt der ſorgſame und genaue, keinesweges aber wie manche Reiſende einer über=

ſpannten Einbildungskraft huldigende Gell mein Gewährsmann. Gell ſagt nämlich in ſeiner Reiſe in Morea S. 355: „das Clima in Laconien bey Miſtra ſey zwar nicht ſo ſtrenge, daß es die Orangen tödten könnte; allein die Abweſenheit der Sonne, während eines großen Theiles des Tages, hinter dem rauhen Taygetos mache die Früchte ſchwammig und geſchmacklos, obgleich ſie zwar von Außen ſchön ausſähen, aber eine Rinde hätten, die einen Zoll dick wäre. Das Innere Genießbare fehle ganz."

Es ſcheint alſo, daß Griechenland und beſonders Laconien, ſo drückend heiß auch das Clima zuweilen iſt, der Idee, die man ſich gewöhnlich von ſeinem Reichthum an wohlſchmeckenden Südfrüchten macht, wenig entſpricht. Doch fehlt es auch vielleicht noch an ſorgſamer Cultur dieſer Früchte, wodurch in Italien dieſelben ſo vorzüglich gedeihen. Käme dieſe unter einer mildern Regierung hinzu: ſo iſt wohl kein Zweifel, daß Griechenland auch in dieſer Hinſicht wegen der Production der Südfrüchte, denen vielen Vortheil gewähren würde, welche ſich des dortigen Handels bemächtigten.

Beylage 3. (zu S. 11.)

Über die Griechiſchen Weine.

Der Wein ſcheint in Griechenland zuerſt in den geſegneten, mit niedrigen aus Kalk-Geſtein beſtehenden Hügelketten durchzogenen Ebenen Böotiens durch die Phönier angebaut zu ſeyn, wie ich in meiner Hellas II, 1. S. 507 — 509 zu beweiſen geſucht habe. Hier wuchſen die vorzüglichſten Reben auf dem Kalkboden Tanagra's (Dicaearch. St. gr. p. 12), aber der Wein gedieh auch bey Theben, wo die erſten Reben gebaut ſeyn ſollen (Pauſ. IV. 25, 1), bey Anthedon (Dicaearch. St. Gr. p. 18 ed. Hudſ.) und bey Arne, dem nachherigen Chäroneia, welchem Homer das Epitheton „des traubenreichen (πολυςάφυλος)" giebt. (Hom. Il. II, 506. Pauſ. IX, 40), und bey Niſa (Nyſa), welches wegen ſeines uralten Diony-

nyſos-Cult von Homer das hochheilige genannt wird (Hom. Il. II, 508. Strabo IX, 405. Euſtath. 205, 12. cf. Dicaearch. ſtat. Gr. p. 7. ed. Hudſ.). Die Mythe, daß Lycurgos, König der (Böotiſchen) Thracier, ſich dem Dionyſos widerſetzte, die Mänaden wüthend mit ſeinem Stachel verfolgte, den Gott des Weines ſelbſt aber zwang, ſich ins Meer zu ſtürzen (Hom. Il. VI, 137), ſcheint darauf hinzudeuten, daß der Weinbau bey den urſprünglichen Einwohnern Böotiens Widerſtand fand, und von da auf die Inſeln überging, wo dann auch, beſonders in Naxos, Chios und Lesbos der Weinbau herrlich gedieh (Hellas I. S. 358). Homer lobt aber auch den Wein um Hiſtiäa in Euböa (Hom. Il. II, 507), bey Epidauros in Argolis (Hom. Il. II, 561) und vor allen den bey Maroneia in Thracien, von dem der Prieſter des Apollo ein Maaß mit zwanzig Maaß Waſſer miſchte, ohne daß ſeine Götterkraft dadurch geſchwächt worden wäre. (Hom. Od. IX, 205 ꝛc.) Auch der Lemniſche Wein, den die Griechen erhandelten (Hom. Il. VII, 467—475) und der Pramniſche, der mit Ziegenkäſe beſtreut ein Lieblingsgetränk der Hellenen war (Hom. Il. XI, 639), werden von Homer gelobt, und wenn wir ſehen, daß Homer den Wein ein Göttergetränk nennt, dagegen aber unſere neuern Reiſenden von dem Griechiſchen Weine gewöhnlich nicht viel Rühmens machen, ſondern vielmehr unſer ſaueres Bier demſelben vorziehen: ſo ſticht freylich die Nachricht der letztern ſo ſehr von denen der Alten ab, daß man eine Übertreibung bey den Neuern in dieſem Tadel annehmen möchte. Auch hat der ſchon mehrmals erwähnte gelehrte junge Grieche, Herr Penthilos aus Smyrna das Urtheil des Herrn Dodwell, welches ich (Hellas I. S. 355) angeführt habe, zu hart gefunden, und mir mündlich verſichert, daß der Griechiſche Wein noch jetzt ſehr wohlſchmeckend ſey. So gern ich nun glauben will, daß es auch jetzt noch wohlſchmeckenden Wein in Griechenland giebt, und ſo ſehr auch Choiſeul Gouffier den Wein von Naxos rühmt, „der aber zu delicat ſey, um verſchickt ſeine Feinheit zu behalten" (Choiſ. Gouffier Voy. pitt. Vol. 1. p. 42): ſo ſcheint mir doch aus allem, was die Alten und beſonders die Neuern über die Behandlung des Weines anführen, hervorzugehen, daß der Griechiſche Wein im Allgemeinen nicht ganz der Idee entſpricht, die man ſich davon machen könnte, wenn man bloß die Ausdrücke der Alten im Auge behält, daß der Wein ein

Göttertrank ſey ꝛc. Denn ſchon die Alten vermiſchten ihn, wie ich oben (S. 10 in der Note 24) bemerkt habe, mit Terpentin oder Theer, und dieſes iſt in neuern Zeiten (vielleicht in einem noch größern Grade) der Fall. Ein ſolcher mit Theer oder Terpentin angemachter Wein kann meines Erachtens nicht beſonders angenehm ſchmecken, wenn man ſeine Zunge an unſere Weine gewöhnt hat, und deshalb wird Dodwells Vergleichung des Griechiſchen Weines mit dem ſauern Biere in England erklärlicher. Außer dem ſchon angeführten Urtheile von Dodwell (Claſſ. Tour. 1. S. 212), welches ſich auf den Böotiſchen Wein bey Lebadeia bezieht, ſagt derſelbe Schriftſteller auch von dem Phocenſiſchen um Salona, dem alten Amphiſſa, (S. 143): „Der Wein war häufig ſo harzig und kratzend, daß zum Erſatz dafür wir genöthigt waren, Arak (Raki) zu nehmen, ein äußerſt ſtarkes Getränk, das aus den Stengeln der Weintrauben, nachdem man dieſe aus der Preſſe genommen, bereitet wird." Auch Bartholdy, dem man den Deutſchen Gaumen nicht abſtreiten wird, ſagt: (S. 234) „Der Geſchmack der Weine iſt dem Gaumen unerträglich, bis man daran gewöhnt iſt." Aus den Nachrichten unſeres Philhellenen Gottfried Müller aber (oben S. 10) ſieht man, daß außer dem beygemiſchten Terpentin-Öl auch noch der Gebrauch, den Wein in Ziegenfellen zu Markte zu bringen, demſelben einen widerlichen Geſchmack giebt. Chandler (Cap. 39) ſpricht ebenfalls von ſolchen Weinſchläuchen. In dieſer letztgenannten Sitte hatten die alten Hellenen nichts vor den heutigen voraus. Auch dieſe bewahrten den zur Verſendung beſtimmten Wein in Schläuchen auf. So ſagt Homer (Od. VI, v. 75 ꝛc.) von der Nauſicaa:

Auch die Mutter legt' ihr labende Speiſ' in ein Käſtlein
Mancher Art, und Gemüſe dazu, und gab ihr des Weines
Im geisledernen Schlauch, und die Jungfrau trat in den Wagen.

Nur auf Seereiſen nahm man ihn in wohlverſpundeten gehenkelten Krügen mit (Hom. Od. II, 291 und 354), und in ſolchen Krügen wurde er auch in den Vorrathskammern in Reihen an die Wände gelehnt (Od. II, 341—343). Aber eben dieſes, daß man den auf oben erwähnte Art eingemachten Wein nicht ſogleich trank, ſondern ihn wohl bis auf 11 Jahre alt werden ließ, war wohl die Haupturſache des Unterſchiedes zwiſchen dem alten Göttertrank und dem jetzi-

gen kratzigen Wein. So bewirthet die königliche Familie des Neſtor den Telemachos, und

den Miſchkrug
Voll balſamiſchen Weins, im eilften Jahre des Alters
Reichte die Schaffnerin ihn, und löſ'te den ſpundenden Deckel.
Deſſen miſcht' im Kruge der Greis, und viel zur Athene
Betet' er, ſprengend den Trank für des Ägiserſchütterers Tochter.
(Od. III, 391—395.)

Auf dieſe Weiſe nur glauben wir die Nachrichten der Alten und der Neuern vereinigen zu können, was immer die Haupttendenz bey unſern Unterſuchungen ſeyn muß. So war gewiß der Wein von Maroneia

„bey dem gewiß nicht Freude zu durſten"

war (Hom. Od. IX, 205 ꝛc.), ein ſolcher durch das Alter verbeſſerter Wein, und eben ſo der Saprias (oder der vor Alter faule Chier), der nach Hermippus (bey Athenaeus Deipnos. I, 23) wenn man das Faß eröffnete,

wie Veilchen roch und Roſ' und Hyacinthen.
Wie Götterduft, Ambroſia und Nectar
Das ganze hochgewölbte Haus erfüllend.

Der ungewiſſe Beſitz im heutigen Griechenland, läßt, wie es ſcheint, an eine ſolche Behandlung des Weines nicht denken; da aber die Natur dieſelbe blieb: ſo iſt zu hoffen, daß auch Dionyſos wieder zu Ehren kommen werde, wenn die Nachfolger des weinverachtenden Lycurgos ſich in dem eigenen Blute ihrer Kinder, die ſie ſchon zu ſchlachten angefangen, geſättigt haben werden.

Kr.

Regiſter.

A.

Abendſtunden 17. 19
Abendunterhaltungen 19
Ackergeräth 15
Acropolis in Athen 95 fg.
Adler 59
Agamemnon, Grab des, 75 N. 160
Ägina, Inſel 95. 99
Akademie bei Athen 98
Aloe 57
Altern, das, der Frauen 25 fg.
Amphibien 63
Amymone=See 75 N. 159
Äpfel 57
Arachne=Gebirge 77 N. 163
Arcadien 69
Areopagus 97
Argolis, Schneegebirge von 31
Argos:
  Stadt 81
  Ebene 75. 81
  Clima 33
  Quellen in der Ebene 45 fg.
  Weg von Tripolizza nach Argos 73
Armatolen, tributäre Klephten 53 N. 110
Aſchkuchen, Surrogat für Brodt 55 fg.
Aſine 87 N. 168
Aspra, eine türkiſche Münze 16 N. 41
Athen:
  Stadt, Hafen, Acropolis, Lage, Entfernung vom Meere ꝛc. 95 fg.
  Umgebungen 99
  Clima 33
Attika, einige Notizen über 66

B.

Bacchus=Theater in Athen 98
Backſteine 54
Bäder, warme 13
Ballaſt der kleinen Boote 49
Barbenia=Berg, ſonſt Parthenius 73 N. 155
Bauart der Häuſer in den Städten 54
Bauholz 58
Bäume im Winter 36
Baumwolle in Meſſenien 67
Bergluft 29
Bergwege 40
Beſtellzeit 20
Bienen 62
Bienenkörbe 39
Birnen 57
Boden in Morea 36
Böotien, Clima von 110
Börſe, türkiſch Pouggi, eine eingebildete Münze 16 N. 41
Böte, Bauart der 48
Brantwein 9
Braten, das, am Spieß 35
Brautſtand der Griechinnen 25
Brennholz 58
Brodt 55 fg.
Bruchſteine 54
Brücken 42
Brunnen 45
Buporthmos=Berg 92 N. 174
Burg, Beſchreibung einer türkiſchen Zwingherrn= 88 fg.
Butter 8

C.

Cantar, ein Gewicht 16 N. 42
Capitano's der Klephten 53 N. 110
Caputto, eine Art Mantel 12
Caſtri oder Hermione 87. 92 fg.
Ciſternen 45
Citronen 65. fg. 109 fg.
Clima 27. 32. 109 fg.
Cranidi 93
Cypreſſen 57

D.

Dächer, platte 8
December, Regenmonat 29 fg.
Delphine 64 fg. N. 142
Demoſthenes, die Laterne des 98
Didymi 88 N. 170
Dieberey der Griechen 52
Drachme, ein Gewicht 16
Dreſchen, des Getreides 15
Dünger, Entbehrlichkeit deſſelben 36

E.

Ebbe 46 fg. N. 99
Ebenen, Wege in denſelben 41 fg.
Eichenſtämme 58
Eichenwälder 39
Eidexen 63
Eigenthumsrechte der Griechen unter den Türken 51
Einſegnung einer neuen Barke 95
Eis, als kühlendes Getränk 11
Stärke des Eiſes 33 N. 80
Ellenmaaß 17
Enten, wilde und zahme 59
Epidauros 92
Eraſinus-Fluß 74 N. 156
Erdbeerbaum 57
Erleuchtung im Innern der Häuſer 12
Eſel 35. 61
Euböa, Clima von 110
Eulen 59
Eyer 8

F.

Falſchmünzer 16
Faſtenſpeiſen 11
Feigen 56
Feigenbäume 36
Felle, von Rindvieh, Ziegen und Schaafen 62
Felſenpalläſte in Hydra 54
Fenſter, ohne Glas 3
ohne Läden 27
Feſte 8
Feſtſpeiſen 6
Feuerung 12
Fieberkrankheiten 28
Fiſche 11 N. 26
Fiſcherey 63 fg.
Fleiſchſpeiſen, deren Bereitung 5
Fliegen 62
ſtechende 28
Flinten 14
Flöhe 29
Flüſſe in Morea 43 N. 91
ihr Stand in den verſchiedenen Jahreszeiten 44 N. 93. 94
Flußfiſche 43
Fluth 46 fg. N. 99
Fremde, Benehmen der Griechen gegen dieſelben 22 fg.
Fröſche 63
Früchte 2 N. 3. und 56 fg.
Frühling 20. 27
Fußbedeckung 2 fg.
Fußmaaß 17

G.

Gänſe 59
Gebirge in Morea 37 fg.
Geflügel, wildes und zahmes 59
Gefrornes 11
Geiſtesfähigkeiten der Griechen 26
Gemüſe 2 N. 2 und 6
Genügſamkeit der Griechen 6
Gerſte 55 N. 115
Gerſtenbrodt 56
Geſichtszüge der Griechen 20
Getränke, kühlende 11
Getreide 55 fg.
Gewächſe, wilde 57

Gewichte 16
Gewitter 29 fg.
Geyer 59
Glatteis 33
Glocken-Geläut bey Begräbniſſen 33
Goldmünzen 16
Graswuchs 16
Grillen 18 N. 49
Grog 9

H.

Haar der Griechen 21
Habichte 59
Häfen, Beſchreibung mehrerer in Morea 47
Hafer 55
Haliae 88 N. 169
Hatagan, ein Handmeſſer 14
Hausbau 26
Häuſer in den Städten 54
Hausfrau, Beſchäftigungen der 25
Hausgeräth 4
Heerden, deren Aufenthalt während der verſchiedenen Jahreszeiten 31. 35
Herbſt 20. 29 fg.
Hermione oder Caſtri 87. 92 fg.
Heu 16
Heuſchrecken 62 N. 134
Holz 58
Holzkohlen 58
Hühner 59
Hummer 64
Hunde 60. 91
Hundstage 27. N. 64
33. N. 83
Hütten der Landleute 4
der Hirten 35
Hydra:
Clima 33
Kirche in 54 N. 113
Hafen 47
Lage 83. 94
Befeſtigung 84
Häuſer 54. 94
Hydrioten, Patriotismus derſelben 84

J.

Jahreszeiten 20
Januar, Witterung im 31
St. Jean 73
Inachus, ein Hauptfluß von Morea 43 fg.
bey Argos 81 fg.
Brücke über denſelben 42
Inſekten 62
Johannisbrodt 91
Joniſches Meer 48
Ithome, Berg in Morea 39. 68 fg.

K.

Kaffee, Zubereitung des 9
Kaffeehäuſer 8
Kalamatta, Clima von 32
Küſten von 67
Kalbaz, Surrogat für die Butter 9 N. 21
Kalender 20
Kamaſchen 2
Kamin 12
Kaperſchiffe, Berechtigung zur Ausrüſtung derſelben 51
Karren, zweyrädrige, der Gebrauch davon unbekannt 41
Käſe 6 N. 16 und 35
Katzen 60
Kephalaria, eine Quelle 74 N. 156
Kleidung, die einzelnen Theile der 2
in den verſchiedenen Jahreszeiten 11
Klephten, Landräuber, zahme und wilde 52 fg. N. 110
Klippen an den Küſten von Morea und den Inſeln des Archipelagus 50
Kloſter, unweit Nauplia 89 fg.
unweit Cranidi 94
Kohlen 12
Kohlenbecken 12
Kompaß 50
Kopfbedeckung 2
Korinth, Clima von 33
Meerbuſen von 48
Körperbildung der Griechen 20
Krabbata, das alte Mycenä 76 N. 160
Krankheiten, in Folge des Windwechſels 32
Küche, Beſchickung der 25
Kugeln, Gewehr- 15
Küſten von Morea 47

L.

Lacedämonierinnen, Schönheit der 105 fg.
Laconien, Schneegebirge von 31
Clima 109 fg.
Landräuber, Klephten 52 fg. N. 110
Landwind 32
Laſtthiere, das einzige Fortſchaffungsmittel in Morea 40 fg.
Läuſe 29
Leder zu Schuhen und Sohlen 62
Lemonien 110
Leondari 69 fg.
Lerna-See 74
Lorbeerbaum 36. 57
Luft in den Thälern, an den Sümpfen und auf den Bergen 29
Lyceum bey Athen 98

M.

Maaße 16
Machmuds, eine Münzſorte 16
Maina, Felſengebirge von 83
Mais 55 N. 115
Mandelbäume 36
Marmor, Farbe des M., der zu antiken Kunſtwerken benutzt iſt 98
Marmorgruben 54
Mauleſel 61
Mauromati oder Ithome, ein Berg in Morea 68 N. 148
Mäuſe 60
Meere von Griechenland 46 fg.
Meeresküſten von Griechenland 36
Meerkaſtanien 64
Meerſchwamm 64
Mehl 56
Meſſenien 67 fg.
Miglien 17 N. 45
Milch 8
Mineralien 53
Mittagſtunden 17 fg. 27
Monaſtirl, d. i. Kloſter 90
Monate 20
Mond 20
Morgenſtunden 17 fg.
Munychia, ein Hafen von Athen 99
Münzen 16
Muſcheln 64
Muſeumhügel in Athen 97 fg.
Muskito's, eine Art Fliegen in Griechenland 28
Mycenä, das heutige Krabbata 76 N. 160
Myli, d. i. die Mühlen bey Nauplia:
Clima von 33
Seen bei 44 N. 95
Brücke in der Nähe von 42
Lage von 74 fg. 80 fg.
Myrte 57

N.

Nacht 19 fg. 27
Nachtigallen 59
Nahrung der Griechen 1
Napoli di Romania oder Nauplia:
Clima 33
Hafen 47
Entfernung von Myli, Argos, Mycenä u. Tiryns 76 N. 160. 161
Golf 77. 83
Meer- oder Waſſerkaſtell 78
Befeſtigung 78
Citadelle Palamidi 77 fg.
Lage nach Myli 80
Küſten gegen Hydra 87 fg.
Navarino:
Gegend von 68
Hafen von 47
Nebel 31. 33
Niſſi:
der Pamiſus bei 43
Küſten von 67
Weg nach Navarino 68
Nordwind 32
November, Regenmonat 29 fg.
Nüſſe 57
Nutzhölzer 58

O.

Ocque, ein Gewicht 16 N. 42
Öfen, deren Gebrauch unbekannt 12
Okka, ein Gewicht 16
Oktober, Regenmonat 29 fg.
Oliven, eingeſalzene 56
Olivenbäume 36

Olivenöl 8
Opora, die Hundstage 27 N. 64
33 N. 83
Orangenbäume 36. 109

P.

Palamidi, Citadelle von Nauplia 77 fg.
Pamiſus, ein Hauptfluß von Morea 43. 67
Papa, d. i. Kloſterbruder 91
Pappeln an den Quellen 7
Para, eine Münze 16 N. 41
Parthenon in Athen 95 fg.
Perlhühner 59
Pferde 35. 60 fg.
Pflanzen in Griechenland 54
Pflügen des Bodens 37
Phalerum, ein Hafen von Athen 99
Piaſter, eine Münze 16 N. 41
Piräeus, ein Hafen von Athen 95. 99
Pirnatze, heutiger Name für den Fluß Pamiſus 43
Piſtolen 14
Pnyx in Athen 97
Porto Leone, heutiger Name für den Piräeus 99
Pouggi oder Börſe, eine eingebildete Münze 16 N. 41
Producte von Griechenland 53 fg.
Pronos-Berg 92 N. 174
Pulver, Schieß- 15
Punſch 9
Purpurmuſcheln 64 N. 139
Putzſucht der Griechen 13
Pylos, Küſten von 68

Q.

Quellen 7. 45

R.

Raki, eine Art Arak 9 N. 23. 114
Ratten 60
Räuberdörfer 53 N. 110
Rauchen des Tabacks 8 fg.
Regenwaſſer, Auffangen deſſelben 45
Regenzeit 15. 20. 30
Reif 33
Reiſe der griechiſchen Frauen 25
Reiſen, Zeit und Art zu 34
Riffe zwiſchen den Inſeln und dem Feſtlande 50
Rindvieh 35. 61 fg.
Rocken 55
Royno, Theil des alten Mänalon-Gebirges 70 N. 152
Ruder, Gebrauch der 49
Rum 9 N. 23

S.

Salbey 89
Salep, eine Art Thee 11 N. 25
Salz 7
Salzquelle unweit Nauplia 88 N. 169
Sapyſelaton-Gebirge 77 N. 163
Säulen, antike, in Athen 97 fg.
Schaafe 1. 35. 61 fg.
Schäfer, deren Lebensweiſe 31. 35
Schießen, Art zu 14 fg.
Schiffe 47 fg. N. 100
Schifffahrt 20. 46. 48
Schiffsbau 26. 48
Schildkröten 43 fg. 63
Schlafſtelle 4
Schlangen 63 N. 137
Schläuche, Gebrauch der 35. 62. 114
Schmuck der Griechen 13 fg.
Schnee 31 N. 73
in Laconien 111
Schneegebirge 31
Schnepfen, Waſſer- 59
Schönheit der Griechinnen 105 fg.
Schwalben 34 N. 84
Schweine 35. 58
Schuhe 2
Scorpionen 29
Seebäder 13
Seecharten 50
Seen in Morea 44
Seeräuberey 51
Seeſtürme 30 N. 70 und 48
Seeuhren 50
Seevögel, als Witterungsanzeichen 34
Seewind 32
Segel, Gebrauch derſelben 49
Seide in Meſſenien 67

Siebenſchwanz, ein Fiſch 64
Sirokko, heißer Wind 28
Socrates, deſſen Grabmal oder Gefängniß in Athen 98
Sohlen oder Sandalen 8
Sommer 20. 27
Sonne 19
Speiſen, Art ſie zu genießen 5
Spezzia, früher Tiparenos 93 N. 175
 Hafen von 47
 Lage 83
 Befeſtigung 84
Spezzioten, Patriotismus der 84
Spoleit, eine Höflichkeitsformel 9 N. 22
Steinreich in Griechenland 53 fg. N. 114
Störche 34 N. 84 und 59
Straßen in Morea 39
Sträucher während des Winters 36
Stroh zum Futter 65
Strümpfe, Gebrauch der 2
Stunde, als Zeitmaaß 17
Südfrüchte 109 fg.
Südwind 31 fg.
Suliotinnen, Vaterlandsliebe der 24
Sümpfe, Fieberluft an denſelben 29

T.

Tabackspfeifen 8
Tag, Eintheilung deſſelben 17 fg.
Tagereiſe, ungefähre Beſtimmung einer 17
Tännenholz 58
Tarantel 29
Tauben, wilde 59. 94
Taygetos, Berg in Laconien 109 fg.
Tempel des Jupiter Olympius in Athen 98
Terpentin=Öl 10 N. 24. und 114
Thäler, Luft in denſelben 29
Thau 33
Theer zum Anmachen des Weins 10 N. 24. und 114
Theſeustempel bei Athen 97
Thiere 59 fg.
Thornax=Berg 89 N. 171
Tiryns, Ruinen von 76. 82
Tiſchgeſang 5
Tracht der Griechinnen 21 fg.
Tramontana, der Nordwind der Italiener 32
Trinkwaſſer 7
Tripolizza:
 Stadt und Gegend 70 fg.
 Clima 32 fg. 109
 Brunnen bei 45
Troezene 92 N. 174
Truthühner 59

U.

Uhren 19
Unterhaltung in den Kaffeehäuſern 10 fg.

V.

Valdezza 70 fg.
Vergnügungen 8
Verheirathung, Alter der 25
Verlobungen 25
Viehfutter 15 fg. 31
Vivares 87 N. 168
Vögel 59

W.

Waffen 14
Waffenſchmiede 14
Waffentaſche 14
Wagen, der Gebrauch derſelben unbekannt 40
Waſchen, Gebrauch ſich häufig zu 13
Waſchſchwamm, roher 64
Weben, Hauptbeſchäftigung der Griechinnen 25
Wege in Morea 39—42
Weiber, die griechiſchen 21—26
Weideland 57 fg.
Weidengeflecht an dem Borde kleinerer Böte 48
Wein
 nicht zu allgemein gebräuchlich 7
 Art ihn zu trinken 9
 Behandlung und Aufbewahrung 10 N. 24

Wein, bitterer bey Caſtri 93
Beſchaffenheit 112 fg.
Weinkrüge 114
Weizen, gewöhnlicher und türkiſcher 55 N. 115
Weizenbrodt 56
Wild 59
Winde 32 N. 78
Windmühlen bey Caſtri 92
Winter 20. 31 fg. 109
Winterſtürme 30. N. 72
Winterwaſſer 42
Witterungsanzeichen 33 fg.
Wohnungen 3
Wuchs der Griechen 20

Z.

Zeit, Eintheilung derſelben 17 fg.
Zenzari, die griechiſchen Muskitos 28
Ziegelſteine 54
Ziegen 1. 35. 61 fg.
Ziehbrunnen 45 fg. N. 96
bei Caſtri 92

Schlußbitte.

Ich benutze dieſe Gelegenheit, um alle, welche ſich für das alte und neue Griechenland intereſſiren, und die etwa von einzelnen Theilen genauere Aufnahme oder Nachrichten beſitzen, ganz ergebenſt zu bitten, mir dieſe mitzutheilen. Ganz beſonders wünſche ich dieſes nun vom Peloponnes, zu dem ich jetzt in meinem größern Werke, „der Hellas”, fortſchreite. Hier iſt mir der ſüdliche Theil von Maina und der öſtliche von Zacunia, ſo wie der weſtliche Theil von Argos am Meerbuſen von Nauplia, trotz aller bis jetzt erſchienenen Schriften über Griechenland, die mir ſämmtlich bekannt ſind, noch faſt gänzlich unbekannt. Sollte nicht irgend jemand unter den Philhellenen Aufnahme über einzelne Theile dieſer Gegenden mir mittheilen können? Dankbar werde ich in meinem Werke deſſen gedenken, der mir darin hülfreiche Hand leiſten kann.

Halle, den 20. November 1826.

Kruſe.

Berichtigungen.

S. 2. Anmerk. 5. zuſammengekrüppter; l. zuſammengekämpter.

S. 3. Anmerk. 8. waren; l. enthielt.

S. 4. Anmerk. 11. Hier iſt noch die Stelle von Elpenors Schlafen auf dem Dache (Hom. Od. X, 556—559) hinzuzuſetzen.

S. 9. Z. 3. v. u. Ruki; l. Raki.

S. 18. Z. 5. v. u. „dann“ iſt zu ſtreichen.

S. 28. Z. 7. v. u. dieſer; l. dieſes.

S. 112. Z. 9. v. u. Phönier; l. Phönicier.

Verbeſſerungen auf den Plänen.

1) Auf dem Plane von Hydra u. ſ. w. iſt „Meerbuſens“, ſtatt Meerbuſen, zu ſetzen.

2) Die Burg bey Argos iſt außerhalb der neuen Stadt zu verlegen. Die Zeichnung, wie ich ſie geliefert habe, zeigt den Umfang der alten Stadt an, welche ſich ſüdlich von ihren beyden Acropolen in die Ebene hineinzog. Die Ausdehnung der neuen Stadt, iſt von keinem, auch von dem Verfaſſer nicht beſtimmt genug auf ſeinem Plane angegeben.

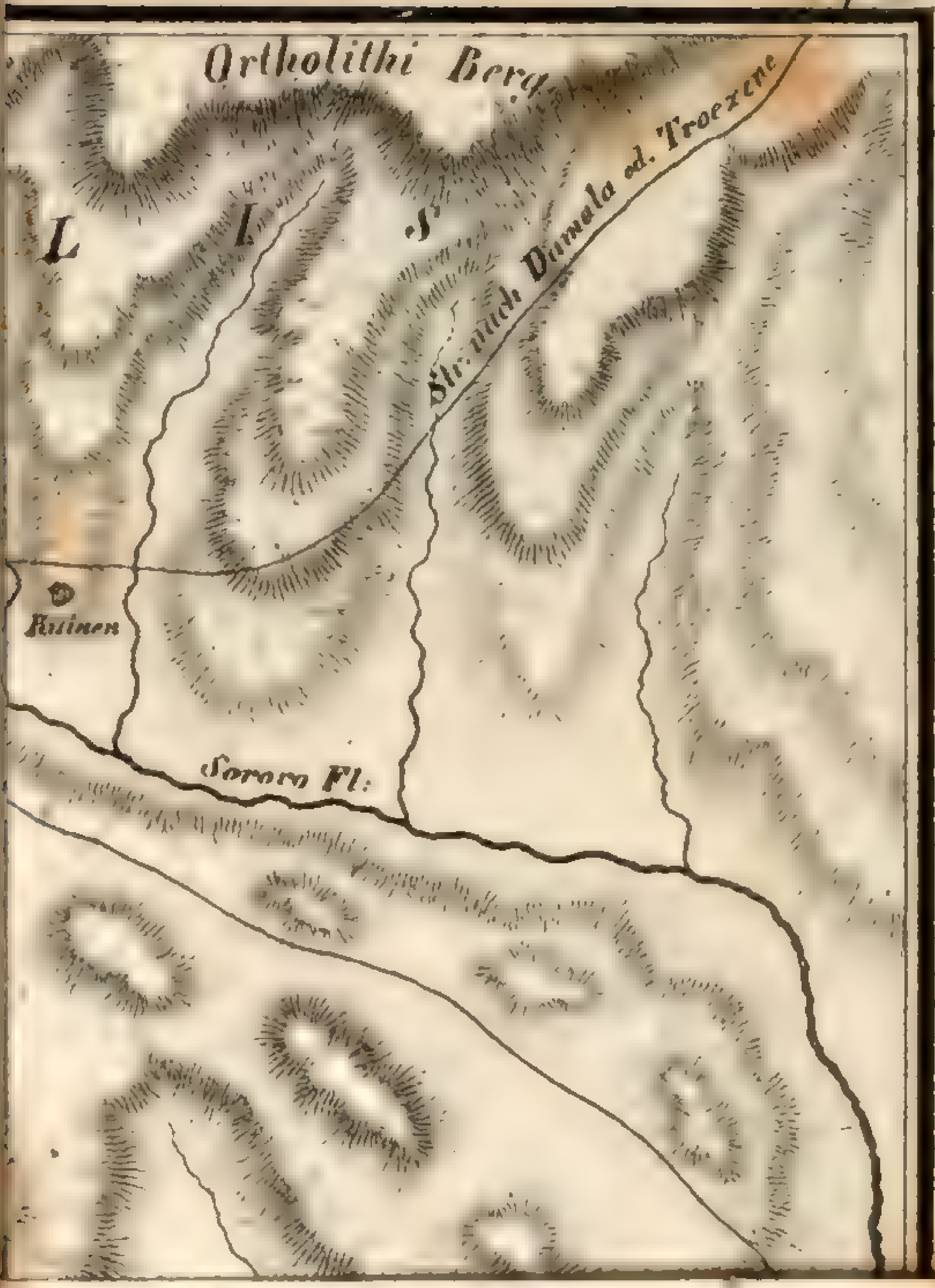
Kr.

Halle,
gedruckt in der Gebauerſchen Buchdruckerei.

Halb = Plan = Karte
der
Ebene von Argos,
Myli und Napoli di Romania,

nach allen bisherigen Hülfsmitteln und den Plänen eines Philhellenen entworfen v. F Kruse. 1826

Taf. II.


Ortholithi Berg
L
I
S
Str. nach Damala od. Troezene
Ruinen
Sororo Fl:

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Gottfried

Fragen über mehrere für das höhere Alterthum wichtige Verhältnisse im heutigen Griechenland

Berlin 1827

H.gr. 803

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446930-6